

Nr. 84
Die Seelenlosen
von Kurt Mahr

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man den Monat Februar des Jahres 2842, das voller Gefahren und Überraschungen ist.

Zwar herrschte nach der Niederschlagung der Revolte des Chanbruders, bei der Lordadmiral Atlan massiv erpreßt wurde und ernstlich um das Leben seiner Spezialisten Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon fürchten mußte, für kurze Zeit Ruhe im All; doch schon wenig später kommt es innerhalb der USO erneut zu hektischer Aktivität.

Grund dafür ist das Verschwinden Lordadmiral Atlans, der bei einem Alleingang entführt wurde, und dessen Spur trotz fieberhafter Suche in allen Teilen der Galaxis noch nicht entdeckt werden konnte.

Statt Atlan finden die USO-Spezialisten jedoch etwas, das sich zu einer galaktischen Gefahr auszuweiten droht! Sie entdecken immer mehr Welten, die durch den sogenannten "Suddenly-Effekt", d. h. durch die plötzliche Ablagerung riesiger planetarischer Trümmermassen, systematisch vernichtet werden.

*Ein Kampfschiff der USO, das den Planeten der Experimental-Verbrecher anfliegt, gerät sogar direkt in den Bannkreis des "Suddenly-Effekts"—und die Besatzungsmitglieder verwandeln sich in **DIE SEELENLOSEN** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Corban Detain—Der Einsiedler von Roulawan stellt sich zum Kampf.

Bob Schipper—Ein Mann führt Tage. buch.

Joseph Agara, Ken Platte und Francesco Lopezero—Offiziere des Raumschiffs der "Seelenlosen".

Don Riancey—Ein Mittelemann der ZGU.

Garden Demontis, Erven Lodgar und Sneep Karradin—USO-Agenten auf Carmo-II.

1.

Corban Detain kauerte hinter einem mannshohen Felsen. Als der erste Verfolger um die Wegbiegung herum in Sicht kam, zielte er. Aber erst als der zweite Häscher auftauchte, gab er Feuer. Der scharf gebündelte Energiestrahle des Blasters fauchte den schmalen Weg hinab und fraß sich erbarmungslos in die Leiber seiner Opfer.

"Das wird euch lehren", knurrte Detain, der sich nach dem Verlust seiner beiden Roboter noch öfter in Selbstgespräche verwickelte, als es früher schon der Fall gewesen war.

Er kam hinter dem Felsen hervor und folgte dem Pfad weiter in die Höhe. Vor etwa vierzehn Stunden war er aus dem Lager der Samthäutigen entkommen. Zuerst hatte er geglaubt, seine Fluchtroute sei lange genug unbemerkt geblieben, um ihm einen Vorsprung zu geben, den Effo und Worgand und ihre Leute nicht mehr wettmachen können. Er merkte jedoch beizeiten, daß er sich getäuscht hatte. Auf dem

Weg durch den Sumpf wäre er beinahe in eine Falle getappt. Nur weil er die Dschungelwelt so gut kannte, hatte er das hastige Aufplattern eines Schwarmes von Blauschnäbeln richtig gedeutet: In dem Gebüsch, von dem die Vögel flohen, befanden sich Menschen!

Er hatte kurzen Prozeß mit ihnen gemacht. Auf einem Umweg war er ihnen in den Rücken gekommen und hatte sie beseitigt. In den darauffolgenden vier Stunden hatte er noch mehrere Male Feindberührung gehabt. Wo er konnte, schlug er erbarmungslos zu. Er hatte keine Freude am Töten; aber er wußte, daß er nur dann eine Aussicht hatte zu entkommen, wenn er den Verfolgern so schwere Verluste zufügte, daß sie die Jagd aus Personalmangel abbrachen.

Jedesmal, wenn er während der Nacht auf eine Lichtung hinaustrat, sah er hoch über sich einen oder mehrere der drei Monde, die diesen Planeten umkreisten, und den unheimlichen, rötlich leuchtenden Bogen, der das dunkle Firmament umspannte. Er wußte nicht, was der Bogen darstellte; aber er glaubte zu wissen, daß er ein Erzeugnis der Samthäutigen war, in deren Gefangen schafft er sich bis vor kurzem befunden hatte.

Gegen Morgengrauen hatte er erkannt, daß sich trotz seiner gnadenlosen Gegenwehr noch immer mehrere Dutzend Verfolger auf seiner Spur befanden. Sie waren vorzüglich bewaffnet, während er nur den Handstrahler trug, den er bei seiner Flucht einem der Wächter abgenommen hatte. Verzweiflung war über ihn gekommen. Nachdem er Romulus und Remus verloren hatte, erschien ihm das Leben nun kaum mehr lebenswert. Er legte eine etwa einstündige Verschnaufpause ein, während der ihn ein Teil der Häscher überflügelte. Er kam zu einem Entschluß. Er würde sein weiteres Wohl und Wehe einem Gottesurteil überlassen. Anstatt weiter in das flache Land hinein zu fliehen, würde er sich nach Norden ins Gebirge halten. Er kannte die Berge ebenso gut wie den Dschungel und beides mit derselben Genauigkeit, wie er die Innenfläche der eigenen Hand kannte. Er kannte einen Pfad, der durch Klüfte und Schluchten, über Hänge und Halden bis zu einem der höchsten Gipfel hinaufführte. Wenn er ihn einmal eingeschlagen hatte und die Verfolger seine Spur aufgenommen hatten, gab es kein Zurück mehr. Er würde sich auf dem Gipfel verschanzen, und dann war es der Vorsehung überlassen, ob sie ihm gestatten wollte, sich der Verfolger zu erwehren, oder ob Effen und Worgands Häscher über ihn triumphieren sollten.

Seit zwei Stunden befand er sich nun auf diesem Pfad. Längst war das dschungelbedeckte Tiefland hinter ihm zurückgeblieben. Von Zeit zu Zeit hielt er inne, um die Verfolger näher an sich herankommen zu lassen. Aus sicherer Deckung hatte er bis jetzt vierzehn von ihnen ausgeschaltet. Sie waren unerfahren in dieser Art von Kampf. Ihr Eifer, ihn zu fassen, war so groß, daß sie jedesmal von neuem vorprellten und ihm vor die Mündung des Blasters liefen.

Gegen Mittag ließ er die letzten Spuren der Vegetation hinter sich. Er war jetzt mehr als viertausend Meter oberhalb der Dschungelebene. Vor ihm gab es nur noch kahlen Fels und ein paar Gelbböcke, die sich hier tummelten, obwohl sie sich ihr Futter in tiefer gelegenen Regionen holen mußten. Die Sonne schien erbarmungslos heiß; aber der Wind, der aus den finsternen Klüften piffte, trug die Kälte des Eises mit sich und ließ den einsamen Flüchtling schauern. Der Gipfel, dem er zustrebte, lag noch runde eintausend Meter höher. Corban Detain begann, die Schwäche zu spüren. Er hatte seit vielen Stunden nichts mehr gegessen. Er sehnte sich nach der Ruhe, die ihm der Gipfel bieten würde.

Als die Sonne sich nach Westen zu neigen begann, erreichte er sein Ziel. Die Luft hier oben war dünn, und die letzten Meter des Aufstiegs hatten Detains letzte Kräfte verbraucht. Er warf sich auf den heißen Fels und gönnte sich zehn Minuten der Ruhe, um wieder zu Atem zu kommen. Der Gipfel bestand aus einem kleinen, kreisförmigen Plateau von vielleicht acht Metern Durchmesser. Es gab ein paar Felsbrocken, die der Flüchtling an den Rand des Plateaus rollte, wo sie ihm als Brustwehr dienen sollten. Er sah sich noch einmal um und vergewisserte sich, daß der Pfad, über den er gekommen war, tatsächlich der einzige Zugang zum Gipfel sei. Auf der gegenüberliegenden Seite gab es zwar ein nicht allzu steiles Hangstück, das ein geübter Bergsteiger ohne sonderliche Mühe hätte bewältigen können. Aber Corban Detain hatte nur eine geringe Meinung von den Samthäutigen. Sie waren unerfahren im Kampf, und als Bergsteiger taugten sie wohl noch weniger.

Er hockte sich hinter einem der Felsen auf den Boden und wartete. Von seinem Versteck aus konnte er den Weg, den er gekommen war, einige hundert Meter weit überblicken. Das war weiter, als sein Blaster reichte. Er konnte also jeweils eine Gruppe von Verfolgern näher herankommen lassen, bevor er das Feuer eröffnete. Der Pfad führte an einem Abgrund entlang. Wenn er jeweils den hintersten Verfolger zuerst erschoss, war den anderen der Rückweg versperrt, und sie waren ihm hilflos ausgeliefert.

Ein leises Summen ließ ihn aufhorchen. Er blickte in die Höhe. Der Himmel war nahezu wolkenlos. Er sah den riesigen Bogen, dessen rötliche Helligkeit selbst dem grellen Licht der Sonne trotzte, und dicht daneben ein flimmerndes, silbriges Pünktchen. Corban Detain war lange genug Soldat der Solaren Flotte gewesen, um das Geräusch und den silbernen Reflex richtig zu deuten. Ein Raumschiff ...!

Es senkte sich langsam herab. Aus dem Pünktchen wurde eine flimmernde Scheibe. Detain staunte. Es war ein großes Schiff, ein Kreuzer der Fünfhundert-Meter-Klasse, der entweder der Solaren Flotte oder der USO angehörte. Wahrscheinlich hatte er aus der Ferne den roten Leuchtbogen wahrgenommen und kam hierher, um sich das eigenartige Gebilde aus der Nähe anzusehen. Corban Detain fragte sich, wie Worgand, Effen und die Samthäutigen auf das Erscheinen des Kriegsschiffes reagieren würden.

Er war so mit seiner Beobachtung beschäftigt, daß er um ein Haar übersehen hätte, wie unten, wo der Pfad um eine Felskuppe herum verschwand, drei seiner Verfolger sich aus der Deckung lösten und auf den Konus des Gipfels zukrochen.

*

Aus dem Tagebuch des Leutnants Bob Schipper, USO, zur Zeit an Bord des Kreuzers ABERDEEN:

12. Februar 2842.

Seit einigen Tagen verfolgen wir ein unidentifiziertes Flugobjekt. Wir spürten es in der Nähe von Verler-Phonat auf, wo um diese Zeit Milliarden und Abermilliarden Tonnen galaktischer Materie aus dem Nichts auftauchten und den Planeten zu zerstören drohten. Der Unbekannte erregte unseren Verdacht, weil er auf unseren Anruf die Flucht ergriff. Es scheint sich um ein kleines Fahrzeug zu handeln, und anhand der Struktur der energetischen Streustrahlung will Agara, der Chef, erkannt haben, daß es sich um ein Beiboot der Maahks handeln muß.

Ob er recht hat, weiß vorläufig niemand. Fest steht nur, daß das Fahrzeug nicht irdischer Herkunft ist. Zur Überwindung größerer Strecken benützt es den Prozeß der Transition anstelle des Linearfluges. Auf diese Weise gelang es uns auch, dem Flüchtling auf der Spur zu bleiben. Wir brauchten nur die Transitionsschocks anzumessen, dann wußten wir genau, wo er war.

Im Augenblick scheint er sich allerdings dünn gemacht zu haben. Wir stehen einhundert Astronomische Einheiten oder knapp vierzehn Lichtstunden von einem System entfernt dessen Sonne in den Katalogen mit dem Namen "Argnos" verzeichnet ist. Es gibt vierzehn Planeten. Nummer 5 ist eine erdähnliche Welt namens Roulawan. Ich erwähne das, weil sich in unserer Verfolgung des angeblich maahkschen Beibootes eine neue Phase anzubahnen beginnt. Von dem Boot ist plötzlich jede Spur verschwunden. Statt dessen orten wir von Argnos her eigenartige hyperenergetische Streugeräusche. Soweit wir wissen, ist das Argnos-System unbesiedelt. Hyperenergetische Streufelder werden dagegen zumeist von Maschinen oder Geräten erzeugt, die intelligente Wesen gebaut haben. Ich bin sicher, daß der Chef sich die Sache aus der Nähe ansehen will. Schließlich sind wir dazu da, um ein scharfes Auge auf ungewöhnliche und bedrohliche Entwicklungen zu haben. Wir müssen erfahren, was da im Argnos-System vorsich geht ...

*

"Wissen Sie, woran es mich erinnert?" fragte Major Agara.

"Keine Ahnung, Sir", antwortete Captain Platte, der Erste Offizier.

"An eine altmodische UKW-Antenne. Wissen Sie—so ein einfacher Ring. Sie haben das sicher schon auf Bildern gesehen."

Joseph Agara war ein hochgewachsener Mann mit blondem Haar und einem Gesicht, das für die Idealgestalt des USO-Offiziers um eine Spur zu weich war. Es gab Leute, die sich durch die Sanftheit des Ausdrucks hatten täuschen lassen. An Entschlossenheit und Tatkraft und, wenn es darauf ankam, Härte stand Major Agara so rasch keinem nach. Im Vergleich dazu war Ken Platte, sein Erster Offizier, ein kaum mittelgroßer, stiernackiger Mensch, der sein schwarzes Haar zu einer Bürste geschnitten trug und zumeist grimmigdreinblickte.

Beide beobachteten mit unverkennbarer Spannung den Bildschirm, auf dem eine Ausschnittvergrößerung einen Teil der Oberfläche des Planeten Roulawan zeigte. Die ABERDEEN stand in achthundert Kilometern Höhe über der Oberfläche des Planeten. Auf der Vergrößerung war ein Teil der Dschungellandschaft zu erkennen, die den größten Teil der Oberfläche des Planeten bedeckte, und mitten im Dschungel eine breite Lichtung, auf der sich mehrere Gebäude erhoben. Seitwärts der Lichtung ragte eine merkwürdige Leuchterscheinung in die Höhe. Sie hatte die Gestalt eines Ringes, der aus rötlichem Feuer zu bestehen schien. Die Ebene des Ringes stand senkrecht auf der Oberfläche des Planeten. Das eigenartige Gebilde hatte einen Durchmesser von rund acht Kilometern.

"Es sieht erheblich gefährlicher aus, Sir, als eine alte UKW-Antenne", erklärte Ken Platte mit Nachdruck.

Agara drückte auf einen Knopf seiner Schaltkonsole. Das Bild, das er und Platte beobachteten, wurde durch diesen Schaltvorgang dem Bordrechner zugeführt. Der

Rechner analysierte das Bild und durchsuchte seine Speicher nach Daten, die ihm bei der Identifizierung des merkwürdigen Leuchtgebildes behilflich sein könnten. Sekunden später hatte Agara seine Antwort.

DER ÄUSSERE ANSCHEIN DES OBJEKTS GLEICHT DEM EINES SITUATIONSTRANSMITTERS. BEZUG: MEISTER DER INSEL, ANDROMEDA, 25. JAHRHUNDERT.

Agara schob Platte den Druckstreifen zu.

“Das ist eine Sache, um die wir uns angelegentlich kümmern müssen, Sir”, erklärte der Erste Offizier.

Agara gab den Befehl, die Flughöhe zu verringern. Die ABERDEEN begann, sich auf die Oberfläche des Dschungelplaneten hinabzusenken. Das interstellare Rufzeichen wurde ausgesandt. Der Erbauer der Anlagen, die sich dort unten auf der Lichtung des Dschungels ausbreiteten, wurde dadurch aufgefordert, sich zu melden und zu erkennen zu geben. Es kam jedoch keine Antwort. Wer auch immer sich dort unten befand, er zog es vor zu schweigen.

Die ABERDEEN sank bis auf vier Kilometer Höhe. Agara hatte Vollalarm gegeben. Es stand zu erwarten, daß dem Unbekannten auf Roulawan die Ankunft eines Kriegsschiffes der USO nicht gelegen kommen und er sich zur Wehr setzen würde. Vorläufig jedoch erwies sich alle Sorge als überflüssig. Dort unten rührte sich nichts. Reglos in seiner rotschimmernden Pracht erhob sich der Ring des Situationstransmitters. Die ABERDEEN hütete sich, ihm zu nahezu kommen. Was in den Einflußbereich des Transmitters geriet, wurde durch den Hyperraum befördert, und niemand wußte bislang, auf welches Ziel der unheimliche Glutring eingestellt war. Auf Agaras Befehl durfte sich das Raumschiff der Ebene des Transmitterkreises nicht bis auf wenigeralsfünf Kilometer nähern.

Agara und Platte verfaßten gemeinsam einen Kurzbericht über den Verlauf der Ereignisse, seitdem sie in der Nähe von Verler-Phonat die Spur des maahkschen Beibootes aufgenommen und verfolgt hatten. Es war wichtig, daß das Hauptquartier der USO von diesen Vorgängen erfuhr. Der Bericht sollte auf dem schnellsten Wege zur nächsten Relaisstation gefunkt und von dort nach Quinto-Center weitergegeben werden.

Sie hatten den Text gerade abgeschlossen, als die Alarmpfeifen zu höllischem, markdurchdringendem Leben erwachten. Bis in den hintersten Winkel des gewaltigen Raumschiffs drang der nervenpeinigende Lärm. Agara eilte in den Kommandostand. Platte keuchte hinter ihm drein. Das Bild, das sich ihnen bot, war unglaublich.

Der riesige Ring des Situationstransmitters hatte zu kippen begonnen. Das leuchtende Gebilde neigte sich zur Seite und drohte, auf die Oberfläche des Planeten zu stürzen. Dem Bewußtsein des Beobachters, das sich den Sturz großer Gegenstände instinktiv als langsam und zögernd vorstellt, erschien die Bewegung des Ringes grotesk schnell. Er stürzte nicht, er klappte einfach um!

Der Bordrechner wußte mit dieser Situation nichts anzufangen. Joseph Agara stürzte mit heiserem Entsetzensschrei auf die Konsole des Piloten zu und versuchte im letzten Augenblick, sein Raumschiff auf Fahrt zu bringen und dem drohenden Unheil auszuweichen. Sein Bemühen war umsonst. Die ABERDEEN nahm zwar Fahrt auf, aber sie war immer noch zwei Kilometer vom Rand des Transmitterringes entfernt, als dieser sich über sie stülpte und das gewaltige Raumschiff vom Himmel über Roulawan

einfach fortwischte.

Joseph Agara spürte noch den zerrenden Schmerz der Entmaterialisierung, dann schwand ihm fürs erste das Bewußtsein.

*

“In zwei Stunden wird es auch hier oben dunkel”, sagte Corban Detain zu sich selbst und blickte in das Flachland hinab, auf dem schon die Schatten des Abends lagen. Auf dem Pfad unterhalb des Gipfels lagen hingestreut die Leichen von vieren seiner Verfolger. Seit zwei Stunden war es hier völlig ruhig, und Corban Detain begann zu hoffen, daß der Gegner die Jagd endlich aufgegeben habe.

Noch immer ragte der rötliche Ring hoch in den Himmel hinauf. Das silbern schimmernde Raumschiff stand reglos seitwärts des Kreises, etwa vier Kilometer über der Dschungelebene. Detain konnte sich vorstellen, was an Bord des Fahrzeugs vorging: Alle Mann und alle Geräte waren damit beschäftigt, das merkwürdige Gebilde zu analysieren und seine Funktion zu erkennen. Was es wohl sein mochte? Eine Waffe? Wer waren die Samthautigen, die ihn gefangengenommen hatten? Was wollten sie hier, und wer war ihr Gegner?

“Lauter Fragen”, murmelte Corban Detain mißmutig, “und keine Antworten.”

Plötzlich sah er auf. Eine Bewegung, aus dem Augenwinkel wahrgenommen, erregte seine Aufmerksamkeit. Es war, als habe der rötliche Ring sich zu bewegen begonnen. Tatsächlich-er bewegte sich! Er kippte zur Seite! Während das untere Ende des Leuchtkreises unverändert im Dschungel verankert blieb, klappte das ganze, riesige Gebilde seitwärts und schien auf das Land fallen zu wollen.

Erregt sprang Corban auf. Er sah an den weißglühenden Partikelströmen, die aus den Triebwerksöffnungen stoben, daß das Raumschiff versuchte, dem Verhängnis zu entgehen. Aber es reagierte zu langsam. Wie die Öffnung eines Schmetterlingsnetzes stülpte sich der Ring über das fliehende Fahrzeug, und einen Atemzug später war es spurlos verschwunden.

Corban Detain traute seinen Augen nicht. Wohin war das Raumschiff verschwunden? Welch unerklärliche Macht hatte es in Bruchteilen einer Sekunde einfach in Nichts verwandelt? Corban war so fassungslos, daß er erst, als der Boden unter seinen Füßen zu zittern begann, in die Tiefe sah, wo der rötliche Ring inzwischen flach auf das Land gestürzt war und einige Vorgänge ausgelöst hatte, die wenigstens ebenso unglaublich waren wie das Verschwinden des Raumschiffs.

Der leuchtende Ring lag flach auf dem Boden oder schwebte dicht über ihm. Der Dschungel war in Bewegung. In dem kreisförmigen Gebiet, das der Ring begrenzte, entstanden Löcher und Krater, als risse jemand mit einer riesigen, unsichtbaren Harke die Erde auf. Das Bersten und Krachen des gemarterten Landes erfüllte die Luft, und unter den unheimlichen Kräften, die von dem glühenden Ring ausgingen, erzitterte die Kruste des Planeten. Düsterröte Glut leuchtete aus der Tiefe herauf, als sich ein Magma-Strom in einander Krater ergoß. Kein Zweifel: Die mörderische Kraft des Ringes fraß sich durch die harte Hülle des Planeten hindurch und reichte bis hinab in die Tiefen, wo sich die Materie noch in glutflüssigem Zustand befand.

Corban Detain war ein Mann, der vielen Gefahren getrotzt und manche Härten ertragen hatte; aber angesichts des wilden Wütens einer unbegreiflichen Macht packte

ihn die Angst. Er glaubte, auf einem schwankenden Turm zu stehen, der in den nächsten Augenblicken einstürzen und ihn in das wabernde Inferno dort unten hinabschleudern müsse. Er fühlte den unwiderstehlichen Drang, einfach davonzulaufen, so schnell und so weiterkonnte.

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren. Der Schock der Ernüchterung war so wuchtig, daß er ihn lähmte. Er war unfähig, sich zu rühren. Fassungslos starrte er in die Mündungen zweier Blaster, die auf ihn gerichtet waren. Die beiden Verfolger mußten über den jenseits gelegenen Hang heraufgeklettert sein. Er hätte ihre bergsteigerischen Fähigkeiten nicht so verächtlich unterschätzen sollen.

Seine Beweglichkeit kehrte zurück. Die Hand fuhr zum Kolben des Strahlers hinab, der im Gürtel stak. Corban Detain war noch nie ein Mann gewesen, der sich unnützen Hoffnungen hingab. Als er sich zu bewegen begann, wußte er, daß er zu spät kommen würde. Die beiden Blaster entluden sich gleichzeitig. Corban Detain wirbelte um die eigene Achse und schlug zu Boden. Der Tod kam so schnell, daß er nicht einmal Zeit hatte, einen letzten Gedanken zu fassen.

2.

Lipker Stavros, der Vorsitzende des Regierungs-Kooperativs, trug eine sorgenvolle Miene zur Schau. Er war ein Mann Anfang der Achtzig, dem man ansah, daß lange Jahre körperlicher und geistiger Strapazen ihn gehärtet hatten. Seine hellen, blauen Augen blickten durchdringend, und die Haarstoppeln, die den runden Schädel bedeckten, hatten die Angewohnheit, sich kampfeslustig zu sträuben, wenn etwas nicht so ging, wie Lipker Stavros es wünschte.

“Ich komme mir ein wenig seltsam vor”, bekannte er, “mit einer solchen Bitte an Sie heranzutreten. Aber Sie sind uns seit Jahren ein angenehmer und willkommener Gast, und da dachte ich ...”

Er ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen. Der Mann, zu dem er sprach, bot einen ungewöhnlichen Anblick. Er hatte den quadratischen Körperbau des Epsalers, einen Meter sechzig hoch, einen Meter sechzig breit, und paßte kaum in den Sessel, den Stavros ihm angeboten hatte. Er blickte nachdenklich vor sich hin, wodurch sein Gesicht etwas Finsteres erhielt. Er hatte Stavros wohl verstanden, obwohl der Satz nicht zu Ende gesprochen worden war.

“Ich stehe weitestgehend zu Ihrer Verfügung, Stavros”, ließ er sich schließlich mit tiefer, dröhnender Stimme hören. “Mir liegt ebenso wie ihnen daran, daß auf Carmo Ruhe herrscht: Welche Informationen besitzen Sie, die uns bei der Aufspürung der Bande behilflich sein könnten?”

Der kleine, spartanisch eingerichtete Raum, dessen einziges Fenster auf ein Stück frisch gepflügtes Feld hinausging, enthielt noch zwei weitere Personen, deren Rolle sich jedoch im Zuhören erschöpfte. Sie waren mit dem Epsaler gekommen und wirkten auf ihre Art fast ebenso merkwürdig wie ihr Herr. Der eine, hoch aufgeschossen und mit schütterem, blondem Haar schien unter der unproportionierten Länge seiner Gliedmaßen seelisch zu leiden und war dauernd damit beschäftigt, seine schaufelgroßen Hände irgendwohin zu stecken, wo niemand sie sehen konnte. Der andere war von normaler Größe, trug zu kurzem schwarzem Haar ein ebenso kurzes

Bärtchen und einen Leibesumfang, der dem modernen männlichen Schönheitsideal direkt widersprach. Auch er hatte einen nervösen Tick: Er zupfte sich an den Barthaaren, zwinkerte dazu mit den Augen und gab ein leises Räuspern von sich, und das alles nahezu zur gleichen Zeit—eine Angewohnheit, die schon manchen Gesprächspartner aus dem Konzept gebracht hatte.

“Der Anführer der Gruppe”, antwortete Stavros auf die Frage des Epsalers, “nennt sich hier Don Riancey. Er kam eines Tages mit einem Versorgungsschiff hier an, wurde vorschriftsgemäß als Tourist registriert und trieb sich seitdem im Land umher. Mit den nächsten beiden Fluggelegenheiten kamen seine vier Assistenten an, deren Namen ich erst im Register nachsehen müßte. Auch sie trugen sich als Touristen ein. Wir hatten zunächst keine Ahnung, daß sie zu Riancey gehörten. Erst im Laufe der Zeit stellte sich das heraus.”

“Und die ganze Zeit über”, erkundigte sich der Epsaler, “beschäftigten sich die Leute damit, von den Siedlern Land aufzukaufen?”

“Nicht nur das”, knurrte Stavros. “Sie verbreiteten Gerüchte. Auf Carmo sollte eine riesige Flottenbasis und ein großes Forschungszentrum errichtet werden. Das Regierungs-Kooperativ habe einen Vertrag mit dem Solaren Imperium abgeschlossen. Sobald es soweit sei, würden die Eigentümer des Landes entschädigungslos enteignet—und so weiter. Die Leute waren entsetzt und verkauften. In den letzten Monaten habe ich mehr als dreitausend Anträge auf Entlassung aus dem Siedlerverband behandelt.”

“Und ... abgelehnt?”

“Selbstverständlich. Die Landkäufe sind völlig illegal. Die Siedler sind nicht wirklich Eigentümer, sondern nur Treuhänder des Landes. Sie können gar nicht verkaufen. Manche wußten das nicht, und die anderen dachten, sie könnten mit ihrem neu erworbenen Reichtum von hier verschwinden, bevor wir Wind von der Sache bekämen.”

“Was ist, nach Ihrer Ansicht, Rianceys Motiv?”

Stavros hob die breiten Schultern und ließ sie wieder sinken.

“Ich habe nicht wirklich eine Ansicht”, bekannte er, “aber ich spekuliere ein wenig. Wenn Riancey Land braucht, kann er es anderswo billiger bekommen. Es geht also um etwas anderes. Unsere Mutterwelt Rimal und auch wir sind dafür bekannt, daß wir dem Solaren Imperium, obwohl wir ihm nicht angehören, freundlich gegenüberstehen. Wir wissen, daß wir die Abkömmlinge von Terranern sind. Die Erde ist unsere Urheimat, und unsere Bindungen an sie sind stark. Ich gebe zu bedenken, daß Carmo unweit der Grenze des Einflußbereiches der Zentral-Galaktischen Union liegt. Es wäre denkbar, daß man dort eine imperiumsfreundliche Besiedlung dieses Planeten nicht gerade mit Begeisterung betrachtet, und dann denke ich mir weiterhin, daß man von der ZGU aus vielleicht versuchen würde, unser Bemühen zu stören und unwirksam zu machen, indem man erstens böse Gerüchte verbreitet und uns zweitens das Land abkauft.”

Der Epsaler dachte darüber nach; dann nickte er.

“Das hört sich plausibel an”, meinte er. “Und jetzt ist Riancey spurlos verschwunden?”

“Das ist richtig. Ich habe unsere Leute inzwischen so alarmiert, daß er sich nicht mehr sehen lassen darf. Das hat er allerdings auch nicht nötig, immerhin hat er schon vierzig Prozent allen Siedlerlandes käuflich erworben—wenn auch gegen das Gesetz.

Ihm und seinen Leuten kann es jetzt nur noch darauf ankommen, Carmo so rasch wie möglich zu verlassen und die Kaufurkunden in Sicherheit zu bringen.”

“Kann er denn damit etwas anfangen?” zweifelte der Epsaler.

“Oh, gewiß. Die Regelung, daß die Siedler das Land nur als Treuhänder besitzen, ist vom Regierungs-Kooperativ in Zusammenarbeit mit der Regierung von Ruml getroffen worden. Sie mag nach interstellarem Recht gültig oder ungültig sein, wir wissen es nicht. Wenn Riancey sich an einen interstellaren Gerichtshof wendet und dort durchsetzen kann, daß unsere Regelung für ungültig erklärt wird, dann ist er nach allem Recht Eigentümer des Landes, das er gekauft hat.”

“Hat er Versuche unternommen, Carmo zu verlassen?”

“Wir vermuten es. Wie Sie wissen, stehen uns zwei Raumfahrzeuge zur Verfügung, ein linearraumtüchtiger Frachter und ein einfach lichtschnelles Raumbboot. Vor kurzem versuchte ein Unbekannter, in den Frachter einzudringen. Der Versuch wurde rechtzeitig entdeckt und abgewehrt; aber wer der heimliche Eindringling war, konnten wir nicht feststellen.”

Der Epsaler nickte.

“Riancey, ohne Zweifel”, konstatierte er.

Er stand auf. Bei einem Mann seines Körperbaus erwartete man unwillkürlich, daß das Aufstehen eine umständliche, mühselige Prozedur sei. Der Epsaler jedoch erhob sich mit einer Leichtigkeit, als werde er von Federn getrieben, die die ganze Zeit über gespannt gewesen waren.

“Wir kümmern uns um Riancey, Stavros°, versprach er. “Selbstverständlich halten wir Kontakt, damit beide Seiten ständig über den neuesten Stand der Entwicklung informiert sind.” Er musterte Stavros, zu dem er in die Höhe schauen mußte, mit ernstem Blick. “Vielleicht läßt sich dadurch erreichen, daß Sie meine kleine Niederlassung auch weiterhin als willkommenen Gast betrachten.”

“Das ist selbstverständlich, Herr Demontis”, antwortete Stavros. “Darüber bedarf er keiner weiteren Worte.”

Der Epsaler reichte Stavros die Hand. Der lange Blonde und der bärtige Dicke dagegen nickten nur kurz zum Abschied. Sie verließen das flache, anspruchslose Gebäude, das über dem Haupteingang die Inschrift DIENSTSTELLE 1 DES REGIERUNGSKOLLEKTIVS trug, und gelangten auf einen Parkplatz, auf dem nur wenige Fahrzeuge abgestellt waren. Demontis, der Epsaler, schritt auf einen hellblauen Hochleistungsgleiter zu. Er selbst klemmte sich hinter das Steuer, während seine beiden Begleiter auf der mittleren Sitzbank Platz nahmen. Demontis ließ den Motor an.

“Ihr habt das alles gehört, ihr Nachtwächter?” bellte er, ohne sich umzusehen.

“Selbstverständlich, Sir”; antworteten der Blonde und der Dicke wie aus einem Mund.

“Gut, dann wißt ihr, was zu tun ist. Einer von euch beiden bleibt hier auf Zwei. Am besten Lodgar. Er sieht am ehesten aus wie ein Siedler. Karradin und ich, wir kehren nach Drei zurück. Du weißt, wie wir zu erreichen sind, Lodgar. Sobald du etwas erfährst, setzt du dich mit uns in Verbindung. Klar?”

“Klar, Sir”, bestätigte der Blonde. “Wo setzen Sie mich ab?”

Demontis überlegte ein paar Sekunden lang.

“Karottenstadt”, entschied er. “Die nächste größere Siedlung am Raumhafen. Während wir hier waren, hat Riancey sich ohne Zweifel ein wenig Hoffnung auf unsere

Korvette gemacht. Sobald wir abfliegen, wird jedoch der Frachter wieder zu seiner einzigen Hoffnung. Quartier dich in irgendeinem Hotel ein und sperr deine Ohren auf!"

"Wird gemacht, Sir", versprach Lodgar, der Blonde.

*

Aus dem Tagebuch des Leutnants Bob Schippert

13. Februar 2842.

Seit achtzehn Stunden sind wir wer weiß wo. Seitdem der Ring des Transmitters über uns stürzte, befinden wir uns im Hyperraum. Die Bildschirme sind grau und gespickt mit leuchtenden, quallenartigen Figuren. Agara, der Chef, meint, das seien andere Körper, die sich gleich uns durch den Hyperraum bewegen.

Dieser Entmaterialisierungsschmerz war entsetzlich. Fast alle an Bord wurden bewußtlos. Ich auch. Aber wir kamen wiederzu uns. Niemand hat körperlich Schaden genommen. Aber es herrscht eine allgemeine Niedergeschlagenheit an Bord. Wir wissen nicht, was wir tun sollen. Wir befinden uns an Bord eines leistungsfähigen Großraumschiffes, und trotzdem sind wir der Macht, die uns in den Hyperraum verschifft hat auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Die ABERDEEN kann im Hyperraum nicht manövrieren. Sie hat kein Triebwerk, das innerhalb des Hyperraums verwendet werden könnte. Wir müssen einfach warten, bis der Spuk von selbst endet.

Der Chef meint, unsere Reise ginge über Millionen von Lichtjahren. Er bezieht seine Weisheit vom Bordrechner, den er über die Relation zwischen Bord-zeit und Transitionsweite befragt hat. Einige der Wissenschaftler jedoch sind der Ansicht, daß der vom Transmitter ausgelöste Transportprozeß mit einer Transition wenig zu tun hat und daß die Entfernung, die wir inzwischen zurückgelegt haben, weitaus geringer ist, als Agara vermutet. Ich mische mich da nicht ein. Ich verstehe von solchen Dingen nichts. Ich weiß nur eines: Heute fällt mir die Aufzeichnung schwerer als sonst. Ich finde kaum Worte.

Ich glaube, ich mache für heute Schluß ...

*

Totenstille herrschte im Kommandostand der ABERDEEN. Die Mehrzahl der Geräte war abgeschaltet. Joseph Agara hatte die meisten Offiziere auf ihre Kabinen geschickt. Nur er und Ken Platte waren auf Posten. Eines der wenigen Geräte, die noch tätig waren, war der große Panoramaschirm, der das Rund des Kommandostands voll umspannte. Agaras Blick war unverwandt auf die Bildfläche gerichtet. Das eintönige, konturlose Grau des Hyperraums, den die Aufnahmegeräte nicht anders wiederzugeben vermochten, übte eine fast hypnotische Faszination auf ihn aus. Inmitten des Graus schwammen Dinge, die nicht Teil des Hyperraums waren-spiralige, quallenähnliche Konturen, die sich wanden und ausdehnten, krümmten und wieder zusammenzogen.

Es waren andere Objekte, die der Situationstransmitter mitsamt der ABERDEEN in sein Transportfeld hineingesogen hatte. Wahrscheinlich Feld- und Erdmassen von der Oberfläche des Planeten Roulawan. Agara erinnerte sich an Berichte von zwei Arten von Vorgängen, die seit kurzem an verschiedenen Orten der Milchstraße

beobachtet wurden. Der eine war das Komplement des anderen. Zuerst hatte man auf VerlerPhonat riesige Gesteinsmassen beobachtet, die aus dem Nichts materialisierten und plötzlich einfach "da" waren. Es handelte sich um Billionen und Trillionen von Tonnen planetarischer Materie; die sich da plötzlich manifestierten und den so befallenen Himmelskörper in eine Hölle verwandelten, die sich aus gewaltigen Springfluten, chaotischen Erdbeben und feuerspeienden Vulkaneruptionen zusammensetzte.

Den Suddenly-Effekt nannte man das, erinnerte sich Joseph Agara.

Der umgekehrte Effekt war auf dem Planeten Redbone beobachtet worden. Dort hatte man riesenhafte Krater entdeckt, die zum Teil bis ins flüssige Innere des Planeten hinabreichten. Es sah aus, als hätte ein kosmischer Riese in einem Anfall von Wahnsinn dem Planeten das Fleisch aus dem Körper zu reißen versucht. Anders als auf VerlerPhonat hatte man auf Redbone den Vorgang nicht direkt beobachten können. Man war hinzugekommen, als die Katastrophe schon vollendet war. Aber man konnte sich vorstellen, daß die Vorgänge auf Redbone und die auf Verler-Phonat etwas miteinander zu tun hatten. Man hatte in aller Eile versucht, die auf Verler-Phonat gelandeten Gesteinsmassen daraufhin zu untersuchen, ob sie etwa von Redbone kämen. Die Identifizierung war nicht gelungen.

Redbone-Effekt nannte man den Komplementär-Effekt, bei dem dem Planeten Materie entrissen wurde.

Es fiel Joseph Agara nicht schwer, aus den Ereignissen des vergangenen Tages zu schlußfolgern, daß er und seine Mannschaft und sein Raumschiff dem Redbone-Effekt zum Opfer gefallen waren. Sie waren gerade in dem Augenblick hinzugekommen, als der kosmische Riese in der Gestalt eines Situationstransmittlers begann, dem Planeten Roulawan das Fleisch von den Knochen zu reißen. Er hatte die ABERDEEN dabei mit erwischt. Wann immer auch dieser höllische Flug durch den Hyperraum enden würde-ein paar Minuten danach würde Joseph Agara sich an seinen Hypersender hängen und der USO eine Geschichte erzählen, bei der den Leuten auf Quinto-Center die Augen übergehen mußten.

Aber bis dahin war es wahrscheinlich noch eine lange Zeit.

Und außerdem erregte ihn die Aussicht nicht mehr so, wie sie es noch vor ein paar Stunden getan hatte.

Er wußte mehr als die andern. Was tat das?

Er wollte mit Ken Platte darüber sprechen" Wollte erfahren, ob den andern die Angelegenheit ebenso kalt ließ wie ihn. Aber es fehlten ihm die Worte.

Wozu reden ...?

*

"Wo kommst du denn her?" fragte der Bartender. "Dich habe ich hier noch nie gesehen."

Erven Lodgar versuchte vergeblich, seine großen Hände irgendwo zu verbergen, und legte sie schließlich auf die mattglänzende Metallstange, die an der Bartheke entlanglief. Mit Genugtuung nahm er zur Kenntnis, daß man ihn automatisch für einen der Siedler hielt. Sonst wäre er nicht mit dem vertraulichen Du angesprochen worden.

"Von oben, aus dem Kartoffelland", antwortete er dem zutraulichen Bartender,

der hier die Rolle des sonst üblichen Servierroboters spielte, den man sich auf Carmo wegen der hohen Anschaffungskosten noch nicht leisten konnte.

“Aha!” grinste der Mann hinter der Bar. “Mal ausspannen von der harten Arbeit am Dehydrierwerk, wie? Wie kommt ihr damit zurecht?”

Erven Lodgar kam nicht aus dem Kartoffelland im Norden, und er hatte auch noch nie am Dehydrierwerk gearbeitet; aber er kannte von Berufs wegen die Probleme der Siedler. Die Antworten, die er gab, beruhten auf solider Sachkenntnis.

“Wir kommen planmäßig voran”, antwortete er ein wenig zurückhaltend und spannte die riesigen Hände um das volle Glas, das ihm der Bartender soeben zugeschoben hatte. “Nur frage ich mich, ob es auch so bleiben wird.”

“Oho! Wieso?”

“Die Moral ist schlecht.”

Der Bartender zwinkerte listig.

Weiß schon. Flottenbasis, Forschungszentrum, Enteignung ohne Entschädigung, wie?”

Lodgar nickte.

“Das geht einem in die Knochen, Mann”, murmelte er.

“Warum verkauft ihr nicht einfach und haut ab?”

Erven Lodgar schrak auf und sah sich um. Es war früh am Tag. Er war der einzige Gast in der kleinen Hotelbar.

“Mensch, wirst du leiser reden!” zischte er den Bartender an. “Landverkauf ist illegal, abhauen gibt’s nicht, und die Gerüchte sind nur erfunden. Weißt du das noch nicht?”

Der Bartender lächelte überlegen.

“Natürlich weiß ich das. Und du auch!”

Lodgar nahm das Glas auf und trank einen kräftigen Schluck. Auf Carmo gebrannter Weizenschnaps, mit Mineralwasser von Carmo versetzt. Auf Carmo durften keine importierten alkoholischen Getränke verkauft werden. Auf diese Weise schützten sich die Siedler vor billigen Importen und brachten ihr eigenes Erzeugnis gewinnbringend an den Mann. Lodgar verzog das Gesicht.

“Und trotzdem ...”, sagte er halblaut.

“Trotzdem ... was?” fragte der Bartender begierig.

“Trotzdem wäre ich bereit, mein Stück Land zu verkaufen. Für bares Geld. Das Risiko mit dem Abhauen nehme ich auf mich. Eines Tages werden wir es schaffen, Stavros und seine Leute herumzukriegen.”

Der Bartender musterte ihn, als wolle er sein Gewicht abschätzen.

“Verkaufen ist nicht mehr so einfach”, sagte er.

“Wem sagst du das?”

“Aber vielleicht ließe sich da etwas machen. Wieviel hast du?”

“Achtundzwanzig Quadratkilometer -genau soviel, wie jeder andere auch.”

“Und dein Preis?”

Lodgar hob die Schultern.

“Ich nehme, was ich kriegen kann.”

Der Eifer des Bartenders wuchs sichtlich.

“Zahlst du fünfzehn Solar pro Quadratkilometer als Vermittlungsgebühr?”

“An wen? An dich?”

“Na klar!”

“Nach dem Abschluß”, erklärte Lodgar. “Sobald ich das Geld in den Händen habe!”

“Warte!” befahl ihm der Bartender und verschwand durch eine rückwärtige Tür.

Erven Lodgar trank sein Glas leer. Er hatte nicht erwartet, so schnell auf eine Spur zu stoßen. Es war erst eine Stunde her, seitdem Garden Demontis ihn in Karottenstadt abgesetzt hatte. Er hatte sich in einem Genossenschaftshotel einquartiert und war in die Bar gekommen, weil er nichts Besseres zu tun hatte. Daß der Bartender mit Don Riancey in Verbindung stand, war reiner Zufall -und ein glücklicher obendrein.

Der Barkeeper war schon nach wenigen Minuten wieder. zur Stelle. Sein Gesicht glänzte.

“Es klappt!” raunte er geheimnisvoll. “Fahr nach oben. Appartement drei-sieben-zwo!”

Erven Lodgar runzelte die Stirn.

“Was soll ich da?”

“Ich dachte, du wolltest verkaufen ...?!”

“Ja.”

“Na also ...!”

Lodgar stand auf. Er wollte bezahlen, aber der Bartender winkte ab.

“Später!”

Lodgar trat ins Foyer, stieg in einen Aufzug und fuhr zum dritten Stockwerk hinauf. Die Tür mit der Nummer 372 war ein Stück weit den Gang hinunter. Er drückte den Knopf des Anmelders. Ein paar Sekunden später öffnete sich die Tür. Lodgar trat ein. Er kam in einen mäßig erleuchteten Wohnraum, in dem es ziemlich unordentlich aussah, als hätte hier einer vor ganz kurzer Zeit in aller Eile seine Siebensachen zusammengepackt, um sich so rasch wie möglich aus dem Staub zu machen.

Lodgar sah sich um. Nebenan lag ein Schlafzimmer, das an Unordentlichkeit dem Wohnraum kaum nachstand. Lodgar inspizierte ein paar der Dinge, die achtlos auf den Boden geworfen worden waren, fand jedoch nichts, was die Beachtung lohnte. Er kehrte ins Wohnzimmer zurück. Es gab da einen Schreibtisch, auf dessen Platte mehrere verstreute Papiere lagen. Er sortierte sie zusammen und fand schließlich eines, auf dem ein paar in eiliger Handschrift gekritzelte Worte standen.

DIE USO KANN MICH MAL ...!

Erven Lodgar war mehr als überrascht. Er war perplex!

3.

Es war erst ein paar Jahre her, daß sich der unabhängige Sternstaat Rimal entschlossen hatte, das System Carmo zu kolonisieren. Carmo war eine rotliebe Sonne vom Typ G 5, die von drei Planeten umlaufen wurde und auf den Sternkarten im Ostsektor des äußeren Zentrumsringes zu finden war. Von den drei Planeten eignete sich nur einer, der mittlere, zur Besiedlung. Es sprach für das geringe Alter des Vorhabens, daß er bislang keinen eigenen Namen erhalten hatte. Die Planeten waren numeriert: Carmo-I, -II und -III. Die Siedler nannten ihre Welt schlechthin Carmo, ebenso wie die Sonne.

Das Solare Imperium, dem Rumal nicht angehörte, das sich jedoch trotzdem für das Wohl der von Terranern abstammenden Siedler auf Carmo-II interessierte und einsetzte, hatte diese Entwicklung, auf die die Regierung in Terrania-City keinen Einfluß nehmen konnte, mit Besorgnis verfolgt. Das Carmo-System lag den Grenzen der Zentral-Galaktischen Union zu nahe, als daß man dort das Bemühen der allgemein als terrafreundlich bekannten Rumaler gleichgültig hätte hinnehmen können.

Da bot die United Stars Organisation ihre Hilfe an. Der Raumsektor um Carmo enthielt bislang keinerlei USOSTützpunkte. Man hatte seit längerer Zeit geplant, dort eine kleine Basis zu errichten. Allerdings hatte es sich dabei um eine Angelegenheit von geringer Priorität gehandelt, und man wußte auch nicht so genau, wo der Stützpunkt angelegt werden sollte. Die rumalischen Siedler hatten der USO die Entscheidung abgenommen.

Eine Gruppe von drei Mann Militär und vier Technikern war auf Carmo-III stationiert worden. Carmo-III war ein Wasserstoff-Methan-Riese vom Jupiter-Typ. Der kleine Stützpunkt, von einer Energiekuppel gegen das Wüten der urweltlichen Atmosphäre geschützt und zum Teil in Form von Gängen, Stollen und Schächten in das ewige Ammoniak-Eis der Oberfläche hineingetrieben, war zwar schwach bemannt, jedoch mit erstklassiger technischer Ausstattung versehen. Seine Aufgabe war in erster Linie, über das Wohl der Siedler auf Carmo-II zu wachen, und in zweiter Linie, die Augen aufzuhalten und Informationen zu sammeln, die vom Hauptquartier auf Quinto-Center zum Nutzen des Friedens in der Galaxis verwertet werden konnten.

Leiter des Stützpunktes war seit dessen Gründung der Epsaler Garden Demontis, Leutnant der USO. Ihm zur Seite standen die beiden Sergeanten Erven Lodgar und Sneep Karradin. Der Leutnant und die beiden Sergeanten bildeten den aktiven Teil des Teams. Die vier Techniker hielten sich grundsätzlich im Innern des Stützpunktes auf und hüteten ihre Instrumente. Garden Demontis, dem die USO weitgehende Selbständigkeit zugestanden hatte, war sich bald darüber klar geworden, daß er von Carmo-III aus das Wohl der Siedler mitunter nur undeutlich im Auge behalten konnte. Es war wichtig, daß er sich auf Carmo-II eine Art Brückenkopf verschaffte, von dem aus er die Entwicklung der Dinge wirksamer kontrollieren konnte. Eines Tages flog er mit Lodgar und Karradin an Bord einer Korvette zur Siedlerwelt, landete dort in der Nähe von Karottenstadt und gab sich als Prospektor aus, der auf Carmo-III zu tun hatte und sich auf Carmo-II eine geeignete Basis sichern wollte. Man hatte den Epsaler und seine zwei Begleiter wohlwollend empfangen. Die feste Oberfläche von Carmo-II bestand im wesentlichen aus sechs kontinentalen Landmassen, von denen die Siedler bislang nur zwei mit Beschlag belegt hatten. Indem Demontis sich bereit erklärte, mit seiner Gruppe auf einen unbesiedelten Kontinent auszuweichen, erwarb er sich das Zutrauen der um ihre Umwelt besorgten Kolonisten. Bald entwickelte sich eine Art Vertrauensverhältnis zwischen Demontis und dem Regierungs-Kooperativ, das unter der Leitung des Vorsitzenden Lipker Stavros stand. Es fiel nicht auf, daß Demontis und seine beiden Begleiter des öfteren und manchmal für längere Zeit von Carmo-II abwesend waren. Sie hatten ja bekanntgegeben, daß sie gekommen waren, um auf Carmo-II zu prospektieren.

Demontis hatte frühzeitig von der Tätigkeit des Agenten Don Riancey erfahren. Er hätte Lipker Stavros am ersten Tag schon sagen können, daß es sich bei Riancey um einen Saboteur aus der Zentral-Galaktischen Union handelte. Aber er hatte den

Mund gehalten und gewartet, bis Stavros ihn um Hilfe bat. Ihn, weil er den Anschein zu erwecken verstanden hatte, daß er ein harter und in vielerlei Dingen erfahrener Mann sei, der sich in solch geheimnisvollen Dingen wie Spitzelei und Sabotage besser auskannte als die auf Ackerbau und Viehzucht bedachten Siedler.

Nach der Besprechung mit Stavros waren Demontis und Karradin auf dem schnellsten Wege nach Carmo-III zurückgekehrt. Die diensthabenden Techniker meldeten keine besonderen Vorfälle. Demontis trug ihnen auf, auf Erven Lodgars Kodesignal besonders achtzugeben, da er von Lodgar in Kürze einen wichtigen Anruf erwarte. Jeder der drei Männer war mit einem Arbandmikrokom ausgerüstet, dessen Reichweite es gerade ermöglichte, selbst die weitest mögliche Distanz zwischen Carmo-II und -III zu überbrücken.

Demontis selbst fühlte sich nach mehrtägigem Aufenthalt auf Carmoll, wo er selten zur Ruhe gekommen war, rechtschaffen müde und legte sich nieder. Es war ihm jedoch nicht vergönnt, sein Schlafbedürfnis so ausgiebig zu stillen, wie er es vorgehabt hatte. Nach zwei Stunden schon drang das widerliche Gepfeife der Alarmsirenen in die Geruhsamkeit seines Schlummers. Demontis reagierte instinktiv. Er hatte die Augen noch nicht offen, da hatte er schon mit der flachen Hand auf die Ruftaste des Interkom geschlagen.

“Demontis hier“, bellte er. “Was ist los?!”

“Ungewöhnliche Vorgänge auf Carmo-zwo, Sir“, antwortete einer der Techniker. “Wir orten Materialisierungsschocks. Sondenbeobachtung läßt erkennen, daß auf der Oberfläche des Planeten aus dem Nichts gewaltige Gesteinsmassen entstehen.”

Garden Demontis wußte, was er davon zu halten hatte. Die Nachrichten von den katastrophalen Ereignissen im Zusammenhang mit den Redbone- und Suddenly-Effekten waren um die ganze Milchstraße gegangen. Vorläufig jedoch konzentrierte sich Demontis’ Sorge auf einen ganz bestimmten Punkt.

“Haben Sie von Lodgar gehört?”

“Kein Wort, Sir.”

“Läßt sich bestimmen, wo die Gesteinsmassen am stärksten auftreten?”

“Im nördlichen Sektor des Erdteils Gazzara, Sir.”

Garden Demontis erschrak.

“Ich komme!” fuhr er den Techniker an und schaltete aus.

Während er sich die Montur überstreifte, und auf dem Weg zur Zentrale fertigte er in Gedanken eine vorläufige Analyse der Lage. Gazzara war der dreieckige Kontinent, dessen Spitze bis zum Äquator hinabreichte und dessen Basis am nördlichen Polarkreis entlanglief. Auf Gazzara befanden sich die wichtigsten Anlagen der Siedler. Das Büro des Regierungs-Kooperativs lag dort, ebenso Karottenstadt— beide allerdings im südlichen Drittel des Erdteils. Trotzdem war Lodgar in Gefahr.

Als er die Zentrale erreichte, war Karradin schon anwesend. Er zupfte sich an den Barthaaren und sagte nur ein einziges Wort:

“Abfahren ...?”

“Auf dem schnellsten Wege“, bestätigte der Epsaler. “Zwei Techniker kommen mit uns. Die beiden andern versuchen, Lodgar zu erreichen. Sagen Sie ihm, daß wir auf dem Weg nach Zwei sind, um ihn in Sicherheit zu bringen.”

Bei eingehender Überlegung erwies sich die wenig vornehme Aufforderung, die die USO aus der Hand Rianceys oder eines seiner Leute erhalten hatte, als wenig verwunderlich. Ebenso, wie die kleine USO-Gruppe sich von Anfang an über die Identität der Agenten aus der ZGU im klaren gewesen war, konnte man annehmen, daß auch Riancey und seine Männer die Rolle der USO in diesem Spiel durchschaut hatten.

So löste sich Erven Lodgars Bestürzung also in Nichts auf; aber es blieb dennoch der Zorn, auf schändliche Weise hereingelegt worden zu sein. Lodgar kehrte in die Bar zurück. Er schritt um die Theke herum und auf den Bartender zu. Der Mann, der Lodgars Eintritt zunächst mit vertraulichem Grinsen begrüßt hatte, schien zu merken, daß es hier ernst zuing. Er wich zurück, soweit er konnte, und machte eine entsetzte Abwehrbewegung, aber schon hatte Lodgar ihn am Kragen und hob ihn mühelos mit einer Hand in die Höhe

“Ich werde dir helfen, mich an der Nase herumzuführen!” knurrte er das verschüchterte Männchen an. “Wer war der Kerl, mit dem ich verhandeln sollte?”

“Ich ... ich weiß es nicht!” stotterte der Bartender.

Lodgar schüttelte ihn hin und her.

“Beschreib ihn mir!” forderte er wütend.

Der Barkeeper gehorchte, stockend und vor Angst schlotternd. Die Beschreibung paßte nicht auf Don Riancey. Es mußte einer seiner Leute sein, der sich hier einquartiert hatte. Lodgar stellte den Bartender wieder auf den Boden. Sein Zorn war verraucht. Das ängstliche Männchen konnte nichts dafür, daß man ihn hereingelegt hatte.

“Der Kerl muß es mit der Angst zu tun bekommen haben”, brummte er. “Als ich in sein Zimmer kam, war er spurlos verschwunden.

Er legte von neuem Geld auf die Theke. Wenn er sich draußen umsah, gelang es ihm womöglich, die Spur des Flüchtlings zu finden. Karottenstadt war nicht besonders groß. Es gab keine großen Städte auf Carmo-II. Jemand mußte den Agenten fliehen sehen haben.

“Nein, das kann ich nicht annehmen”, wehrte der Bartender ab. “Sie haben durch meine Ungeschicklichkeit ...”

Er kam nicht weiter. Plötzlich zitterte der Boden. Ein dumpfes Grollen drang aus der Ferne. Der Bartender wurde blaß.

“Raus ...!” schrie Lodgar.

Ohne auf den Barkeeper zu achten, stürmte er durch das Foyer auf die Straße hinaus. Immer kräftiger wurde das Zittern des Bodens. Auf der Straße, die die kleine Stadt geradlinig durchzog, standen aufgeregte Leute und zeigten nach Norden. Lodgar sah eine milchige, graue Wand, die am Himmel emporstieg und mit rasender Geschwindigkeit auf die Stadt zuzukommen schien. Lodgar wußte, was er davon zu halten hatte. Er hatte den Suddenly-Effekt noch nie zuvor direkt beobachtet; aber die USO hatte es sich angelegen sein lassen, jede einzelne ihrer Dienststellen über die bisher bekannten Wirkungen des Effekts gründlich zu informieren.

Lodgar handelte, ohne zu zögern.

“In die Keller!” schrie er den Leuten zu. “Verzieht euch in eure Keller! Meidet mehrstöckige Gebäude, der Schutt wird euch erdrücken!”

Er hastete davon. Im Laufen wiederholte er schreiend seine Warnung. Die Leute

begannen zu reagieren. Sie stoben nach allen Seiten auseinander. Man mied das Hotel, das fünf Stockwerke hoch war. Lodgar erreichte das Süden der Stadt. Hinter ihm hatte sich die milchige Wolke fast bis zum Zenit emporgeschoben. Die Erde zitterte wie unter einem starken Erdbeben, und der Vorausschrei des Orkans war so gewaltig, daß von nun an Lodgars Schreien nutzlos war. Es hörte ihn keiner mehr.

Er sah, daß die Straße südlich der Stadt durch eine flache Senke führte. Er packte zwei Leute, die unschlüssig am Straßenrand standen, bei den Schultern und riß sie mit sich den sanft geneigten Hang hinab. Unten, auf der Sohle der Senke, warfen sie sich zu Boden. Lodgar preßte das Gesicht flach auf den Boden, und die beiden andern taten es ihm nach.

Der Orkan begann mit einem ohrenbetäubenden Knall. Heiße, aufgepeitschte Luftmassen rührten und ergelten über den Kamm der Senke hinweg. Trümmerstücke, die der Sturm mit sich führte, klatschten rechts und links in die Erde, berstend erlag ein riesiger Baum der mörderischen Gewalt des Orkans und wurde mitgerissen. Eine unwiderstehliche Kraft versuchte, Erven Lodgar vom Boden abzuheben. Er krallte sich in das kurzhalbmige trockene Gras und preßte den Körper mit aller Macht seiner Muskeln gegen die Erde, um dem Druck, der ihn aufheben wollte, keine Angriffsfläche zu bieten.

Dicht neben sich hörte er einen gellenden Schrei. Er konnte nicht einmal den Kopf wenden, um zu sehen, was geschehen war, aus Furcht, er könne durch Veränderung der Körperhaltung seinen Halt verlieren. Die Welt ringsum war ein finsternes, kreischendes, tosendes Inferno. Mitunter war es schwer, Luft zu bekommen, und dann wiederum war die Luft von Sand und Staub erfüllt, die in Mund und Nase drangen und die Gefahr des Erstickens heraufbeschworen. Lodgar war unfähig zu denken, so sehr war sein Bewußtsein einzig und allein auf die Aufgabe des Überlebens konzentriert.

Aus den Augenwinkeln nahm er grellen Lichtschein wahr und hörte noch im selben Augenblick das Krachen des -Donners. Ein elektrischer Schock fuhr ihm durch den Leib. Unwillkürlich verkrampften sich die Muskeln. Darauf hatte die unheimliche Macht, die schon die ganze Zeit über an Lodgars Körper zerrte, nur gewartet. Er wurde in die Höhe und vom Sturm mitgerissen. Eine Ewigkeit lang, so schien es ihm, wirbelte er blind und hilflos durch die Finsternis. Dann gab es einen mörderischen Schlag. Er war gegen ein Hindernis geprallt. Instinktiv reckte er die Arme, um das Hindernis zu erfassen. Dann verlor er das Bewußtsein.

*

Aus dem Tagebuch des Leutnants Bob Schipper:

14. Februar 2842-oder so ähnlich.

Langes Warten. Hyperraum: Grau mit leuchtenden Einsprengungen. Niemand spricht mehr. Worte fehlen. Tod ...? Nein. Endlich Durchbruch. Grau verschwindet. Normalraum. Aber wie ...! Trümmerberge, nichts als Trümmerberge. ABERDEEN kräftig durchgebeutelt, hält aber aus. Unter Trümmern begraben. Weiß nicht wie tief. Ist auch egal ...

*

Joseph Agara und Ken Platte saßen noch immer im Kommandostand, als sich die Rückkehr der ABERDEEN aus dem Hyperraum ereignete. Agara erinnerte sich nicht mehr, wann er das letzte Wort gesprochen und die letzte Tablette zu sich genommen hatte, um die Müdigkeit zu bannen. Zunehmende Gleichgültigkeit versuchte, ihm einzureden, daß er sich ebensogut zur Ruhe legen könne. Aber da war noch ein letzter Funke Verantwortungsbewußtsein. Er war der Befehlshaber dieses Raumschiffs. Er mußte durchhalten und darauf achten, daß Fahrzeug und Mannschaft aus dieser Misere mit möglichst geringem Schaden entkamen.

Das Ende des Transportprozesses, der vor mehr als dreißig Stunden von dem Situationstransmitter auf Roulawan ausgelöst worden war, geschah ohne den Effekt der vorübergehenden Entmaterialisierung und des zerrenden Transitionsschmerzes. Von einer Sekunde zur andern verschwand das eintönige Grau des Hyperraums mit seinen spiraligen Quallenformen. Statt dessen wurde ein dreidimensionales Chaos ersten Ranges sichtbar, allerdings nur für wenige Sekunden.

Die Lichtverhältnisse außerhalb des Schiffes waren ungünstig. Mehr als ein dämmriges Halbdunkel kam nicht zustande. Ursache dessen waren riesige, graubraune Fels- und Erdmassen, die die ABERDEEN rings umgaben und das Licht der fremden Sonne, die dort draußen irgendwo strahlen mußte, fast gänzlich ausschlossen. Im Augenblick des Auftauchens aus dem Hyperraum wirkte das Bild wie eine Momentaufnahme, und so prägte es sich auch in Agaras Erinnerung ein. Einen Atemzug später jedoch kam die Aufnahme in Bewegung. Die graubraunen Massen begannen zu stürzen. Der Bordrechner schlug Alarm. In Bruchteilen von Millisekunden wurden die mächtigen Schirmfelder aufgebaut, die die stürzenden Massen daran hinderten, den Leib der ABERDEEN selbst zu treffen. Statt dessen paßten sie sich der Rundung an, die die leuchtenden Feldschirme bildeten.

Der Sturz war nicht tief. Instinktiv—ohne sein Gedächtnis durchsuchen zu müssen—wußte Joseph Agara, daß er sich mitten im Prozeß des Suddenly-Effekts befand. Die Felsmassen waren mitsamt dem Raumschiff auf oder unmittelbar über der Oberfläche eines fremden Himmelskörpers materialisiert. Aber wenn auch der flache Sturz die schützenden Energien der Feldschirme kaum bis zur Hälfte ihrer Kapazität strapazierte, so waren es doch Billionen und Aberbillionen Tonnen von Gestein, die die Felder vom Rumpf des Schiffes fernzuhalten hatten, und da kam es an verschiedenen Stellen vorübergehend zum Zusammenbruch.

Minutenlang wurde der stählerne Leib des Schiffes von herabstürzenden Felsgeschossen bombardiert. Der Antigrav versuchte, die Schocks des Aufpralls zu absorbieren. Auch er jedoch war überfordert. Während einiger banger Minuten wurde die mächtige ABERDEEN hin und her geschüttelt wie ein kleines Boot im Sturm. Es gab Sekunden, da glaubte Joseph Agara, die Hülle bersten und den Regen des Felsgesteins ins Innere des Schiffes dringen zu hören. Aber er war unfähig, darüber Sorge zu empfinden. Er blieb in seinem Sessel sitzen und rührte sich nicht, und ebenso tat es Ken Platte, der auf dem Platz des Kopiloten saß.

Schließlich wurde es ruhig. Das Gepolter und Gerüttel hörten auf. Die Feldschirme hatten sich stabilisiert. Einige Billionen Tonnen Gestein und Erde türmten sich auf dem Rumpf der ABERDEEN, aber der weitaus größere Teil der erdrückenden Last hatte vor den Schirmfeldern haltgemacht. Joseph Agara befreite sich von den

Gurten, die ihn an den Sessel gebunden hatten, und stand auf. Es war schwer zu fassen, aber er lebte noch.

Nicht, daß es viel Unterschied machte.

Er sah Platte an, als ob er etwas sagen wollte. Im letzten Augenblick jedoch überlegte er es sich und wandte sich ab.

4.

Ein anhaltendes Zirpen war das erste Geräusch, das in Erven Lodgars Bewußtsein drang. Er raffte sich auf. Die Brust drohte ihm unter unerträglichen Schmerzen zu zerspringen. Er konnte kaum Luft holen. Wahrscheinlich hatte er ein paar Rippen gebrochen. Er öffnete die Augen.

Um ihn herum war fahles, schwefliges Halbdunkel. Es roch nach Brand und Staub. Es war ziemlich kalt-ein unangenehmer Kontrast zu der Hitze der Orkanwelle, die vor kurzem über diese Stelle hinweggebraust war. Lodgar lag hinter einem zerzausten Baumstumpf, wahrscheinlich der Überrest des Baumes, den er hatte zusammenbrechen hören. Die Landschaft ringsum hatte sich verändert. Die Straße war unter Staub, Sand und Felstrümmern verschwunden. Unweit ragte ein halbes Hausdach aus dem Boden, das gewiß nicht dorthin gehörte.

Das unermüdliche Zirpen erinnerte Lodgar an seine nächstliegende Pflicht. Er hob den Arm, an dessen Gelenk er den Mikrokom trug, und schaltete das kleine Gerät ein.

“Sieben-zwo, sieben-zwo, Hallelujah!” meldete er sich mit seinem Kodetext.

“Ich werde dir eins hallelujahan, wenn du mich nochmal so lange warten läßt!” drang Garden Demontis’ knurrende Stimme aus dem winzigen Empfänger.

Lodgar grinste.

“Tut mir leid, Sir, ich war bewußtlos.”

“Wo steckst du?”

“Einen halben Kilometer südlich von Karottenstadt, wenn Sie das noch findenkönnen.”

“Wir geben uns Mühe. Carmo-zwo liegt unter Suddenly-Beschuß!”

“Was Sie nicht sagen!” spottete todgar.

“Das nördliche Drittel von Gazzara ist völlig mit Schutt bedeckt. Der Aufruhr in der Natur ist beträchtlich. Ich habe das Hauptquartier verständigt und beantragt, daß man die Siedler evakuiert. Mittlerweile aber gibt es etwas anderes, das wir zu bedenken haben.”

Lodgar schwieg. Er wußte, daß der Epsaler von selbst fortfahren würde.

“Mitten in dem Durcheinander auf Nord-Gäzzara machten wir eine merkwürdige Ortung”, bekam er zu hören. “Streuimpulse von den Feldschirmen eines Raumschiffs. Es ist wahrscheinlich, daß unter den Trümmernmassen ein Raumfahrzeug begraben liegt. Die Impulse waren ziemlich deutlich. Es muß sich um kräftige Feldschirme und daher um ein nicht unbedeutendes Fahrzeug handeln.”

Lodgar schwieg noch immer.

“Es ist vorstellbar”, fuhr Demontis fort, “daß Riancey und seine Leute die Feldschirme ebenfalls geortet haben. Allerdings wird ihnen die Peilung schwerer fallen

als uns, da sie sich mit dem unbekannten Raumer auf gleicher Höhe befinden, während wir sozusagen von oben daraufschaun. Wenn ich Riancey wäre, dann hätte ich nichts Eiligeres zu tun, als dorthin zu eilen, wo sich das fremde Fahrzeug befindet, und zu versuchen, ob ich es nicht vielleicht wieder flott machen und Carmo-II damit verlassen kann."

"Verstehe", antwortete Lodgar.

"Sieh dich in dieser Richtung um", befahl Demontis. 'Aber begib dich nicht unnötig in Gefahr. Wir machen einen Rundflug um Zwei und sehen nach, wo wir helfen können. Bei der ersten Gelegenheit schließen wir uns dir an. Inzwischen—halt uns auf dem laufenden!"

"Klar, Sir", sagte Lodgar und schaltete ab.

Lodgar nahm Kurs auf Karottenstadt. Die Koordination des Punktes, von dem die Streuimpulse kamen, waren während der Unterhaltung mit Demontis automatisch übertragen und in dem winzigen Speicher des Mikrokoms aufbewahrt worden. Für ihn kam es jetzt in erster Linie darauf an, sich ein Fahrzeug zu verschaffen, mit dem er auf die Suche gehen konnte. Nach dem Orkan hatte sich die Luft einigermaßen beruhigt; aber die Färbung des Himmels deutete an, daß das Gleichgewicht der Natur erheblich gestört war. In den nächsten Stunden und Tagen würde diese Gegend Gewitter, Regenstürze und Tornados erleben, wie sie sie noch nie zuvor gesehen hatte. Vielleicht auch Erdbeben, und, wenn die Erschütterung des Planeten kräftig genug gewesen war, Überflutung von der mehr als zweihundert Kilometer entfernten Meeresküste her.

Lodgar kam an der Stelle vorbei, an der er zuerst Schutz gesucht hatte. Von seinen beiden Schützlingen war nur noch einer vorhanden. Er war bei Bewußtsein, lag jedoch nach wie vor auf dem Boden und hatte das Gesicht in die Erde gepreßt. Lodgar zog ihn auf.

"Ich ... es ... ist es vorbei ...?!"

"Vorläufig", nickte Lodgar. "Hast du Familie?"

"J-ja, in der Stadt!"

"Sieh dich nach deinen Leuten um. Wo ist dein Genosse?"

Der Mann sah sich bestürzt im Kreise um.

"Fort ..." jammerte er mutlos.

Lodgar erinnerte sich an den Schrei, den er im Tosen des Sturms gehört hatte. Der andere hatte wahrscheinlich den Halt verloren und war fortgerissen worden. Wahrscheinlich lebte er nicht mehr. Lodgar überließ den verschüchterten, ängstlichen Siedler sich selbst und stieg mühsam den Hang hinauf. Seine Verletzung war womöglich doch nicht so schlimm, wie er zuerst gedacht hatte. Je länger er ging, desto unbeschwerter konnte er sich bewegen. Vielleicht war es nur eine Prellung.

Als er den Kamm der Senke erreichte, sah er die Verwüstung, die der Orkan in der Stadt angerichtet hatte. Vom Wahrzeichen der Siedlung, dem fünfstöckigen Hotel, standen nur noch die Grundmauern. Ebenso war es den meisten anderen Gebäuden ergangen. Selbst denen, die der Sturm halbwegs verschont hatte, fehlte ohne Ausnahme das Dach. Die Straße war meterhoch mit Trümmerstücken übersät. In den Trümmern krochen die herum, die schon wieder auf den Beinen waren, und suchten nach Überlebenden, nach Leichen und nach ihren Habseligkeiten.

Einer der ersten, die Lodgar über den Weg liefen, war der Bartender. Er war so verstört, daß er den hoch aufgeschossenen Blonden nicht bemerkte. Aber Lodgar hielt

ihn fest.

“Ich brauche einen leistungsfähigen Gleiter”, sagte er hart. “Wo finde ich einen?”

Der Bartender wimmerte. Lodgar lockte den Griff. Endlich schien der verschreckte Jünger der Getränkemischkunst ihn zu erkennen. -

“Oh, Sie ...!” atmete er auf. “Ich weiß nicht. In der Garage des Hotels standen”.

“Die gibt es nicht mehr”, unterbrach ihn Lodgar. “Wer sonst im Ort hatte ein Fahrzeug?”

“Mursal”, sagte der Barkeeper. “Mursal hat ein Querfeldein—Fahrzeug, einen richtigen Hochleistungsgleiter.”

“Wo wohnt Mursal?”

Der Bartender deutete die trümmerübersäte Straße entlang nach Norden.

“Zweitletztes Haus auf der rechten Seite”, erklärte er.

Lodgars Blick folgte der weisend ausgesteckten Hand. Mursals Haus. war eines der wenigen, die den Sturm einigermaßen unbeschädigt überstanden hatten. Vielleicht war der Wagen noch intakt. Er setzte sich in Bewegung. Beim Anblick der verstörten Siedler fragte er sich, ob er ihnen mitteilen solle, daß sie wahrscheinlich in Kürze evakuiert würden. Er entschied sich dagegen. Das war Demontis’ Sache. übrigens wußte er gar nicht genau, ob das Hauptquartier den Antrag des Epsalers positiv beurteilen würde.

Um Mursals Haus war es ruhig. Auf der Rückseite des Gebäudes gab es einen Anbau, dem der Sturm die Tür und die Hälfte des Daches fortgerissen hatte. Mit Wohlgefallen ruhte Lodgars Blick auf einem hochbeinigen, klobig aussehenden Hochleistungsgleiter. Er hatte einen olivgrün gestrichenen Aufbau und schien von dem Orkan völlig verschont geblieben zu sein. Es war ein älteres Modell, das von seinem Besitzer jedoch ordentlich in Schuß gehalten worden war. Lodgar schätzte seinen Marktwert, einschließlich Kosten für den Antransport, auf achtzehntausend Solar.

Er griff in die Geldtasche und zog eine Handvoll bunt gefärbter Marken hervor. Wer ihn so hätte da stehen sehen, ihn, den klobigen, unbeholfenen Siedlerjungen aus dem kartoffelbauenden Norden, als den er sich ausgegeben hatte, der wäre erstaunt gewesen über den Reichtum, den er bei sich trug. Mühelos brachte Lodgar achtzehntausend Solar zusammen und legte sie auf den Boden unmittelbar seitwärts des Eingangs. Er wollte Mursal nicht berauben.

Das Seitenluk des Fahrzeugs öffnete sich bereitwillig, als Lodgar sich ihm näherte. Er ergriff die Haltestangen zu beiden Seiten der Öffnung und wollte sich hinaufschwingen, als er hinter sich eine Stimme hörte

“Das ist weit genug, mein Freund! Komm wieder ‘runter und dreh dich zu mir um.”

Lodgar wandte den Kopf und sah unter dem Eingang einen stämmigen, bärtigen Mann stehen. Das mußte Mursal sein. Er hatte einen Blaster in der Hand, und der Lauf der Waffe war auf Lodgar gerichtet. Lodgar aber hatte beide Hände an den Haltestangen und war absolut hilflos.

*

Garden Demontis’ Besorgnis war erwacht, als er bei verschiedenen Rückfragen auf Carmo-III erfuhr, daß man bislang noch keine Verbindung mit Erven Lodgar hatte

herstellen können. Er hatte daraufhin den Hypersender der Korvette aktiviert und sich selbst auf die Suche gemacht. Nach Dutzenden erfolgloser Versuche war es ihm schließlich gelungen, Lodgar zu erreichen.

Damit war seine drängendste Sorge beseitigt. Lodgar lebte noch. Jetzt, da er wußte, was auf Carmo-II gespielt wurde, würde er sich nicht mehr unnütz in Gefahr begeben. Auf seine Art und Weise war Lodgar ein Überlebensspezialist. Er war schon in Lagen gewesen, die niemand sonst lebendig, geschweige denn unbeschadet überstanden hätte—aber Erven Lodgar war daraus hervorgegangen, als sei überhaupt nichts passiert.

Als nächstes richtete Demontis seine Aufmerksamkeit auf die Streuimpulse, die er aus dem nördlichen Drittel des Erdteils Gazzara empfing, wo nach seiner Ansicht unter den Schutt- und Trümmern ein mittelgroßes bis schweres Raumschiff verborgen lag. Er überlegte, ob er einen Funkspruch loslassen solle, um das unbekannte Fahrzeug darüber zu informieren, daß Hilfe in der Nähe war. Er zögerte jedoch. Es gab an dieser Situation so manches, das er nicht verstand.

Das Raumschiff lag unter Trümmern begraben, daran gab es keinen Zweifel; denn wenn auch die Stelle, an der die Hunderte von Kilometern weit ausgedehnten Fels- und Erdmassen materialisiert hatten, unter einer dichten Dunstschicht verborgen lag und direkter Beobachtung daher unzugänglich war, so hätten doch die Radarimpulse, mit denen die beiden Techniker das nördliche Drittel des Kontinents bestrichen, ein deutliches Echo erzeugen müssen, hätte sich der metallene Rumpf eines Raumschiffs oben auf oder dicht unter der Oberfläche des Trümmerfeldes befunden. Das Ausbleiben des Echos bewies, daß das fremde Fahrzeug wenigstens achtzig bis einhundert Meter tief begraben war.

Aber was für ein Hindernis waren achtzig bis einhundert Meter, ja selbst zweihundert oder dreihundert Meter Schutt für ein Raumschiff, dessen kräftige Schirmfelder darauf hindeuteten, daß es zur Klasse der Großfahrzeuge gehörte? Warum startete es nicht einfach, warf die Trümmernmassen beiseite und befreite sich aus seiner mißlichen Lage?

Es war möglich, überlegte Demontis, daß die Besatzung während des Transportprozesses Schaden gelitten hatte. Man wußte nicht, wie dieser Prozeß vonstatten ging. Es war denkbar, daß die gesamte Besatzung den Tod gefunden hatte. Der Bordrechner hatte die Schirmfelder erstellt; aber ohne Anweisung von seiten des Kommandanten wußte er nicht, was er weiterhin tun sollte. Das war eine plausible Erklärung, und unter diesen Umständen wäre es nutzlos, das Schiff anzufunken.

Soweit war Garden Demontis in seinem Nachdenken gekommen, als einer der beiden Techniker plötzlich meldete:

“Das Signal beginnt zu flackern, Sir!”

Demontis stand mit zwei weiten, entschlossenen Schritten vor dem Datenbildschirm und musterte die bildliche Darstellung des Schirmfeld-Streuimpulses. Die Amplitude ließ merklich nach. Das Schirmfeld des unbekannten Raumschiffes wurde schwächer.

“Linearer Abfall, Sir”, meldete der Techniker weiter. “Jemand ist im Begriff, die Prallfelder langsam, aber sicher abzuschalten.”

Demontis' Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Das Fahrzeug war beschädigt worden. Die Generatoren versagten und lieferten keine Energie mehr zur Aufrechterhaltung der Feldschirme. Schlechte Idee! Generatoren versagten niemals

linear. Sie fingen an zu stottern und starben. Oder sie explodierten. Niemals würde man einen derart regelmäßigen Abfall der Schirmfeldintensität als Resultat eines versagenden Kraftwerks sehen. Was blieb noch? Die Gefahr, daß das Fahrzeug durch die Barüberliegenden Erdmassen erdrückt würde, bestand nach wie vor. Der Bordrechner also konnte es nicht sein, der aus eigenem Ermessen das Abschalten der Feldschirme veranlaßt hatte. Blieb nur noch die Mannschaft. Der Kommandant—oder wer auch immer an seiner Stelle fungierte—hatte die Senkung der Schirmfeldintensität angeordnet. Warum? Was hatte er vor?

Garden Demontis hatte eine Ahnung. Das Abschalten der Felder geschah ungewöhnlich langsam, äußerst vorsichtig. Sobald die Felder nicht mehr existierten, würden die über dem Raumschiff lagernden Felsmassen nachdrängen und das Fahrzeug einschließen. Taten sie es schnell, so wurde die Hülle des Schiffes unter dem Aufprall der gewaltigen Massen zerquetscht. Geschah es jedoch langsam, so würde die Hülle unbeschädigt bleiben.

Das war es! Das Schiff war manövrierunfähig. Der Kommandant hatte eingesehen, daß er das Fahrzeug nicht würde retten können. Also blieb ihm nur noch, sich um das Wohl seiner Mannschaft zu kümmern. Er mußte mit seinen Männern das Schiff verlassen. Durch die Feldschirme konnte er nicht hindurch. Er mußte sie ausschalten, und sich mit seinen Leuten dann einen Weg durch die Fels- und Erdmassen bahnen, unter denen das Fahrzeug begrabenlag.

Demontis war ziemlich sicher, daß er das Richtige vermutete. Noch waren die Feldschirme erst zu zwei Dritteln abgebaut. Noch befanden sich die Leute an Bord des Schiffes. Noch war es Zeit, ihnen eine Nachricht zukommen zu lassen. Demontis dachte darüber nach, wie er den Funkspruch am besten formulieren solle, da betrat Sneep Karradin den Kommandostand. Er machte einen gewichtigen Eindruck, fand Demontis, aber das machte er eigentlich immer. Er hielt ein Stück Druckfolie in der Hand und preßte es gegen die Brust, als wolle er sichergehen, daß niemand anders zu sehen bekam, was darauf gedrucktstand.

“Nachricht aus dem Hauptquartier” Sir”, meldete er stramm.

Er zupfte mit der freien Hand am Bart, zwinkerte mit den Augen und räusperte sich.

“Nun-was?” erkundigte sich Demontis.

“Ein USO-Kreuzer wird als vermißt gemeldet, da er drei aufeinanderfolgende Routinekontakte versäumt hat. Es handelt sich um die ABERDEEN, Kommandant Major Joseph Agara, zuletzt im Raumsektor Argnos operierend.”

Demontis kannte Joseph Agara und die ABERDEEN. Sie war ein stattliches Schiff, ein Fünfhundert-Meter-Kreuzer—etwa so, wie er sich das unbekannte Fahrzeug vorgestellt hatte, das dort unten unter den Felsmassen begraben lag.

Ohne weiter auf Karradin zu achten, wandte er sich an die Techniker.

“Geben Sie zwei Funksprüche auf”, befahl er. “Einen an Lodgar. Sagen Sie ihm, daß nach meiner Ansicht die Besatzung des verunglückten Fahrzeugs sich anschickt, ihr Schiff zu verlassen. Und den zweiten an das verunglückte Raumschiff selbst. Lassen Sie die Leute wissen, daß Hilfe in der Nähe ist. Versuchen Sie, zu erfahren, ob es sich um die ABERDEEN unter Major Agara handelt. Und machen Sie schnell, verdammt noch mal”, fügte er in gespielterm Zorn hinzu.

*

Aus dem Tagebuch des Leutnants Bob Schipper:

Weiß nicht was für ein Datum ...

Ich glaube, der Chef geht. Schutzschirme abgeschaltet. Dreck und Fels dicht rings um das Schiff gepackt. Hauptsächlich Fels. Wahrscheinlich ein- bis zweihundert Meter ins Freie. Gefährlich, aber wir können's schaffen.

Ich gehe mit. Auch ein paar andere. Der Rest ist in den Kojen. Kein Interesse mehr. Niemand spricht- ich auch nicht. Bewaffnung: Schwere Blaster und Desintegratoren. Wollen uns durchbrennen. Aussichten etwa fünfzig-fünfzig.

Neuigkeit: Der Boden ruht nicht. Rüttelt ständig. Erdbeben. Wir müssen 'raus, bevor es schlimmer wird.

Warum spricht niemand mehr ...?

*

Schweigend hatte Joseph Agara die Waffen zusammengesammelt. Er wußte nicht, wie viele Männer mit ihm gehen würden, und es kümmerte ihn auch nicht wirklich. Aber er hatte auf jeden Fall erst einmal alles, was er an schweren Blastern und Desintegratoren finden konnte, im Kommandostand zusammengetragen. Ken Platte schien zu begreifen, was er vorhatte, und half ihm. Sie sprachen kein Wort.

Danach hatte Agara die Schutzschirme allmählich abgeschaltet. Ganz langsam, damit das nachdrängende Gestein langsam nachrutschte und nicht etwa in einem mörderischen Schwall auf den Rumpf des Schiffes einstürzte und ihn zerquetschte. Joseph Agara hing zwar nicht am Leben, aber zum Selbstmörder war er andererseits auch noch nicht geworden. Sein Bemühen war erfolgreich. Er brauchte drei Stunden, um die Feldschirme auszuschalten. Dann lag das Felsgestein dicht gepackt rings um die ABERDEEN.

Im Laufe der Stunden fanden sich vier weitere Offiziere im Kommandostand ein. Ohne daß ein Wort gewechselt wurde, begriffen sie Agaras Absicht und schlossen sich ihr an. Nachdem die Schutzschirme endlich abgeschaltet waren, legten sie Raumschutzanzüge an. Beim Bohren des Tunnels durch das umliegende Gestein würden in der Hauptsache Desintegratoren eingesetzt werden. Das Gesteinsgas würde so dicht sein, daß für Atemluft kein Platz mehr blieb.

Es war, ohne daß sie es zur Kenntnis nahmen, 00:15 am 16. Februar 2842 allgemeiner Zeitrechnung, als sie eines der im Oberteil des Raumschiffes gelegenen Mannschotte öffneten und sich dem Gestein, das von draußen hereindrängen wollte, mit der geballten Macht ihrer Waffen entgegenstemmen. Mannsgroße Felsklötze lösten sich in Sekundenschnelle in träge Staubschwaden auf, die durch das offene Luk ins Innere des Schiffes zogen. Ein Stollen entstand, der mit einer Neigung von fast fünfzig Grad nach oben führte. Agara nahm einen Blaster zur Hand und bearbeitete die Wände, Decke und Boden des Stollens. Indem er sie zum Teil anschmolz und dann wieder erstarren ließ, schuf er ein Gerüst, das einen Einsturz verhinderte.

Zielbewußt, aber ohne sonderliche Eile drangen sie weiter vor. Es ging alles glatt und ohne Zwischenfall. Wie so oft, war das Schicksal denjenigen hold, die sich nicht wirklich etwas daraus machten, ob ihr Vorhaben gelang oder nicht. Nach zwei Stunden

hatte der Stollen eine Länge von dreihundert Metern. Sie befanden sich jetzt 230 Meter oberhalb des Niveaus, auf dem sie aus dem Schiff geklettert waren. Von Zeit zu Zeit beobachteten sie, wie der Gesteinsdampf, den die Desintegratoren erzeugten, nicht mehr nach hinten, in Richtung der ABERDEEN, sondern in die Ritzen des umgebenden Gesteins hinein abzog. Da wußten sie, daß sie dem Ziel nahe waren.

Es war höchste Zeit. Vor einigen Stunden schon hatte der Boden, der unter ihren Füßen lag, sich zu rühren begonnen. Es grollte in der Tiefe des fremden Planeten, auf dem sie gelandet waren. Die Natur der unbekannten Welt sträubte sich gegen die Vergewaltigung durch die Materie eines anderen Planeten, die plötzlich auf ihrer Oberfläche materialisierte. Die Erschütterungen wurden von Mal zu Mal stärker. Zweimal schon hatten sie hinter sich dumpfes Krachen und Bersten gehört, als der Stollen trotz der Vorsichtsmaßnahmen, die Agara getroffen hatte, in der Folge eines Erdstoßes einstürzte. Es kümmerte sie nicht. Ihr Blick war nur nach vorne gerichtet.

Um 02:48 gelangten sie ins Freie. Auf der Welt, auf die sie verschlagen worden waren, war es Nacht. Das Licht ihrer Helmlampen zeichnete kurze, scharf gezeichnete Kegel in eine trübe, dunstige Atmosphäre. Sie lasen die Analyse-Geräte ab. Die Luft war atembar, hatte jedoch eine nahezu kritische Konzentration von Staub und anderen unatembaren Beimengungen. Irgendwo am Horizont tobte ein mächtiges Gewitter.

Sie hockten sich nieder, wo sie aus den Trümmern hervorgekrochen waren. Es hatte keinen Sinn, in der Dunkelheit weiter zu gehen. Sie konnten den Weg nicht sehen. Sie waren einem unheimlichen Grab entronnen; aber sie verloren darüber kein Wort. Stumm hockten sie in der Runde, bis der eine nach dem andern hintenüberkippte und einschlief.

Sie waren zu Maschinen geworden. Der Funke des Lebens hatte sie verlassen.

5.

Lodgar ließ die Stangen los. Er bewegte sich langsam und vorsichtig, denn der Mann mit dem Blaster sah gefährlich aus.

“Ich habe Ihnen Geld dagelassen”, sagte Lodgar und machte eine Kopfbewegung in Richtung der Stelle, an der er die Münzmarken deponiert hatte.

“Das sehe ich”, grinste der Bärtige.

Ohne den Blick von Lodgar zu wenden, ging er in die Knie, sammelte die Marken auf und schob sie in die Tasche.

“Das heißt, Sie nehmen das Angebot an”, stellte Lodgar fest. “Das Fahrzeug gehört mir. Stecken Sie die Waffe ein und lassen Sie mich meines Weges ziehen.”

Der Bärtige grinste immer noch.

“Das hast du dir so vorgestellt! Ich nehme das Geld als Entschädigung für den Schreck, den du mir einjagtest, als ich dich in meiner Garage fand. Ein gemeiner Plünderer! Ein Mensch, der die Not seiner Mitmenschen ausnützt! Ich werde die Stadt zusammentrommeln, und sie werden dich aufhängen.”

Die Gefahr, die in dieser Drohung lag, war unübersehbar. Lodgar durfte es auf keinen Fall so weit kommen lassen.

“Da warst du schön dumm, wenn du das tätest”, grinste Lodgar, der nun ebenfalls in das vertrauliche Du verfiel. “Dann würden sich die andern mein Geld teilen,

und du bekamst nichts davon.°

Mursal, der Bärtige, wurde aufmerksam.

“Ich hab’s doch schon”, brummte er mißtrauisch.

“Ich hab noch mehr”, grinste Lodgar. “Läßt du mir den Wagen für dreißigtausend?”

Mursal schüttelte den Kopf.

“Ich nehme dein Geld; aber du kriegst den Wagen nicht. Ich brauche ihn noch.” -

“Wofür?”

“Das geht dich nichts an!” knurrte Mursal. “Los, ‘raus mit dem Geld!”

Lodgar griff vorsichtig in die Tasche. Mit gespanntem Blick verfolgte Mursal jede Bewegung seiner Hand. Der Lauf der Waffe senkte sich dabei ein wenig nach unten. Das war der Augenblick, den Lodgar nicht ungenützt verstreichen lassen durfte. Mit aller Kraft drückte er sich blitzschnell aus beiden Knien ab. Der Sprung brachte ihn bis auf Schrittlänge an den Bärtigen heran. Das rechte Bein schoß in die Höhe. Mit atemberaubender Zielsicherheit traf die Spitze des Stiefels Mursals Hand. In hohem Bogen wurde der Blaster davongeschleudert. Eine Zehntelsekunde später hatte Lodgar die eigene Waffe in der Faust. Das war alles so schnell gegangen, daß Mursal nicht einmal Zeit gehabt hätte zu schreien.

“Gib das Geld her!” fuhr Lodgar ihn an.

Die bunten Münzmarken wechselten von neuem den Besitzer.

“Wozu brauchst du den Wagen?” fragte Lodgar.

Mursal antwortete nicht. Da schoß Lodgars freie Hand nach vorne und erwischte ihn mit einem kräftigen Haken an der linken Wange. Der Bärtige taumelte und stürzte. Blut rann ihm übers Gesicht. Halb verblüfft, halb ängstlich starrte er seinen Gegner an.

“Wozu?” drängte Lodgar.

“Fünf Männer”, stieß Mursal hervor, “wollen ihn kaufen.”

“Riancey?”

Der Bärtige nickte.

“Wo stecken sie?”

“Auf der Straße nach Norden. Keine bestimmte Stelle. Ich sollte einfach losfahren, bis ich sie sehe.”

Lodgar ging um Mursal herum und hob die Waffe auf, die er ihm aus der Hand getreten hatte. Er steckte sie ein.

“Ich nehme deinen Gleiter”, sagte er, “ohne Bezahlung. Wenn ich meinen Auftrag erledigt habe, bringe ich ihn zurück. Und dich zum Regierungs-Kooperativ. Wegen Begünstigung von Leuten, die von den Behörden gesucht werden. Falls du bis dahin noch hier bist.”

Er kletterte in das Fahrzeug. Mursal stand auf und rannte aus der Garage, um den zischenden Luftströmen zu entgehen, die das Triebwerk ausstieß. Lodgar bugsierte den Gleiter auf die Straße hinaus und verließ die Stadt in nördlicher Richtung. Mursal mußte sich inzwischen verkrochen haben; er war nirgendwo mehr zu sehen.

Irgendwo im Norden also wartete Don Riancey mit seinen Leuten. Es war zu fragen, warum er sich plötzlich hatte beweglich machen wollen. Der einzige Raumhafen des Planeten lag nur wenige Kilometer von Karottenstadt entfernt, und bislang war man sicher gewesen, daß Rianceys ganzes Interesse sich auf den Frachter konzentriert hatte, der der Siedlergemeinschaft gehörte und dort abgestellt war. Wozu brauchte er

plötzlich einen Gleiter? Er konnte doch nicht vor dem Sturm schon gewußt haben, daß im Zuge des SuddenlyEffekts oben im Norden mitsamt den Felsmassen eines fremden Planeten auch ein Raumschiff materialisieren würde!

Es war ziemlich schwierig, den Verlauf der Straße nicht aus den Augen zu verlieren. Der Orkan hatte die Gegend so mit Sand und Trümmerstücken zugedeckt, daß nur hier und da noch das lichte Grün der Gemüsefelder zu sehen war, die die Stadt umgaben und von denen sie ihren Namen bezogen hatte. Es war schwer vorherzusagen, an welcher Stelle Riancey und seine Genossen auf Mursal warten würden. Sicherlich hatte der Sturm auch ihre Pläne durcheinander gebracht. Er fuhr vorsichtig, achtete auf jede Einzelheit. Er malte sich aus, wie er versuchen würde, mit fünf Mann fertig zu werden. Wahrscheinlich würde es ihm nicht gelingen, alle fünf zu fassen. Das war nicht schlimm, wenn er nur Riancey erwischte.

Inzwischen war er vierzig Kilometer von Karottenstadt entfernt. Irgendwo hinter den Dunst- und Staubwolken, die den Himmel bedeckten, ging die Sonne unter. Es wurde noch finsterer, als es die ganze Zeit schon gewesen war. Die Aussicht, auf Riancey und seine Leute zu stoßen, wurde immer geringer. Sie würden sich nicht so weit von der Stadt entfernt haben, um auf Mursal zu warten.

Schließlich entdeckte er die Überreste eines kleinen Gebäudes seitwärts der Straße. Der Sturm hatte das meiste umgerissen, aber zwei Mauern standen noch. Sie bildeten einen rechten Winkel, dessen Kante nach Norden gerichtet war. Während des Orkans mußten sie einen vorzüglichen Schutz abgegeben haben. Er fuhr vorsichtig heran. Schon von weitem bemerkte er Spuren in dem feinen Staub, der sich im Windschatten der Hausecke angelagert hatte. Behutsam, so daß das Gequirl der Luftkissen die Spuren nicht zu zerstören vermochte, setzte er seinen Gleiter in einiger Entfernung ab. Die Scheinwerfer ließ er brennen. Den schußbereiten Blaster in der Hand, näherte er sich behutsam den Mauerresten.

Das erste, was er sah, waren die Spuren eines weiteren Gleiters, der hier bis vor kurzer Zeit—also noch nach dem Sturm—gestanden haben mußte und dann gestartet war. Er hatte sich nicht der Straße zugewandt, die im Westen vorbeiführte, sondern war; wie die Spur auswies, querfeldein auf Nordostkurs gegangen. Auch der Punkt, von dem die Streuimpulse des unbekannten Raumschiffs ausgingen, lag merkwürdigerweise im Nordosten.

Etwas näher an den Mauerresten fand Lodgar die Abdrücke von Schuhen, und noch ein Stück weiter eine Serie kleiner, runder Eindrücke, die er sich nicht zu erklären vermochte. Schließlich jedoch sah er im Widerschein der Scheinwerfer etwas glitzern und hob es auf. Es war eine kleine Verbindungsmuffe, wie sie zum Koppeln von Meßkabeln verwendet wird. Jetzt war er seiner Sache so gut wie sicher. Die kleinen Eindrücke stammten von Stativen her, auf denen sich Meßgeräte befunden hatten. Man durfte mit Sicherheit annehmen, daß unter den Siedlern der Umgebung, die sich zumeist mit Gemüseanbau befaßten, empfindliche physikalische Meßgeräte nicht zu den Alltagsgegenständen gehörten. Der Schluß lag also nahe, daß es sich hier um Rianceys Gruppe gehandelt haben mußte. Sie hatte Messungen durchgeführt. Ohne Zweifel war ihr die Streustrahlung des fremden Raumschiffes dabei aufgefallen. Sie war angepeilt worden. Riancey und seine Leute hatten sich aufgemacht, um nach der Ursache der merkwürdigen Impulse zu forschen und dabei womöglich ein raumtüchtiges Fahrzeug zu erbeuten, mit dem sie Carmo-II verlassen konnten.

Anscheinend waren Riancey und seine Leute schon seit einiger Zeit motorisiert und hatten auf Mursal und seinen Gleiter nicht mehr zu warten brauchen. Womöglich hatten sie den Sturm hier, an dieser Stelle überstanden, vielleicht aber auch anderswo. Das alles spielte jetzt keine große Rolle. Er hatte eine Spur von Riancey-darauf kam es an!

Er aktivierte den Minikom und begann zu rufen:

“Sieben-zwei, sieben-zwei, Hallelu,jah an große Schwester ...”

*

Bis jetzt, stellte Garden Demontis fest, beschränkte sich der Suddenly-Effekt auf zwei der insgesamt sechs Kontinente des Planeten. Einer davon war Gazarra, wo die Mehrzahl der Siedler lebte. Der andere war Trepanna, ein Kleinkontinent etwa von der anderthalbfachen Größe Australiens, im Südmeer gelegen und vorläufig unbesiedelt. Die Lage auf Carmo-II war vorläufig noch stabil. Zwar war die Achsendrehung des Planeten durch die plötzlich entstandenen Felsmassen merklich verlangsamt worden; aber wenn weiter nichts hinzukam, würde die Natur die Wirkung des Schocks im Laufe der Zeit verkraften. Von Gazzara und Teepanna erhoben sich kontinentgroße Staubwolken, die die optische Beobachtung der betroffenen Gebiete unmöglich machten. Sorgfältige Tastungen ergaben jedoch, daß auf beiden Erdteilen katastrophale Unwetter wüteten und bedeutende tektonische Aktivität entstanden war.

Das Schlimme war, daß es wahrscheinlich nicht bei den bisher materialisierten Fels- und Bodenmengen bleiben würde. In allen Fällen, die bisher registriert worden und deren Charakteristiken vom Hauptquartier an die einzelnen USO-Stationen durchgegeben worden waren, hatte der Suddenly-Effekt zwischen achthunderttausend Billionen und drei Trillionen Tonnenfremder Materie auf den befallenen Planeten abgelagert, also bis zu fünf Zehnmillionstel, der Erdmasse. Auf Carmoll war der Effekt bislang erst mit einem Fünfzigstel der üblichen Stärke aufgetreten. Es war zu erwarten, daß noch mehrkam.

Das fremde Raumschiff gab Garden Demontis weiterhin Rätsel auf. Sein Funkspruch war nicht beantwortet worden, obwohl er ihn fünfmal hatte wiederholen lassen. Inzwischen waren die Streuimpulse der Feldschirme völlig ausgeblieben. Das deutete darauf hin, daß die Schirmfelder nicht mehr existierten und die Mannschaft dabei war, sich einen Weg durch die Schuttmassen ins Freie zu bahnen. Der Spruch war jedoch abgesandt worden, als die Feldschirme noch aktiv waren und niemand das Raumschiff verlassen haben konnte. Demontis konnte nicht verstehen, warum er keine Antwort erhalten hatte.

Vom Hauptquartier war mittlerweile Nachricht gekommen. Ein USO-Kreuzer, der sich zufällig in der Nähe befand, war ins Carmo-System beordert worden. Eine Flotte von Frachtern war ebenfalls unterwegs nach Carmo und würde die Evakuierung der Siedler unternehmen, falls sie nötig wurde. Kurze Zeit nach Eingang der Nachricht von Quinto-Center meldete sich Erven Lodgar. Er hatte, wie er sagte, Don Rianceys Spur gefunden. Demontis trug ihm auf, sich so rasch wie möglich an den Ort zu begeben, an dem er das fremde Raumschiff unter dem Schutt vermutete.

“Das könnte ins Auge gehen, Sir”, bemerkte Lodgar daraufhin.

“Wie meinst du das?”

“Sie selbst deuteten an, daß Riancey den Standort des Fahrzeugs nicht genau ermitteln kann, da er aus einem ungünstigen Winkel peilt. Wenn ich mich jetzt an Ort und Stelle begeben, dann stoße ich ihn mit der Nase auf das, was er aus eigener Kraft nicht finden konnte.”

“Ich habe nicht gesagt, daß du dich von Riancey sehen lassen sollst”, hielt Demontis ihm entgegen.

Im stillen jedoch ließ er Lodgars Einwand gelten.

“Ich versuche mein Bestes, Chef”, ließ der lange Blonde sich hören. “Aber Riancey und seine Gruppe sind fünf Mann, und ich bin alleine. Wieviel ich da ausrichten kann, weiß ich nicht.”

Demontis warf einen Blick auf das Chronometer.

“Wir sind in vierzig Minuten mit unserer Beobachtung fertig”, sagte er. “Ich lande auf dem Raumhafen Karottenstadt. Sneep und ich nehmen uns ein Flugboot und kommen dir zu Hilfe. Klar?”

“Klar”, grinste Lodgar, und die Erleichterung in seiner Stimme war unüberhörbar.

*

Aus dem Tagebuch des Leutnants Bob Schipper:

Ohne Datum ...

Seit Morgengrauen unterwegs. Immer nach Osten—falls der trübe Fleck, den wir im Dunst sehen, wirklich die Sonne dieser traurigen Welt ist. Niemand spricht.

Ich habe nicht mehr die Kraft, mich zu wundern. Vor wenigen Tagen noch wäre es mir unmöglich gewesen zu glauben, daß wir uns jemals in einen so verbissenen, schweisgsamen Haufen verwandeln könnten. Aber es ist geschehen. Und es erscheint mir nicht verwunderlich. Es mußte so kommen.

Warum ...?

Das weiß ich nicht.

Ich bin heute sehr schwatzhaft—mit dem Druckstift auf dem Papier. Aber bald gehen mir die Worte wahrscheinlich wieder aus. Manchmal packt mich der Drang, etwas zu sagen; aber wenn ich mir die andern ansehe, zweifle ich, ob sie etwas hören wollen. Deswegen halte ich den Mund.

Eine Neuigkeit: Wir sind vor kurzem auf eine Gruppe von fünf Männern getroffen. Sie wollten unsere Waffen haben. Wir gaben sie ihnen. Nur Lopezero weigerte sich. Da haben sie ihn erschossen.

*

Erst warteten sie, daß aus der Dämmerung endlich heller Tag würde. Als jedoch zwei Stunden vergangen waren, ohne daß sich das trübe, gelbliche Halbdunkel auch nur um eine Spur weiter erhellt hätte, nahmen sie zur Kenntnis, daß es auf dieser Welt mit dem Tageslicht nicht allzu weit her war und brachen auf. Die Einsicht, daß es die von den Felsmassen aufgewirbelten Staubmassen waren, die das Licht der Sonne bis auf einen kleinen Rest ausschlossen, blieb ihnen versagt. Die Sonne selbst war ein bläßlicher Fleck irgendwo im Gewirbel der Dunstwolken. Joseph Agara, der den Kurs angab, hielt sich so, daß er den Fleck zunächst vor sich hatte. Später ließ er ihn dann

nach rechts wandern. Falls sie sich auf der Nordhalbkugel eines Planeten mit nach Norden weisendem Drehmomentvektor befanden, bedeutete dies, daß sie sich allgemein in östlicher Richtung hielten. Auf die Richtung selbst kam es jedoch in ihrer Lage nicht sonderlich an, da sie sich hier ohnehin nicht auskannten—nur darauf, daß sie eine einigermaßen gerade Linie einhielten und nicht im Kreis gingen.

Die Landschaft war so trübe wie der Himmel. So weit das Auge reichte, dehnte sich eine riesige Geröllhalde, nahezu eben, nur hier und dort von hoch aufragenden Monolithen unterbrochen, die selbst die Wucht des Aufpralls nicht in Stücke zu zerschlagen vermocht hatte. Das Gehen war anstrengend. Der Boden war steinig, und an manchen Stellen hatte sich das endgültige Gleichgewicht noch nicht eingestellt, und das Geröll rutschte in sich zusammen, wenn sie darauftraten. Aber sie gewöhnten sich daran. Sie waren ein verbissener, schweigsamer Haufen, der sich durch die Felswildnis kämpfte—nicht, weil er am Ende der Wildnis Rettung erwartete, sondern weil ein dumpfer, unerklärlicher Instinkt ihn dazu trieb.

Die Luft war, wenn auch mit Staub erfüllt, so doch atembar. Das Wetter befand sich im Aufruhr. Die Temperaturen wechselten mit unglaublicher Geschwindigkeit. Aus einer Zone der Luftstille entwickelte sich im Handumdrehen ein orkanartiger Sturm, um ebenso schnell wieder zu vergehen, wie er gekommen war, und einem dröhnenden, rauschenden Wolkenbruch Platz zu machen. Ein jäher Temperatursturz verwandelte den Regen in Hagel, der die Männer mit Eisbrocken bombardierte und sie mitunter dazu zwang, die individuellen Feldschirme ihrer Monturen zu aktivieren. So schritten sie dahin, durch Regen, Hagel, Blizzard, Donnergetöse, Windstille und Orkan, und die Stunden vergingen eine nach der andern, ohne daß sie dessen gewahr wurden.

Nach einiger Zeit sighteten sie einen Gleiter, der vorab in niedriger Flughöhe über die Geröllhalden strich. Sie nahmen die Anwesenheit anderer intelligenter Wesen zur Kenntnis, aber sie ereiferten sich nicht darüber und machten auch keinerlei Anstalten, das Fahrzeug herbeizuwinken oder es auf sie aufmerksam zu machen. Kurze Zeit später sighteten sie den Gleiter noch zweimal—einmal vorab wie beim erstenmal, und wenige Minuten später ein paar hundert Meter seitwärts. Danach blieb er verschwunden, und ihnen war es rechtso.

Später machten sie eine Pause. Das kam so: Joseph Agara ließ sich einfach auf den Boden fallen und streckte sich lang aus. Die anderen taten es ihm nach. Nach ein paar Minuten griff Agara in die Seitentasche mit dem Notproviand und nahm eine Konzentratkapsel heraus, die er sich in den Mund schob. Sie taten ihm auch das nach. Agara blieb etwa zwanzig Minuten lang liegen. Dann stand er auf und marschierte weiter in derselben Richtung, in der sie bislang gezogen waren. Als gäbe es keine andere denkbare Möglichkeit, folgten die andern hinterdrein.

Sie alle wußten, daß in dem Augenblick, in dem die ABERDEEN durch den Situationstransmitter gesogen worden war, eine merkwürdige Veränderung mit ihnen stattgefunden hatte. Sie waren sich der Anormalität ihres Verhaltens bewußt; aber sie machten sich nichts daraus. Sie trotteten einfach dahin, bar jeder Emotion, wie Maschinen, die weiter nichts konnten, als einen Fuß vor den andern zu setzen. Typisch menschliche Triebkräfte wie Neugierde, Angst, Begeisterung, Freude, Sorge und der Wunsch, sich mitzuteilen, waren ihnen völlig abhanden gekommen. Es war, als hätte im Augenblick des Transmitterdurchgangs eine unheimliche Macht ihnen die Seele aus dem Dasein gesogen und nur noch die Muskeln und die motorischen Nervenimpulse

übriggelassen. Sie wußten, daß das so war. Aber sie kümmerten sich nicht darum. Keine einzige Frage wurde laut.

Als der blasse Fleck der Sonne nur noch eine Handbreit über dem Horizont stand, gelangten sie an eine Stelle, an der der Gesteinsschutt von Roulawan ein Flußbett oder ein tief eingeschnittenes Tal aufgefüllt haben mußte. Es gab hier eine Senke, die ziemlich gefährlich zu begehen war, weil das Geröll bei jedem Schritt ins Rutschen kam und kleine Lawinen bildete, die donnernd zu Tal rollten. Sie machten sich auch daraus nichts und erreichten wohlbehalten, wenn auch staubig, die Sohle der Senkung. Auf der anderen Seite, beim Aufstieg, war es fast noch schlimmer. Für jeweils drei Schritte, die sie vorwärts taten, rutschten sie zwei wieder zurück. Ken Platte schaffte es sogar, in eine Lawine zu geraten, die ihn mit in die Tiefe riß. Ohne ein Wort zu sagen, arbeitete er sich aus dem Schuttberg wieder hervor und nahm den Aufstieg ein zweites Mal in Angriff. In stummem Einklang warteten die andern, bis er aufgeschlossen hatte.

Schließlich lag die östliche Kette des Hangs fast greifbar dicht vor ihnen. Joseph Agara, der nach wie vor die Spitze machte, hatte nur noch ein paar Schritte zu gehen, dann lag die Senke hinter ihm. In diesem Augenblick erschienen oben, jenseits der Kante, die Gestalten von fünf Männern. Sie waren bewaffnet. Die Mündungen von fünf mittelschweren Blastern waren auf Agara und seine Begleiter gerichtet. Einer der fünf, ein hochgewachsener Mann mit langem, schwarzem Bart und einer von jedem Haarwuchs entblößten Schädelplatte, trat einen Schritt vorwärts und verkündete mit hämischem Grinsen:

“Es ist gut, daß ihr endlich kommt! Wir haben lange auf euch gewartet. Gebt eure Waffen her!”

Sie warteten alle, was Joseph Agara tun würde. Agara musterte den Kahlköpfigen. Dann langte er ohne sonderliche Eile zum Gürtel, zog den Blaster heraus und warf ihn einem der fünf Männer vor die Füße. Die andern taten es ihm nach.

Bis auf einen.

Lopecero schien von der Forderung des Bärtigen nichts zu halten. Er stand stocksteif und starrte den Mann mit der Glatze, dem langen Bart und den düster funkelnden Augen herausfordernd an.

“Du auch!” herrschte der Kahlköpfige ihn an.

Lopecero rührte sich nicht. Er machte weder einen Ansatz, sich zu verteidigen, noch wollte er seine Waffe herausgeben. Der Bärtige hob den linken Arm. Aus der Waffe eines seiner Begleiter löste sich ein greller Energiestrahle. Lopecero wurde durch die Brust getroffen, stürzte zu Boden und rutschte inmitten einer Gerölllawine zu Tal.

Nicht einmal im Tod hatte er einen Laut von sich gegeben.

6.

Am nächsten Morgen erreichte Erven Lodgar das Gebiet, in dem die Hauptmasse des Felssturzes niedergegangen war. Milliarden und Billionen von Tonnen fremder Materie formten über dem Festlandschild des Kontinents Gazzara eine Hochebene von knapp neunhundert Metern Höhe über dem bisherigen Niveau des Landes. Der Südhang der Hochebene stieg äußerst sanft an, da der Sturm, der durch

die plötzliche Materialisierung so gewaltiger Felsmassen entfacht worden war, einen Teil der Trümmermasse mit sich gerissen und weit in die Umgebung verstreut hatte.

Die Hochebene selbst bot einen trostlosen Anblick. So weit das Auge reichte, nur Geröll, Staub und Sand und hier oder dort ein einigermaßen unversehrt gebliebener Felsklotz, der aus der Eintönigkeit hervorragte. Hier und dort fand Lodgar ein abgebrochenes Aststück, manchmal sogar eines mit fremdartigen Blättern daran-organische Materie einer fremden Welt, die jedoch ebenso ein Sauerstoffplanet sein mußte wie Carmo-II.

Lodgar hatte die letzten Stunden vor Morgengrauen in einer flachen Senke gerastet. Als die bleiche Scheibe der Sonne über den Horizont stieg, fuhr er weiter. Automatisch wendete sich der Gleiter dem Punkt zu, dessen Koordinaten er ihm inzwischen eingegeben hatte. Schon zwei Stunden nach dem Aufbruch blieb das Fahrzeug plötzlich stehen, und eine Leuchtschrift auf dem Armaturenbrett verkündete, daß das Ziel erreicht sei.

Lodgar stieg aus. Indem er sich von dem Gleiter aus in Kreisen mit stetig wachsendem Durchmesser über das Gelände bewegte, suchte er nahezu jeden Fußbreit Boden nach Spuren ab, die darauf hinwiesen, daß unter diesen Trümmern tatsächlich ein großes Raumschiff verborgen liege. Das erste, was er fand, war die Hülse eines Schreibstiftes, die jemand hier weggeworfen haben mußte. Er entdeckte sie nur durch Zufall. Sein Blick fiel darauf, als er sich bückte, um einen halb verdorrten Zweig zu untersuchen, der aus den Ritzen des Gesteins hervorschaute. Die Hülse war terranischer Herstellung. Sie schien darauf hinzudeuten, daß die Mannschaft des verunglückten Raumschiffes ihr Fahrzeug bereits verlassen hatte. Aber warum? Warum waren sie nicht einfach gestartet?

Er konzentrierte die Suche auf die unmittelbare Umgebung des Fundortes und fand schließlich die Mündung eines Stollens, an der er schon ein halbes Dutzend Male vorbeigegangen sein mußte, ohne sie zu sehen. Sie lag im Schatten eines über drei Meter hohen Monoliths und war von einem Überhang halb verdeckt. Die Öffnung maß anderthalb Meter im Durchmesser und war gerade hoch und breit genug, um einen normal gewachsenen Menschen in gebückter Haltung passieren zu lassen. Lodgar besorgte sich von seinem Fahrzeug eine Lampe und leuchtete in den recht abschüssigen Stollen hinein. An den Stollenwänden entdeckte er deutliche Schmelzspuren. Hier hatte jemand mit einem mittelschweren Strahler gearbeitet, um dem Material, von dem der Stollen seinen Halt bezog, zusätzliche Festigkeit zu verleihen.

Nach kurzem Überlegen kletterte Lodgar in den Stollen hinab. Er trug die Lampe und außer seinem eigenen Blaster die Waffe, die er Mursal abgenommen hatte. Wenn der Stollen einstürzte, würde er sich wahrscheinlich einen Weg ins Freie bahnen können. Trotzdem begleitete ihn bei seinem Unternehmen ein Gefühl des Unbehagens und der drohenden Gefahr. Er war fast erleichtert, als er nach achtzig Metern mühseligen Kletterns an eine Stelle kam, an der der Stollen eingestürzt war und Geröllschutt ihm den Weg versperrte. Er sah keine Möglichkeit, sich weiter vorzuarbeiten, und kehrte um. Er war erst auf dem halben Wege zum Einstieg, da durchfuhr ein kräftiger Erdstoß die mächtige Trümmermasse und brachte ihm deutlich zu Bewußtsein, in welcher Gefahr er sich befand. Es knisterte in den Stollenwänden; aber sie hielten vorläufig noch stand. Schneller als bisher schob sich Erven Lodgar in

die Höhe und atmete erleichtert auf, als er endlich wieder im Freien stand.

Er blickte sich um. So weit er sehen konnte, befand er sich alleine auf der steinigen Hochebene. Von Don Riancey und seinen Kumpanen fehlte vorläufig jede Spur. Er mußte von der Annahme ausgehen, daß es tatsächlich der gesamten Besatzung des abgestürzten Schiffes gelungen war, sich an die Oberwelt durchzuarbeiten. Wohin aber hatten sie sich von hier aus gewandt? Wußten sie überhaupt, wo sie waren? Hatten sie eine Ahnung davon, daß sie sich auf einem besiedelten Planeten befanden?

Er hatte die Stifthülse in östlicher Richtung vom Stollenausgang gefunden. Es war also plausibel anzunehmen, daß die Raumschiffbesatzung sich nach Osten gewandt hatte. Er mußte ihr folgen -erstens um ihres eigenen Wohlergehens willen, und zweitens, weil sonst womöglich Don Riancey auf sie stoßen und von ihnen erfahren würde, an welcher Stelle das Raumschiff unter dem Schutt begraben lag. Dieser zweiten Möglichkeit maß Lodgar mittlerweile allerdings nur noch geringe Bedeutung zu. Der Umstand, daß sich die Besatzung mühsam durch das Gestein nach oben gearbeitet hatte, anstatt mit den Triebwerken die hemmenden Felsmassen zu beseitigen und das Fahrzeug einfach aufsteigen zu lassen, wies nach seiner Meinung eindeutig darauf hin, daß das Raumschiff nicht mehr flugtüchtig war. Don Riancey würde es also, selbst wenn er es fand, nicht zur Flucht von Carmo-II verwenden können.

Lodgar richtete einen kurzen Funkspruch an Garden Demontis. Dessen Landung auf Carmo-II hatte sich infolge einiger wichtiger Beobachtungen, die er noch hatte abschließen müssen, um mehrere Stunden verzögert. Inzwischen stand die Korvette jedoch auf dem Raumhafen Karottenstadt, und Demontis war mit Sneep Karradin dabei, einen Shift flottzumachen, mit dem sie sich an der Suche beteiligen konnten. Demontis hatte keine Einwände gegen Lodgars Absicht, sich zunächst nach Osten zu wenden und die Besatzung des verunglückten Raumschiffes zu suchen.

Inzwischen war mehr als die Hälfte des Vormittags vergangen. Lodgar ließ den Gleiter in die Höhe steigen und schaltete von Luftkissen- auf AntigravAntrieb um, wodurch es ihm möglich wurde, sich in nahezu beliebiger Flughöhe zu bewegen. Allerdings bot sich ihm keine Gelegenheit, die Leistung des Fahrzeugs voll auszunützen. Die Lichtverhältnisse und die Konzentration des Staubes in der Luft waren so, daß er aus mehr als zweihundert Metern Flughöhe den Boden kaum mehr sehen konnte. Zudem mußte damit gerechnet werden, daß die hellgrauen Monturen der Gesuchten sich gegen die Trümmerwüste nur undeutlich abhoben. Er ging also auf einhundertundfünfzig Meter und betrieb von dort aus seine Suche.

In den ersten beiden Stunden hatte er keinerlei Erfolg. Da es möglich war, daß die Leute vom Raumschiff ihre Marschrichtung inzwischen geändert hatten, verbreiterte er den Korridor, den er absuchte, um das Doppelte. Diese Taktik erwies sich sogleich als wirksamer—allerdings in anderer Hinsicht, als Lodgar gedacht hatte.

Er war auf wenige Meter hinabgegangen, um eine Ansammlung fremdartig wirkender Objekte aus der Nähe zu untersuchen. Er dachte, daß die Gesuchten sich hier womöglich eines Teiles ihres Marschgepäcks entledigt hätten. Aus der Nähe jedoch erwiesen sich die Objekte als merkwürdig geformte, aber nichtsdestoweniger natürliche Felsstücke. Lodgar fluchte verbissen vor sich hin und war gerade dabei, den Gleiter wieder in die Höhe zu ziehen, da nahm er aus den Augenwinkeln eine

Bewegung war. Er sah sich um. Rechts von ihm, dicht über dem Felswirrwarr der Hochebene, bewegte sich ein zweiter Gleiter. Er war nur für den Bruchteil einer Sekunde zu sehen, dann verschwand er hinter einem Felsstück. Lodgar reagierte mit sicherem Instinkt. Er manövrierte sein Fahrzeug so, daß der schützende Felsblock annähernd zwanzig Sekunden lang zwischen ihm und dem anderen Gleiter stand und ihn verbarg. Erst dann wagte er sich vorsichtig wieder ins Freie.

Das andere Fahrzeug war gerade im Begriff, am östlichen Rand des Gesichtskreises zu verschwinden. Es bewegte sich geradlinig und mit beachtlicher Geschwindigkeit, als verfolge es ein bestimmtes Ziel. Erven Lodgar war wie elektrisiert. Es gab keinen Zweifel, daß der zweite Gleiter Don Riancey gehörte. Riancey war also schließlich doch im Zielgebiet eingetroffen. Es war durchaus wahrscheinlich, daß er die ostwärts ziehenden Männer des verunglückten Raumschiffes ausgemacht hatte und ihnen nun folgte; seine Flugrichtung sprach dafür.

Lodgar wagte es, bis auf zwanzig Meter Flughöhe zu gehen. Mit geringer Geschwindigkeit trieb er mehr, als daß er flog, nach Osten. Er war ziemlich sicher, daß Riancey ihn nicht gesehen hatte. Seine Geschwindigkeit war zu groß gewesen, als daß er viel von seiner Aufmerksamkeit für die Beobachtung zur Seite hätte abzweigen können. Nach wenigen Minuten sah Lodgar den fremden Gleiter von neuem. Er war jetzt langsamer geworden und hatte eine nordöstliche Richtung eingeschlagen. Er verschwand hinter einer Gruppe höherer Felsen und kam nicht mehr zum Vorschein. Lodgar bugsierte nun auch sein Fahrzeug in ausreichende Deckung, setzte es ab und schaltete das Triebwerk aus. Dann wartete er.

Nach etwa zehn Minuten lösten sich drüben fünf Gestalten von den Umrissen der Felsgruppe, hinter der Rianceys Gleiter verschwunden war. Ohne sonderliche Eile marschierten sie westwärts. Die stockähnlichen Dinge, die sie unter den Armen trugen, waren ohne Zweifel Waffen. Da hielt es Lodgar nicht mehr in seinem Versteck. Er stieg aus und kroch vorsichtig, jede Deckung ausnutzend, zu der Felsengruppe hinüber. Rianceys Gruppe bestand, ihn selbst eingerechnet, aus fünf Mann. Also müßte das Versteck leer sein. Aber man konnte nie so genau wissen ...

Der Gleiter war in der Tat verlassen. Er war ein größeres Fahrzeug als das, das Lodgar von Mursal erbeutet hatte, und bot etwa zehn Passagieren Platz. Lodgar durchsuchte ihn flüchtig. Dann schickte er sich an, Riancey und seinen Leuten zu folgen. Er mußte erfahren, was sie hier wollten. Sie waren inzwischen im Dunst verschwunden; aber er kannte die Richtung, die sie eingeschlagen hatten. Nach einiger Zeit hörte er Stimmen. Er kroch weiter, bis er den Schutz eines hohen Felsblocks erreichte. Wenn er dahinter hervorlugte, konnte er etwa einhundert Meter vorab Don Riancey mit seinen vier Genossen am Rande einer Mulde stehen sehen. Es war Riancey, dessen Stimme er gehört hatte. Er sprach mit jemand, den Lodgar nicht sehen konnte, da er sich in der Mulde befand. Riancey hob plötzlich die Hand, und einer seiner Begleiter feuerte einen fauchenden Energiestoß aus seinem Blaster.

Lodgar kauerte sich noch dichter in den Schutz des Felsens. Er wußte nicht, was sich da vorne abspielte. Aber er würde es erfahren.

*

“Kommt herauf!” fuhr der bärtige Kahlkopf die fünf Männer von der ABERDEEN

an. "Einer nach dem andern und schön langsam."

Sie gehorchten. Sie überquerten den Rand der Senke, und als der Bärtige ihnen befahl, sich auf den Boden zu Kokken, da taten sie auch das. Der Bärtige trat vor sie hin.

"Man nennt mich Don Riancey", verkündete er, "und dies hier sind meine Freunde. Wir befinden uns in einer Lage, in der es uns geraten scheint, diesen Planeten so rasch wie möglich zu verlassen. Nun kommt es uns so vor, als sei gerade ihr vor kurzem mit einem Fahrzeug hier gelandet, das wir für unsere Zwecke gut brauchen könnten. Ich will wissen, wie das Fahrzeug heißt, wie groß es ist und wo es liegt."

Diese zumeist spöttisch vorgetragene Ansprache erzielte zu Rianceys Überraschung nicht den geringsten Erfolg. Die fünf Männer sahen ihn nicht einmal an. Sie hockten auf dem Boden und starrten vor sich hin.

"Seid ihr taub?!" schrie Don Riancey wütend. "Ich will wissen, wo euer Raumschiff liegt und ob es noch flugtüchtig ist!"

Auch darauf erhielt er keine Antwort. Er sprang auf den ersten besten Gefangenen zu, packte ihn am Kragen und zerrte ihn auf die Füße.

"Du!" brüllte er ihn an. "Sag mir, wo euer Fahrzeug liegt!"

Der Mann aber bedachte Riancey mit einem unendlich gelangweilten Blick, antwortete jedoch kein Wort. Der Kahlköpfige stieß ihn zurück und ergriff den nächsten Gefangenen. Auch hier blieb er ohne Erfolg. Das merkwürdige Verhalten der Männer erregte Rianceys Zorn in einem Maße, daß er sich schließlich umwandte und seinen Begleitern zuschrie:

"Wenn sie auch auf meine nächste Frage nicht antworten, schießt ihr einen von ihnen über den Haufen! Ist das klar?!"

Einer seiner Kumpane, ein kleiner, drahtiger Kerl, eilte auf ihn zu und nahm ihn beruhigend beim Arm.

"Dadurch erreichen wir nichts, Don", raunte er ihm zu. "Sieh diesen Mann dort drüben, ein Leutnant anscheinend. Er hat ..."

"... ein Buch auf den Knien!" staunte Riancey.

"Und schreibt", fügte der Drahtige hinzu. "Vielleicht steht in seinem Buch etwas, was wir verwenden können."

Riancey trat auf den jungen Mann zu, der die Rangabzeichen eines Leutnants auf seiner Montur trug, und streckte die Hand aus.

"Gib mir das Buch!"

Der Leutnant schob sorgfältig den Schreibstift in die Brusttasche, dann reichte er dem Kahlköpfigen gehorsam das Buch. Riancey schlug es auf und begann, darin zu blättern. Am meisten interessierten ihn die jüngsten Eintragungen. Er fand eine Stelle, die ihm lesenswert erschien. Während er sie überflog, nahm sein Gesicht einen immer verwunderteren Ausdruck an. Schließlich stieß er ein bösesartiges Lachen aus

"Hört euch an, was der Kerl hier schreibt: Ohne Datum. Die fünf Männer haben uns gefangengenommen. Sie wollen wissen, wo das Schiff liegt. Wen interessiert das? Warum brüllt der eine immerfort auf uns ein, wo wir doch kein Verlangen haben, uns mit ihm zu unterhalten?"

Lopecero ist tot. Ich glaube, ich schrieb das schon ..."

Mit wildem Blick musterte Riancey seine Gefangenen.

"So! Kein Verlangen, wie?! Ich werde euch Verlangen beibringen!"

Erneut fiel ihm der Drahtige in den Arm.

“Lies mehr!” riet er ihm. “Ich glaube nicht, daß die Leute aus Trotz schweigen. Sie wirken ... krank. Vielleicht findest du in dem Tagebuch einen Anhaltspunkt.”

Riancey ließ sich beschwichtigen. Er blätterte Seite um Seite zurück und las. Schließlich sah er auf.

“Nichts Genaueres”, murrte er. “Hier steht nur, daß sie sich den ganzen Tag über mehr oder weniger in östlicher Richtung gehalten haben.”

“Sie sind zu Fuß”, bemerkte der Drahtige. “Allzu weit können sie nicht gekommen sein. Wenn wir uns nach Westen halten, finden wir womöglich heute noch den Punkt, von dem sie aufgebrochen sind.”

“Wie willst du den erkennen?”

Der Drahtige machte große, überraschte Augen.

“Ich werde doch noch ein Raumschiff erkennen können!” beschwerte er sich über die Zumutung, die in Rianceys Frage enthalten zu sein schien.

“Narr! Das Ding liegt doch nicht oben auf der Hochebene!” wies Riancey ihn zurecht. “Es kam zugleich mit diesen Felsmassen hier an-wo immer sie auch hergekommen sein mögen. Wahrscheinlich ist es Hunderte von Metern tief unter Schutt und Trümmern verborgen.”

“Steht das da drin?” fragte der Drahtige staunend und deutete auf das Buch.

“Ja.”

Riancey ließ das Buch einfach fallen. Der junge Leutnant kroch herzu, hob es auf und stützte es sofort wieder auf das Knie, um weiterzuschreiben. Inzwischen hatte Riancey einen Entschluß gefaßt.

“Er schrieb: Wir brennen uns durch”, erklärte er dem Drahtigen. “Vielleicht läßt sich davon eine Spur finden. Oder sie werden plötzlich wieder gesprächig, wenn wir an die Stelle kommen, unter der ihr Raumschiff begraben liegt. Weiß der Teufel! Auf jeden Fall machen wir uns auf die Suche. Nigel, du holst den Gleiter hierher!”

Nigel, der Drahtige, machte sich sofort auf den Weg. Er wußte nicht, welche Gefahr auf ihn lauerte.

*

Da Don Riancey in seinem Zorn so laut geschrien hatte, hatte Erven Lodgar einen Großteil des Verhörs deutlich mitbekommen. Er wußte, daß die Gefangenen sich weigerten, den Lageort ihres Raumschiffs zu verraten. Er sah auch, wie ein kleiner, drahtiger Mann den tobenden Riancey daran hinderte, einen der Gefangenen erschießen zu lassen, und wie Riancey sich schließlich mit einem kleinen Buch befaßte, das er einem der verunglückten Astronauten abgenommen hatte. Was er darauf mit dem kleinen Drahtigen besprach, konnte Lodgar nicht verstehen; aber als der Kleine sich von der Gruppe löste und in östlicher Richtung davonmarschierte, da konnte Lodgar sich denken, daß er geschickt worden war, um den Gleiter herbeizuholen.

Damit ergab sich für Lodgar eine Chance, wirkungsvoll in das Geschehen einzugreifen. Er entfernte sich seitwärts, in südöstlicher Richtung, bis er weder von Riancey, noch von dem Kleinen mehr gesehen werden konnte. Dann richtete er sich auf und rannte, was ihn die Beine trugen, zu der Felsgruppe, hinter der die Agenten ihr Fahrzeug versteckt hatten. Er kam früher dort an als Nigel, der es nicht besonders eilig

hatte. Die Zeit, die ihm verblieb, nützte er, um einen kurzen Funkspruch an Garden Demontis abzusetzen, der sich mit seinem Shift bereits auf dem Weg nach Nord-Cazzara befand. Lodgar kannte den eigenen Standort nicht; aber Demontis brachte es fertig, ihn mit Hilfe der Ausstrahlung des Mikrokomms einigermaßen genau anzupeilen.

Das Gespräch dauerte kaum drei Minuten. Lodgar mußte es unterbrechen, weil er zwischen den Trümmerstücken der Geröllwüste den kleinen, drahtigen Mann auftauchen sah, auf den er gewartet hatte. Er duckte sich in die Deckung eines Felsens und ließ den Kleinen ahnungslos herankommen. Er wartete, bis er sich anschickte, in den Gleiter zu steigen. Erst dann kam er aus seiner Deckung hervor, brachte die Waffe in Anschlag und sagte:

“Nimm die Arme hoch und tritt zwei Schritte zurück!”

Der Kleine erschrak so, daß er den Halt an der Kletterstange verlor und zu Boden stürzte. Den andern Teil des Befehls führte er jedoch gehorsam aus: Im Liegen reckte er die Arme in die Höhe. Das wirkte so komisch, daß Lodgar lachen mußte.

“Steh auf!” befahl er dem Kleinen.

Auch dieser Befehl wurde befolgt. Aus schreckgeweiteten Augen musterte der Agent den Mann, der so plötzlich aus dem Nichts erschienen war.

“Wie heißt du?” forschte Lodgar.

“Ni ... Nigel”, stotterte der Kleine.

“Also schön, Nigel, hör mir gut zu! Es liegt mir daran, noch einige von deinen Genossen in die Hand zu bekommen. Da ich alleine bin und erst in Kürze Unterstützung erhalte, muß ich dabei vorsichtig vorgehen.” Er stellte sich so, daß er zwischen den Felsen hindurch ins Freie blicken konnte und zog Nigel mit sich. “Siehst du den dreieckig geformten Klotz, etwa einhundert Meter von hier?”

Nigel nickte eifrig. Lodgar zog den mittelschweren Blaster aus dem Gürtel, den er Mursal abgenommen hatte.

“Dieses Ding”, sagte er mit Betonung, “schießt zweihundert Meter weit völlig fehlerfrei. Du setzt dich jetzt in Bewegung. Sobald du den dreieckigen Klotz erreichst, bleibst du stehen und rufst in Richtung deiner Leute, daß du einen Mann brauchst, der dir helfen soll, das Luk am Gleiter zu öffnen. Es hat sich verklemmt. Wer ist der Kräftigste unter euch?”

“Don.”

“Geht nicht. Wer ist der nächste?”

“Gunzar.”

“Schön. Du rufst nach Gunzar. Er soll hierherkommen und dir helfen. Sobald du Gunzar kommen siehst, drehst du dich um und kehrst hierher zurück. Klar?”

Nigel nickte wiederum. Die Angst war ihm am Gesicht abzulesen.

“Wenn du weiter gehst als bis zu dem dreieckigen Klotz, oder wenn du nicht sofort zurückkehrst, sobald Gunzar auftaucht, dann ...”

Anstatt den Satz zu Ende zu sprechen, klopfte er gegen den Kolben des Blasters. Nigel verstand, schluckte hart und setzte sich weisungsgemäß in Bewegung. Lodgar beobachtete ihn aus sicherer Deckung hervor. Ersah, wie der Kleine bei dem dreieckig geformten Felsblock stehen blieb, und hörte ihn rufen. Kurze Zeit später erschien die Gestalt eines breitschultrigen Mannes aus dem Dunst. Nigel wandte sich um und kehrte zu den Felsen zurück. Lodgar wartete gespannt. Nigel war noch zehn Schritte von den Felsen entfernt, und Gunzar befand sich vielleicht weitere fünfzig

Schritte hinter ihm, da hörte Lodgar seitwärts eine dröhnende Stimme sagen:

“Ich wußte doch, daß hier etwas nicht in Ordnung ist!”

Er fuhr herum. Für den Bruchteil einer Sekunde gewährte er eine hochgewachsene Gestalt mit einem kahlen Schädel und einem langen schwarzen Bart: Don Riancey.

Dann explodierte etwas in seinem Gehirn und zerriß sein Bewußtsein.

7.

Nigel trat gerade zwischen den Felsen hindurch, als er Lodgar stürzen und Don Riancey aus seinem Versteck hervortreten sah. Er erschrak womöglich noch mehr als vor ein paar Minuten, als Lodgar ihn beim Einsteigen in den Gleiter überrascht hatte.

“Was geht hier vor?” fauchte Riancey ihn an. “Wer ist dieser Kerl?”

“Ich ... ich weiß es nicht”, stotterte der Kleine. “Be-bestimmt nicht, Don. Er nahm mich fest, als ich hier ankam, und dann zwang er mich, Gunzar zu holen.”

Riancey grinste böse.

“So etwa hatte ich es mir vorgestellt, als ich dich rufen hörte. Deswegen kam ich hierher. Gerade zur rechten Zeit, um euch Idioten daran zu hindern, eine große Dummheit zu begehen.”

Nigel versuchte, sich zu verteidigen.

“Ich konnte nicht anders, Don. Er hatte den Blaster in der Hand, und wenn ich nicht ...”

“Schon gut”, winkte Don Riancey ab. “Der Kerl muß irgendwie bierhergekommen sein. Wahrscheinlich mit einem Gleiter.” Er sah auf, als nun auch Gunzar das Innere der Felsgruppe betrat und sich verdutzt umsah. “Seht nach, ob ihr sein Fahrzeug finden könnt.”

Nigel und Gunzar machten sich auf die Suche. Riancey schleppte den Bewußtlosen zum Gleiter und lud ihn auf. Dann setzte er das Fahrzeug in Gang und kehrte zu seinen Leuten zurück. Wenige Minuten später kamen auch Gunzar und Nigel an Bord eines kleineren Gleiters. den sie in einem Felsenversteck gefunden hatten. Nigel sprang ab und eilte auf Riancey zu.

“Ich vergaß, dir etwas zu sagen”, stieß er hervor. “Der Lange behauptete, er würde in kurzer Zeit Unterstützung erhalten!”

Riancey lachte häßlich.

“Ich bin froh, daß dir das noch rechtzeitig eingefallen ist!”

Er befahl, die Gefangenen auf die beiden Fahrzeuge zu verteilen. Die Astronauten befanden sich nach wie vor im vollen Besitz ihrer Beweglichkeit. Man brauchte sie nicht zu fesseln. Sie befolgten willig jeden Befehl, außer dem zu reden. Nach wenigen Minuten setzte sich die kleine Kolonne ostwärts in Bewegung. Riancey hatte Anweisung gegeben, zunächst in Bodennähe zu bleiben, damit die Fahrzeuge von den Genossen des Bewußtlosen, wenn sie wirklich schon in der Nähe waren, nicht bemerkt würden.

Als zwei Stunden später Garden Demontis und Sneep Karradin die Stelle erreichten, deren Koordinaten sie aus der Anpeilung von Lodgars Minikom ermittelt hatten, war es dort ruhig. Es gab keine Spur der Ereignisse, die sich nach Lodgars

Bericht vor kurzem hier abgespielt hatten. Auch von Lodgar selbst fehlte jeder Hinweis.

Bis Karradin in die Mulde hinabstieg und unter einem Haufen von Geröll einen Stiefel ins Freie ragen sah. Er räumte die Steine beiseite und fand den leblosen Körper eines Mannes, der die Raumschutzmontur der USO trug und die Rangabzeichen eines Captains besaß. Dicht unter dem Helmansatz war der Name des Mannes eingeprägt: Francesco Lopezero, USO.

*

“Das heißt, wir sind am richtigen Ort”, sagte Demontis, als Karradin ihn über den schaurigen Fund unterrichtete. “Fragt sich nur noch, wo Lodgar geblieben ist.”

Karradin deutete auf den Mikrokom, den er am Armgelenk trug.

“Das sollte einfach genug zu erfahren sein, meine ich.”

Demontis schüttelte den Kopf.

“Das würde ich lieber vermeiden, Sneep.”

Karradin musterte ihn mit verwundertem Blick.

“Wenn Lodgar in der Lage wäre, uns über die neuesten Entwicklungen aufzuklären”, erläuterte Demontis, “hätte er es längst getan. Daß er es nicht getan hat, beweist, daß er in Schwierigkeiten steckt. Zum Beispiel gefangen ist. In diesem Fall hat man ihm den Minikom abgenommen. Wenn ich Lodgar jetzt anrufe, erreiche ich weiter nichts, als daß ich den Mann, in dessen Gewalt er sich befindet, auf mich aufmerksam mache.”

“Ja, schon”, murmelte Karradin und zupfte sich am Bärtchen, “aber irgend etwas müssen wir doch tun ...”

“Wird getan, Sneep”, tröstete ihn Demontis. “Lodgar behauptete, er hätte Don Riancey und seine Männer hier gesehen und wäre Augenzeuge geworden, wie sie fünf Überlebende des verunglückten Raumschiffes festnahmen. Wenn wirklich etwas schiefgegangen ist, wie ich es befürchte, dann befindet sich jetzt auch Lodgar in Rianceys Gewalt. Riancey aber will sich das abgestürzte Raumschiff unter den Nagel reißen, um damit türmen zu können. Ich weiß nicht, wieviel er aus der Besatzung hat herauspressen können. Lodgar sagte: Kein Sterbenswörtchen. Aber auf irgendeine Weise hat er sicher herausgefunden, daß das Fahrzeug generell in östlicher Richtung zu suchen ist. Also halten wir uns auch nach Osten. Irgendwie werden wir die Brüder schon finden!”

Sneep Karradin schaute ein wenig zuversichtlicher drein.

“Dann allerdings fängt die eigentliche Schwierigkeit erst an”, bemerkte Demontis. Karradins Zuversicht verlor sich so rasch, wie sie entstanden war.

“Inwiefern?”

“Rianceys Gruppe besteht aus fünf Mann. Wir dagegen sind nur zwei. Riancey kann notfalls Lodgar und die Männer des verunglückten Raumschiffs als Geiseln verwenden. Wir sind ohne Zweifel besser bewaffnet als er; aber was nützt uns das, wenn wir aus lauter Angst um Lodgar und die andern nicht auf ihn schießen dürfen?”

“Hm”, machte Karradin und zwinkerte nervös.

Plötzlich leuchteten seine Augen auf.

“Ich glaube, ich habe eine Idee”, verkündete er triumphierend.

“Laß hören!” forderte Garden Demontis ihn auf.

“Was wir brauchen, ist ein Gelände, das wir besser kennen als Don Riancey, nicht wahr? Ein unübersichtliches Gelände, in dem wir blitzschnell zuschlagen und uns wieder zurückziehen können.”

Demontis nickte.

“Das wäre von Vorteil. Dann könnten wir ihm notfalls einen Gefangenen nach dem andern abnehmen.”

“Richtig. Ich kenne ein solches Gelände!”

Demontis musterte ihn ungläubig.

“Du? Woher kennst du dich hier plötzlich so gut aus?”

“Das verunglückte Raumschiff”, antwortete Karradin unbeirrt.

*

Rauschen und Dröhnen erfüllten die Welt, als Erven Lodgar wieder zu sich kam. Wilder Schmerz rumorte in seinem Schädel. Er öffnete die Augen und blickte in ein Halbdunkel, das von merkwürdigen Konturen beherrscht wurde. Er versuchte, sich zu bewegen, und stellte dabei fest, daß ihm die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Das hätte ihn nicht allzu sehr behindert; aber selbst der Versuch der Bewegung verstärkte den Schmerz so sehr, daß ihm übel wurde.

Er inspizierte seine Umgebung und erkannte in einem der unidentifizierbaren Umrisse den plastikmetallinen Rahmen eines Sessels, wie sie in Passagierfahrzeugen verwendet wurden. Er bemerkte auch, daß nur ein Teil des Geräusches, das in seinem Schädel rumorte, eine Folge des mörderischen Schlages war, den er erhalten hatte. Der andere Teil war das helle, stetige Summen eines Gleitermotors. Der Rahmen des Sessels befand sich vor und über ihm; also lag er selbst wahrscheinlich auf dem Boden des Fahrzeugs. Er trotzte dem Schmerz, den die Bewegung verursachte, und drehte den Kopf auf die andere Seite. Auch hier gab es merkwürdige Dinge zu sehen, zum Beispiel zwei Stiefel, deren Sohlen so dicht vor ihm auf dem Boden ruhten, daß er die winzige Granulierung des synthetischen Leders deutlich erkennen konnte.

“Bist du endlich wach?” dröhnte die Stimme aus der Höhe. “Ich dachte schon, ich hätte dir den Schädel zertrümmert.”

Das war dieselbe Stimme, dachte Lodgar, die er zwischen den Felsen gehört hatte, kurz bevor er den Schlag auf den Schädel erhielt.

“Wo kommst du her?” fragte die Stimme. “Wer bist du, und was willst du hier?”

Lodgar antwortete nicht.

“Oho!” dröhnte die Stimme. “Du willst mir hoffentlich nicht weismachen, daß du an derselben Krankheit leidest wie die fünf anderen Genossen, die den Mund nicht mehr aufkriegen. Ich weiß, daß du nicht zu ihnen gehörst. Du brauchst mir also nichts vorzumachen”

Es gelang Lodgar schließlich, sich so auf die Seite zu wälzen, daß er nach oben blicken konnte. Die Anstrengung machte ihn so schwindlig, daß er eine Zeit lang die Augen schließen mußte, bis sich die Welt ringsum beruhigt hatte. Dann sah er auf. Aus der Höhe blickte eine höhnisch grinsende Fratze auf ihn herab, ein kantig geschnittenes Gesicht mit einer runden, völlig kahlen Schädelplatte und einem langen, schwarzen Bart.

“Don Riancey”, stöhnte Lodgar.

“Aha, du kennst mich!” spottete Riancey. “Das ist gut. Dann hast du auch keinen Grund, mir deinen Namen zu verheimlichen.”

“Erven Lodgar”, antwortete Lodgar.

Er vergab sich damit nichts. Sein Name war nirgendwo bekannt, und wenn er es doch war, dann enthielt er immer noch keinen Hinweis auf Lodgars Verbindung mit der USO.

“Also schön, Lodgar, woher kennst du mich?”

“Jeder auf Carmo kennt dich”, antwortete Lodgar. “Du hast genug Leute um ihr Land betrogen.”

“Paß auf, was du sagst!” fuhr Riancey ihn an. “Ich habe niemand betrogen. Ich habe Land gekauft und ehrliches Geld dafür gezahlt.”

“Natürlich!” spottete Lodgar. “Geld, das die Siedler nirgendwo sehen lassen dürfen, weil es ungesetzlich ist, das Land zu verkaufen.”

“Das werden wir noch sehen”, polterte Riancey. “Mit dieser Ungesetzlichkeit wird sich ein interstellares Gericht befassen, und dann wollen wir mal sehen, ob meine Landkäufe wirklich so illegal sind, wie hierzulande die Regierung behauptet.”

Lodgar war eben erst wieder zu sich gekommen. Das Gespräch mit Riancey hatte sich von selbst ergeben; er war darauf nicht vorbereitet. Während er sprach, begann er jedoch eine Taktik zu entwickeln. Es gab nicht viel, was sich in einer Lage wie der seinen mit Worten erreichen ließ. Aber vielleicht konnte er Riancey nervös machen. Vielleicht gelang es ihm, in seine überhebliche, selbstgefällige Sicherheit eine Bresche zuschlagen.

“Was will eigentlich die ZGU mit all dem Land?” erkundigt er sich geradeheraus.

Er sah, wie Rianceys Augen sich eine Zehntelsekunde lang weiteten. Der Schlag hatte gesessen.

“Was habe ich mit der ZGU zu tun?” wehrte der Kahlköpfige ab, aber seiner Stimme fehlte die Sicherheit, mit der sie bis jetzt gesprochen hatte.

“Nun—ich meine”, antwortete Lodgar leichthin, “wir hier auf Carmo sind auch nicht gerade auf den Kopf gefallen. Wir überlegen uns, warum ein vernünftiger Mensch ein solches Heidengeld für Siedlerland ausgeben wird, wenn es in der Galaxis doch noch so viele unbesiedelte, erdähnliche Welten gibt. Und da gibt es eigentlich nur eine einzige vernünftige Antwort.”

“Und die wäre?”

“Du kennst sie schon, Riancey”, wickelte Lodgar aus. “Und das Regierungs-Kooperativ kennt sie auch. Und wenn man dich faßt, wirst du nicht nur wegen illegalen Landerwerbs, sondern außerdem noch wegen Spionage und Begünstigung einer unfreundlichen Macht vor Gericht gestellt.”

Riancey gab ihm einen wütenden Tritt in die Seite. Aber da er nicht genug Platz hatte, um tüchtig auszuholen, war die Sache für Lodgar nicht allzu schmerzhaft.

“Niemand stellt Don Riancey vor Gericht!” rief er zornig. “In ein paar Stunden habe ich diese lausige Welt hinter mir, und sobald ich beim nächsten interstellaren Gerichtshof vorgesprochen habe, wird sie zur Hälfte mir gehören.”

“Ich fürchte”, sagte Lodgar, “da wurde der Wunsch zum Vater des Gedankens.”

“Wie meinst du das?”

“Woher nimmst du das Raumschiff, mit dem du von Carmo fliehst?”

“Ich fliehe nicht, ich setze mich ab!” widersprach Riancey. “Und woher ich das

Raumschiff nehme, das ist meine Sache.”

“Nimm mal an”, bohrte Lodgar weiter, “du wolltest das Fahrzeug benutzen, zu dem die fünf Männer gehören; die du gefangengenommen hast.”

Riancey stieß einen unverständlichen Laut aus. Er war verblüfft.

“Erstens bedeutet es eine gewisse Schwierigkeit, das Ding zu finden—zumal deine Gefangenen, wie du sagst, nicht den Mund aufmachen wollen.”

“Ich finde es!” behauptete der Kahlkopf.

“Selbst wenn du es fändest”, gab Lodgar zu bedenken, ‘wer garantiert dir, daß du mit ihm fliehen kannst?”

Riancey reagierte nicht darauf.

“Ist dir noch nicht der Gedanke gekommen, daß deine fünf Gefangenen ihr Raumschiff lieber in Betrieb gesetzt hätten, als sich zu Fuß mühselig durch die Geröllwüste zu schleppen? Und wenn sie mit ihrem eigenen Fahrzeug nicht davonfliegen konnten, warum meinst du, daß ausgerechnet du mit deinen vier Ganoven es fertigbringen wirst?”

Er sah an Rianceys Gesicht, daß er einen Nerv getroffen hatte.

*

Es ging ihnen wie zuvor Erven Lodgar: Sie fanden den Einstieg, aus dem die Männer der ABERDEEN hervorgekrochen waren, erst, nachdem sie ihn schon mehrmals übersehen hatten. Den Shift hatten sie einige Kilometer weiter südwestlich abgestellt und zur Hälfte mit Geröll bedeckt, so daß ihn nicht so schnell ein Unberufener finden würde. Es ging auf Sonnenuntergang zu. Riancey, der den genauen Lageort des abgestürzten Raumschiffes nicht kannte, würde über Nacht haltmachen müssen und seine Suche erst am nächsten Morgen fortsetzen können. Das gab den zwei USO-Männern zusätzlichen zeitlichen Spielraum.

Sie hatten sich ausreichend bewaffnet; denn aus Lodgars Schilderung wußten sie, daß der Stollen, den die Männer des Raumschiffs gebohrt hatten, an mindestens einer Stelle eingestürzt war. Das war nicht verwunderlich. Kurz nach der Materialisierung der Felsmassen war die Nordhälfte des Erdteils Gazzara von schweren Erdstößen erschüttert worden. Die tektonische Aktivität hatte seitdem nachgelassen, und wenn das Betreten des Stollens auch trotzdem noch nicht risikofrei war, so rechnete sich Demontis jedoch eine vernünftige Chance dafür aus, daß sie das verunglückte Raumschiff ohne Zwischenfall erreichen würden.

Sneep Karradin kroch voran. Niemand sah dem beamtenhaft wirkenden Mann mit dem Bärtchen und dem nervösen Augenzwinkern an, daß er in Wirklichkeit einer der hervorragendsten Nachwuchsexperten der USO auf dem Gebiet der Waffentechnologie war. Karradin konnte mit einem Blaster oder einem Desintegrator ähnliche Wunderdinge vollbringen wie vor knapp eintausend Jahren die Cowboys des amerikanischen Westens mit ihren Lassos und Revolvern.

Als sie achtzig Meter abgestiegen waren, kamen sie an die Einsturzstelle, an der Erven Lodgar umgekehrt war. Karradin musterte das Gelände im Schein seiner Helmlampe und meinte:

“Da läßt sich nicht viel ausrichten. Wenn ich den Desintegrator einsetze, verdampft das Zeug zwar, aber es rutscht ständig neues nach. Sie müssen mithelfen,

Sir.”

“Ich helfe, Sneep”, versprach Dementis.

“Ich schneide ein Loch durch den Einsturz”, erklärte Karradin. “Sie feuern mir mit dem Blaster über die Schulter und bringen die Wände des Loches kurz zum Schmelzen. Wenn die Masse erstarrt, wird sie dem Gang wohl genügend Festigkeit verleihen, daß er nicht wieder einstürzt.”

Sie gingen ans Werk. Dank Karradins Geschicklichkeit hatten sie die Einsturzstelle innerhalb weniger Minuten durchbohrt und konnten weiter absteigen. Allerdings gelangten sie schon nach kurzer Zeit an ein weiteres Hindernis, das auf dieselbe Weise beseitigt wurde. Schließlich gab es, dicht vor dem Ziel, noch einen dritten Einsturz. Auch er wurde durchbohrt, und dicht dahinter lag eine der Mannschleusen des verunglückten Raumschiffes, durch deren offenes Luk ihnen helles Licht entgegenstrahlte.

Sie traten ein. Jenseits der Schleuse zog sich ein schmaler Gang hinab in die Tiefe des Schiffskörpers, der ihnen vom Einstieg aus als abwärts geneigt vorgekommen war. Sobald sie ihn jedoch betraten, erschien er eben. Außerdem war die Schwerkraft um ein Winziges gewachsen. Das bedeutete, daß der Antigrau an Bord des Raumschiffes nach wie vor arbeitete. Er sorgte dafür, daß auf den Decksgängen des Schiffes der Schwerkraftvektor senkrecht zu den Böden stand, und erzeugte eine künstliche Gravitation von genau einem Gravo, also etwa zwei Prozent mehr, als im Durchschnitt auf der Oberfläche von Carmo-II herrschte.

Langsam drangen sie ins Innere des Schiffes vor. Überall gab es Anzeichen, daß die Maschinen und Geräte des Raumriesen nach wie vor einwandfrei funktionierten. Es war unerklärlich, warum die Besatzung es vorgezogen hatte, das Schiff zu verlassen, anstatt es in Gang zu setzen und den Trümmerberg, der auf ihm lastete, einfach zur Seite zu schleudern. In den Gängen herrschte gespenstische Stille. Nirgendwo zeigte sich ein menschliches Wesen. Demontis war seiner Sache nicht sicher: Waren die sechs Mann, von denen Riancey fünf festgenommen und den sechsten erschossen hatte, die einzigen, die aus dem Raumschiff ins Freie gekrochen waren? Oder hatte die gesamte Besatzung das Schiff verlassen und sich draußen in kleine Gruppen geteilt, die nach verschiedenen Richtungen davongezogen waren?

Die Antwort wurde ihm rascher zuteil, als er erwartet hatte. Neben ihm gab Sneep Karradin plötzlich einen japsenden Laut von sich und blieb stehen, als sei der Blitz vor ihm in den Boden gefahren. Entsetzt hob er den Arm und zeigte vorwärts in den Gang hinein. Er hatte den Mund offen, als wollte er etwas sagen; aber der Schreck hatte seine Stimmwerkzeuge gelähmt. Er brachte keinen Laut hervor.

Demontis sah, was ihn so entsetzte. Etwa fünfzehn Meter vorab war ein Mann in einer hellgrauen Raumfahrermontur entweder aus einem Raum oder aus einem Seitenkorridor auf den Gang hinausgetreten. Er warf den beiden Eindringlingen einen kurzen, uninteressierten Blick zu. Dann wandte er sich ab und schritt schiffseinwärts. Soviel Blasiertheit war selbst Garden Demontis noch nie vorgekommen. Er machte sich die Mühe, sich durch über zweihundert Meter Schutt hindurchzuarbeiten, um ein verunglücktes Raumschiff zu erreichen, und ein Mitglied der Besatzung zeigte ihm nach einem flüchtigen Blick die Schulter.

“Halt!” schrie er, und seine mächtige Stimme hallte von Hunderten von Wänden, Decken und Böden wider.

Der fremde Astronaut gehorchte. Er blieb stehen. Aber er drehte sich nicht um. Demontis und Karradin eilten auf ihn zu. Der Epsaler mußte um den Mann herumgehen, um ihm ins Gesicht sehen zu können.

“Wer sind Sie?”

Der Astronaut starrte zu Boden. Er schien die Frage nicht gehört zu haben.

“Welches Raumschiff ist das?” fragte Demontis.

Auch darauf erhielt er keine Antwort. Er begann zu ahnen, daß an der Geschichte von der starren Schweigsamkeit der fünf Astronauten, die Erven Lodgar in aller Hast berichtet hatte, doch mehr sein müsse, als er zuerst hatte glauben wollen. Vielleicht hatte er Erfolg, wenn er eine Frage stellte, die einfacher zu beantworten war.

“Ist dieses Schiff. die ABERDEEN?”

Noch immer weigerte sich der Mann, ihn anzublicken. Auch auf diese Frage gab er keine Antwort.

“Gehen Sie!” befahl Demontis.

Der Astronaut setzte seinen Wegfort. Karradin und Demontis folgten ihm. Der Mann schenkte ihnen keine Beachtung. Nach wenigen Metern blieb er vor einem Schott stehen und öffnete es. Der Raum dahinter war eine Offizierskabine, für einen Mann eingerichtet. Der Astronaut warf sich auf die Kojen, verschränkte die Hände unter dem Kopf und starrte an die Decke. Als Demontis zurücktrat, schloß sich das Schott selbsttätig.

Er begegnete Karradins fragendem Blick.

“Was ist das, Sir?”

Er hob die Schultern.

“Ich weiß es nicht. Eine seltsame Art von Krankheit anscheinend.”

Sie hatten Zeit, und sie waren wißbegierig. Sie durchforschten das Schiff. In den Mannschaftsquartieren öffneten sie jedes Schott. Sie fanden Männer in verschiedenen Stadien der Teilnahmslosigkeit in ihren Kojen liegen oder auf dem Boden hocken. Niemand sprach. Auf Fragen gab es keine Antwort. Nicht einmal einen Blick hatten die Leute für den Frager übrig. Sie starrten woanders hin oder geradewegs durch ihn hindurch, als wäre er aus Luft. Es war eine schaurige Szene.

Schließlich drangen sie zum Kommandostand vor. Der große, kreisrunde Raum war leer. Die Bildschirme jedoch waren eingeschaltet, wenn sie auch weiter nichts zeigten als konturloses Schwarz. Das umliegende Felsgestein hatte sich gegen die Linsen der Aufnahmegeräte gepreßt und ließ kein Bild zustande kommen.

Demontis aktivierte den Radiosender.

“Es ist an der Zeit, daß wir von uns hören lassen”, sagte er.

Er rief die Korvette, die auf dem Raumhafen von Karottenstadt stand. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines der beiden Techniker, die er von Carmo-III mitgebracht hatte. Er wirkte aufgeregt.

“Es ist gut, daß Sie sich melden, Sir”, sprudelte er hervor.

“So”, machte Demontis spöttisch.

“Soeben meldet sich aus einer Synchron-Bahn direkt über dem Raumhafen das Schlachtschiff POCAHONTAS als Vorseinheit der Evakuierungsflotte. Und gerade zur rechten Zeit, Sir!”

“Inwiefern?” fragte Demontis bestürzt.

“Auf den Erdteilen Trepanna und Zalsur materialisieren seit fünfzehn Minuten

neue Gesteinsmassen.”

8.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit machte die Kolonne halt. Don Riancey bestand darauf, daß die schwindenden Minuten des Dämmerlichtes noch dafür genutzt würden, nach dem verschütteten Raumschiff zu suchen. Die Gefangenen wurden ausgeladen. Dabei bemerkte Erven Lodgar sehr zu seinem Mißvergnügen, daß sie sich kaum einen Kilometer von der Stelle entfernt befanden, an der der Einstieg zu dem Stollen lag, der zur ABERDEEN hinabführte.

Die Gefangenen mußten sich in einer Gruppe auf den Boden hocken. Nigel, der kleine Drahtige, blieb als Wächter zurück. Er war mit einem der Desintegratoren bewaffnet, die man den Astronauten abgenommen hatte. Riancey und die übrigen drei machten sich mit den beiden Gleitern auf die Suche nach dem Raumschiff.

Nigel schien sich in seiner Rolle zu gefallen. Er spielte mit dem Desintegrator und stellte sich so an, als wüßte er nicht mit der Waffe umzugehen. Allerdings hatte er mit dieser Vorstellung nur wenig Erfolg. Die fünf Astronauten waren viel zu teilnahmslos, um sich um sein Gehabe zu kümmern, und Lodgar wußte, daß Nigel weiter nichts im Sinn hatte, als ihm Angst einzujagen. Er würde sich hüten, einen der Gefangenen zu erschießen: Don Riancey würde ihm den Hals umdrehen.

Als Nigel bemerkte, daß er auf diese Weise keinen Eindruck machte, versuchte er es mit dem Reden.

“Du kommst von der USO, nicht wahr?” fragte er Lodgar.

Lodgar blinzelte ihn an.

“Was ist eine USO?”

“Mich legst du nicht ‘rein!” brüstete sich Nigel. “Wir wissen schon seit langem, daß ihr drei Genossen für die USO arbeitet.”

Lodgar schüttelte den Kopf.

“Ihr wißt überhaupt nichts, am allerwenigsten du. Denn wenn ihr was wüßtet, hätte Riancey mich vorhin während der Fahrt nicht zu fragen brauchen, woher ich komme und für wen ich arbeite.”

“Er wollte es eben nur noch einmal bestätigt haben”, erklärte Nigel.

“Phh”, machte Lodgar verächtlich. “Übrigens: Welcher von euch fünf Feiglingen war es, der in Karottenstadt am hellichten Nachmittag vor mir ausriß, als wäre die wilde Jagd hinter ihm her?”

“Das war ich!” grinste Nigel. “Hast du da nicht dämlich aus der Wäsche geguckt?”

“Einen Augenblick lang”, gab Lodgar zu. “Warum ranntest du davon?”

“Bist du verrückt? Soll ich still sitzen und warten, bis die USO mich schnappt?”

Lodgar musterte ihn.

“Ich empfehle dir, bei nächster Gelegenheit einen Psychiater aufzusuchen. Du leidest an Verfolgungswahn.”

Nigel schüttelte den Kopf.

“Ich sagte schon: Mir machst du nichts weis. Übrigens verdanke ich meinem Manöver wahrscheinlich das Leben. Wäre ich im Hotel geblieben, dann läge ich jetzt

unter den Trümmern begraben. So aber kam ich rechtzeitig zur Stadt hinaus und fand auf dem freien Feld Schutz, als der Sturm zu blasen anfang.

“Warum wartet ihr nicht auf Mursal?” wollte Lodgar wissen.

Nigel dachte nach.

“Mursal, Mursal ...”, murmelte er. Plötzlich glitt es ihm wie heller Schein übers Gesicht. “Ach, der! Wir brauchten seinen Gleiter nicht mehr. Wir hatten inzwischen selbst einen erbeutet. Von einem Farmer weit draußen. Dem wir nichts zu bezahlen brauchten, weil wir ihn nämlich gar nicht um Erlaubnis fragten.”

“Wozu brauchtet ihr den Gleiter?”

Nigel runzelte die Stirn.

“Was ist das hier, in Verhör? Na schön, ich will deine Neugierde befriedigen. Du wirst doch bald an einem Ort sein, wo du nichts mehr zu hören bekommst. Also: Don hatte entschieden, daß wir beweglicher sein müßten. Erstens, weil das Regierungs-Kooperativ hinter uns her war, und zweitens, weil es auf Carmo ja in Wirklichkeit zwei Raumhäfen gibt—nämlich den bei Karottenstadt und dann noch den, auf dem ihr eure Korvette abstellt, wenn ihr auf Carmo seid. Wir hatten uns bislang nur auf Karottenstadt konzentriert. Deswegen wohnte ich auch im Hotel. Ich sollte eine günstige Möglichkeit ausspionieren, wie wir an den Frachter herankommen könnten, der dort liegt. Don meinte aber, daß wir uns nicht einzig und allein auf den Frachter versteifen, sondern auch eure Korvette mit in unseren Plan einbeziehen sollten. Womöglich waren bei euch die Chancen noch größer; denn ihr wart nur zu dritt, und gewöhnlich ließt ihr keine Wache bei eurem Fahrzeug zurück.”

“Ihr habt euch ganz schön umgesehen”, lobte Lodgar spöttisch.

“Aber jetzt”, lachte Nigel, “ist das ja alles nicht mehr nötig. Irgendwo in der Nähe liegt ein großes Raumschiff, und wenn wir es gefunden haben, machen wir es flott und hauen ab. Mitsamt dir. Da, wo wir herkommen, möchte man gerne mal einen USO-Agenten aus der Nähe sehen.”

“Das stellt ihr euch so leicht vor ...”, lächelte Lodgar.

Daraufhin schwieg er. Während des Gesprächs hatte er ein paarmal den Blick in der Runde schweifen lassen und festgestellt, daß die beiden Gleiter längst außer Sicht waren. Wenn er die fünf stummen Astronauten zur Mitarbeit hätte bewegen können, wäre es ein Kinderspiel gewesen, Nigel abzulenken und zu überwältigen. So jedoch mußte er alles allein machen, und dazu noch mit dem Handikap, daß ihm die Arme auf dem Rücken zusammengebunden waren.

Das Geröll, auf dem sie hockten, bestand aus kleinen bis mittelgroßen Felsstücken. Es waren ein paar Brocken darunter, die die Größe eines Kinderkopfes besaßen. Einer davon lag so, daß Lodgar, wenn er die Beine gerade ausstreckte, die Füße darum schließen konnte. Nigel saß etwa drei Meter vor ihm. Es schien kein ganz und gar aussichtsloses Unterfangen, den Stein mit den Füßen zu ergreifen und ihn Nigel an den Kopf zu schleudern. Nur brauchte er dazu zwei oder drei Sekunden, in denen der Wächter nicht in seine Richtung blickte.

Er nahm das Gespräch wieder auf.

“Was gibt euch die Überzeugung”, fragte er, “daß ihr mit dem Raumschiff überhaupt etwas anfangen könnt?”

Nigel hob die Schultern.

“Warum nicht?”

Nigel hatte während der Fahrt in dem anderen Gleiter gesessen und die Unterhaltung zwischen Lodgar und Riancey nicht mitbekommen.

“Warum, glaubst du, haben die Astronauten ihr Raumschiff nicht flottgemacht und sind damit wieder gestartet? Warum haben sie sich statt dessen mühselig durch Hunderte von Metern Schutt hindurchgebohrt, um ins Freie zu gelangen?”

“Das weiß ich nicht”, bekannte Nigel. “Aber diese Leute sind krank, wie du siehst. Man kann nie wissen, ob sie aus logischer Überlegung handeln oder nur, weil ihnen im Augenblick nichts anderes einfällt. Daß sie das Schiff nicht flottgemacht haben, bedeutet noch lange nicht, daß es nicht flottgemacht werden kann.”

Das, fand Lodgar, war ein plausibler Gedanke. Er fragte sich, warum er selbst noch nicht darauf gekommen war. Immerhin schien Riancey etwas Ähnliches zu ahnen, sonst hätte er sich nicht länger die Mühe gemacht, nach dem verschütteten Raumfahrzeug zu suchen.

“Na, warten wir’s ab”, sagte er zu Nigel. Und dann richtete er sich, soweit es die Fesselung zuließ, ein Stück weiter in die Höhe und schaute gespannt an dem Wächter vorbei. “Da kommt der erste Sucher. Allzu zuversichtlich sieht er nicht aus!”

“Wo?” fragte Nigel aufgeregt und drehte sich um.

Lodgar straffte die Beine und bekam den Felsbrocken zu fassen. Er kippte nach hinten und riß dabei die Beine in die Höhe. Dann wippte er wieder nach vorne und ließ, als er den Höhepunkt des Schwungs erreicht hatte, den Fels sausen.

“Ich sehe nichts”, beschwerte sich Nigel und wollte sich wieder umwenden, da traf ihn der Felsklotz mit voller Wucht an den Hinterkopf.

Er stöhnte und sank bewußtlos zu Boden. Im Nu war Lodgar auf den Beinen. Jetzt mußte schnell gehandelt werden. Bevor Riancey mit seinen Leuten zurückkam, mußten sie wenigstens zwei Kilometer von hier entfernt sein. Die Zeit war richtig. In wenigen Minuten würde die Finsternis einsetzen. Er wandte sich den Astronauten von der ABERDEEN zu.

“Du!” herrschte er den jungen Mann mit den Leutnantsstreifen an. “Nimm dem Bewußtlosen den Desintegrator ab!”

Der Leutnant erhob sich schwerfällig und ging gehorsam auf Nigels reglosen Körper zu. Er nahm den Desintegrator aus der schlaffen Hand und kehrte zurück. Lodgar wandte ihm halbwegs den Rücken zu.

“Schieß meine Fesseln auseinander!” befahl er. “Aber so, daß du mich nicht triffst.”

Er spannte die Armmuskeln und hielt die Hände so weit voneinander, wie ihm möglich war. Er wußte nicht, wie der Leutnant seinen Befehl befolgen würde. Vielleicht war es ihm gleichgültig, ob er mit den Fesseln zugleich auch den Gefesselten verdampfte. Lodgar biß die Zähne zusammen und schloß die Augen. Er hörte ein helles Singen, und die Armmuskeln entspannten sich mit einem Ruck.

Er war frei—und unverletzt!

Behutsam nahm er dem Leutnant den Desintegrator ab. Dann eilte er zu Nigel. Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht. Außer dem Desintegrator, der aus dem Arsenal der erbeuteten Waffen stammte, trug der Wächter noch einen kleinen, handlichen Blaster. Lodgar nahm ihn an sich. Ein rascher Blick ringsum überzeugte ihn davon, daß die Gleiter noch immer außer Sicht waren.

“Kommt!” forderte er die Männer der ABERDEEN auf. “Hier seid ihr nicht sicher!”

Zu seinem Erstaunen gehorchten sie. Sie standen auf, und als er sich nach Süden hin in Bewegung setzte, folgten sie ihm. Allerdings schlugen sie ihren eigenen Trott an, und jeglicher Versuch, sie zu schnellerem Gehen zu bewegen, schlug fehl.

Die Dunkelheit nahm die merkwürdige Kolonne auf. Als sie sich ein paar hundert Meter von dem Lager entfernt hatten, ließ Lodgar die Gruppe anhalten. Den Minikorn und seine Waffen hatte Don Riancey ihm abgenommen. Für die Waffen hatte er sich Ersatz verschafft, und den Sender würden ihm die Geräte ersetzen, die in die Raumschutzmonturen der Astronauten eingebaut waren. Da der Leutnant sich bislang willfährig gezeigt hatte, wandte er sich von neuem an ihn. Jetzt, da der erste Eifer verrauchte war, verzichtete er auf die vertrauliche Anrede, die er bisher ausschließlich gebraucht hatte.

“Aktivieren Sie Ihren Radio-Sender”, befahl er. “Setzen Sie Frequenz zweiachtneun Gigahertz!”

Der Leutnant öffnete eine Kunststoffklappe an seinem linken Ärmel. Zum Vorschein kam ein nicht mehr als armbanduhrgroßes Gerät, das zur Kontrolle des Radiosenders diente. Der Sender wurde eingeschaltet und die gewünschte Frequenz justiert.

Lodgar machte nicht den Versuch, den Leutnant zum Sprechen zu bewegen. Er sprach selbst, und zwar laut und deutlich, so daß die in die Halskrause des Schutzanzugs eingebauten Mikrophone seine Worte mühelos verarbeiten konnten. Er wußte, daß Demontis und Karradin sich irgendwo in der Nähe befanden. Allein aus diesem Grund beschränkte er sich auf die Benutzung des konventionell-elektromagnetischen Radiokoms.

Er erhielt keine Antwort. Er rief ein zweites, ein drittes Mal—stets mit gleichbleibendem Mißerfolg. Er war bestürzt. Was war aus Demontis und Karradin geworden? Als er Don Riancey entflohen, hatte er damit gerechnet, daß sie ihm zur Seite stehen würden. Wo waren sie, daß der Radiokom sie nicht erreichen konnte?

Er wollte dem Leutnant befehlen, den Hyperkom einzuschalten, da sah er unweit im Norden die grelle, blauweiße Entladung eines Blasters steil in die Höhe schießen. Der Wind stand günstig. Wenige Sekunden später hörte er das charakteristische Fauchen der Salve. Jemand schrie:

“Wir haben den Einstieg gefunden! Wir haben ...”

Die Stimme brach plötzlich ab. Erst ein paar Sekunden später erwachte sie wieder zum Leben. Diesmal klang sie entsetzt, von Panik erfüllt.

“Don ... die Gefangenen sind fort!”

Lodgar packte den Leutnant an der Schulter und zog ihn mit sich fort. Dadurch, daß er ihn festhielt, zwang er ihn, sich seinem Schrittmaß anzupassen. Sie kamen jetzt schneller voran. Es war auch höchste Zeit. Er hatte wenigstens zwei Kilometer vom Lager entfernt sein wollen, bis die Flucht entdeckt wurde, jetzt hatte er es höchstens auf zweihundert Meter geschafft.

Er hörte das helle Summen hoch beanspruchter Gleitermotoren. Sie hatten auf Antigravtrieb geschaltet und bewegten sich in ständig zunehmender Flughöhe. In wenigen Augenblicken würden die grellen Scheinwerfer aufleuchten und die Trümmerwüste mit einer alles enthüllenden Lichtflut übergießen.

Aus dem Dunkel schälten sich die Umrisse einiger hoch aufragender Felsen. Lodgar bugsiierte den Leutnant zwischen ihnen hindurch und befahl ihm, stehen zu

bleiben. Die andern gehorchten ebenfalls. Lodgar sah sich um. Die Monolithen umkreisten einen Platz von annähernd sieben Metern Durchmesser. Hier konnte er sich eine Zeitlang halten. Die Felsen schützten vor Entdeckung durch die Scheinwerfer, solange der suchende Gleiter nicht genau über ihnen schwebte, und zwischen den Felslücken hindurch hatte er freies Schußfeld nach allen Richtungen.

Ja, hier würde er es zwanzig oder dreißig Minuten aushalten können. Die Frage war, ob er während dieser Zeitspanne Demontis erreichen konnte.

*

Diesmal kam das Unheil von Süden. Auf den Erdteilen Trepanna und Zalsur sowie über den Meeren, die sie voneinander trennten, hatte die zweite Phase des Suddenly-Effekts eingesetzt. Zwar waren beide Kontinente unbesiedelt, aber die Auswirkungen der Katastrophe erreichten bald auch bewohnte Gegenden. Milliarden Tonnen von Gestein, die in die Ozeane stürzten, erzeugten mörderische Springfluten, von denen eine auf die Südküste des Erdteils Gazzara zueilte.

Die Natur des Planeten, vom ersten Schlag schon erschüttert, würde diese zweite Katastrophe nicht ohne vehemente Reaktion hinnehmen. Über der Südhalbkugel von Carmo-II braute sich ein Unwetter zusammen, das in seinem erbarmungslosen Wüten alles in den Schatten stellen würde, was die an Härte gewöhnten Siedler jemals erlebt hatten. Schon jetzt kam es in der Umgebung der beiden betroffenen Kontinente zu schweren Erd- und Seebeben, in deren Gefolge weitere Springfluten auftraten, die den von dem plötzlich materialisierenden Gestein erzeugten hinterdreineilten und dazu beitragen würden, das Unheil an den Küsten der Kontinente noch zu vergrößern.

Auf Gazzara und Palucca, den zwei besiedelten Erdteilen des Planeten, war man über die Entwicklung der Lage informiert. Die Siedler verfügten neben dem linearraumtüchtigen Frachter noch über ein einfach lichtschnelles Raumboot, das zur Erkundung eingesetzt wurde, sobald man die ersten fernen Erdstöße registriert hatte. Lipker Starres berief eine Sondersitzung des Regierungs-Kooperativs ein. Es war klar, daß allen Siedlern der Tod drohte, wenn nicht schnell drastische Abhilfe geschaffen werden konnte. Worin diese Abhilfe bestehen sollte, das allerdings wußte niemand zu sagen. Es mußte schon ein Wunder geschehen, wenn hier noch geholfen werden sollte. Zunächst konnte man nur hinhaltende Maßnahmen ergreifen. Die Küstengebiete mußten bis zu einer Breite von einhundertundfünfzig Kilometern völlig evakuiert werden—und das innerhalb der nächsten acht Stunden, bevor die erste Springflut das Südende von Gazzara erreichte. Gebäude mit mehr als einem Stockwerk waren von ihren Bewohnern wegen der drohenden Erdbebengefahr sofort zu räumen. Man mußte auf die Notstandsgesetzgebung zurückgreifen und eine Armee junger Männer rekrutieren, deren Aufgabe es sein würde, bei den Evakuierungen und Räumungen zu helfen und Unterkünfte für die Obdachlosen zu errichten.

Eines mußte man dem Regierungskooperativ lassen: Es brach unter der Last des Problems nicht zusammen. Es gab keine Klagen, kein Lamentieren. Jedermann wußte, daß es von seiner Tatkraft, von seiner Zielstrebigkeit abhing, wie vielen Siedlern die bevorstehende Katastrophe das Leben kosten würde. Sie waren bereit, ihr Letztes zu leisten!

Die Sitzung war noch nicht beendet, und ein Mann in der Montur eines

Astronauten betrat den kleinen, anspruchslosen Konferenzraum in der Regierungsbaracke. Er stellte sich vor. Er war ein Techniker und gehörte zu Demontis, der auf Carmo-III nach irgendwelchen Bodenschätzen suchte, sich im Moment aber auf der Siedlerwelt befand, um nach Don Riancey zu forschen. Das alles wußten die Mitglieder des Kooperativs, deswegen schenkten sie dem Techniker ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

“Ich bin von Garden Demontis ermächtigt, Ihnen mitzuteilen”, begann der Techniker, “daß in Kürze eine Flotte von Transportraumschiffen zur Verfügung stehen wird, um Sie und Ihre Siedler von diesem Planeten zu evakuieren und in Sicherheit zu bringen.”

Einen Augenblick lang herrschte überraschtes Schweigen. Dann sprangen die Männer von ihren Sitzen auf, schrien vor Begeisterung und führten sich im allgemeinen auf, wie würdevolle Mitglieder einer planetarischen Regierung sich sonst nicht aufführen.

Es dauerte eine Weile, bis der Techniker fortfahren konnte. Er erläuterte den Plan, den Demontis in den Grundzügen und er selbst im Detail ausgearbeitet hatte. Es würden genug Schiffe zur Verfügung stehen, um alle Siedler zu evakuieren. Um beim Einschiffungsvorgang Zeit zu sparen, würden die Raumriesen unmittelbar auf Carmo-II landen. Das Regierungs-Kooperativ wurde gebeten, Einschiffungspunkte festzulegen und die Siedler so rasch wie möglich an diesen Punkten zu versammeln, damit nach der Landung der Transporter kein unnötiger Zeitverlust auftrete. Die Sofortmaßnahmen, die das Kooperativ soeben beschlossen hatte, sollten, so meinte der Techniker unverzüglich durchgeführt werden, da die Transporter nicht rechtzeitig eintreffen würden, um die von den Springfluten bedrohten Siedler aufzunehmen.

Er entfernte sich, bevor man sich in überschwenglichen Dankesbezeugungen ergehen konnte. Die Mitglieder des Kooperativs setzten sich von neuem zusammen und legten in aller Eile die Einschiffungspunkte fest. Es waren insgesamt achtzig. Davon fielen fünfundfünfzig auf Gazzara und der Rest auf Palucca.

Man betrachtete Demontis und seine Leute als die Retter des Planeten. Man würde sie wie die Helden feiern, sobald man ihrer habhaft würde. Nur eine Frage hatte man sich bislang noch nicht gestellt: Woher kamen eigentlich die Raumschiffe, die so großzügig zur Evakuierung angeboten wurden?

*

Garden Demontis unterhielt ständige Funkverbindung mit seiner Korvette und war daher über die Entwicklung der Ereignisse auf Carmo-II informiert. Die Korvette ihrerseits stand in Kontakt mit dem Schlachtschiff POCAHONTAS, das auf einer Synchronbahn über dem Raumhafen Karottenstadt stand und von der Ankunft der Evakuierungsflotte erfahren würde, sobald diese aus dem Linearraum hervortrat.

Inzwischen hatten sich die ersten Anzeichen des nahenden Unheils auch im Nordteil des Kontinents Gazzara bemerkbar zu machen begonnen. Von Zeit zu Zeit erschütterte ein kurzer Erdstoß die gewaltige Hülle der ABERDEEN. Demontis war sich darüber im klaren, daß er unter Umständen seinen Plan, Don Riancey hier an Bord des Schiffes zu erwarten, nicht würde ausführen können. Wenn die tektonische Aktivität stärker wurde, mußte er mit Karradin das Raumschiff verlassen. Sie durften es nicht

riskieren, in der stählernen Hülle lebendig begraben zu werden.

Demontis hatte sich inzwischen vergewissert, daß sämtliche Aggregate und Geräte des Schiffes noch einwandfrei funktionierten. Es wäre ein Kinderspiel gewesen, die ABERDEEN aus ihrer Zwangslage zu befreien—wenn er Hilfe gehabt hätte. Es bedurfte eines Minimums von fünf erfahrenen Astronauten, um das Schiff flugklar zu machen. Die Ironie seiner Lage war, daß er mehr als das Hundertfache an Raumfahrern zu seiner Verfügung hatte. Nur konnte er sie nicht dazu bewegen, ihm zu helfen.

Das heißt: Er konnte ihnen Befehle geben, und sie würden jeden einzelnen davon exakt ausführen. Soweit hatte er sie schon auf die Probe gestellt. Aber er mußte ihnen eben jeden einzelnen Schritt sozusagen vortreten. Er konnte ihnen nicht sagen: Machen Sie das Schiff, startfertig! Das verstanden sie nicht, darauf reagierten sie nicht. Er mußte sagen: Ziehen Sie Hebel A! Drücken Sie Knopf B! Lesen Sie Anzeige C! und so weiter. Das war schlimmer, als wenn er jeden Handgriff hätte selbst tun müssen. Das Zusammenspiel fehlte. Sicher, es standen ihm eine Menge erfahrener Astronauten zur Verfügung. Aber sie gebärdeten sich wie blutjunge Lehrlinge. Er konnte mit ihnen nichts anfangen.

Mittlerweile hatte Sneep Karradin das Schiff bis in den hintersten Winkel nach Robotern durchsucht. Normalerweise führte jedes Kriegsschiff wenigstens ein Dutzend autarker Roboter, zumeist Kampfroboter, an Bord. Die ABERDEEN jedoch bildete eine Ausnahme. Anscheinend hatte sie sich auf einem leichten Erkundungsflug befunden, als das Unheil geschah, und war deswegen nicht voll ausgerüstet. Die Hoffnung, das Raumschiff im Laufe der nächsten Stunden flottmachen zu können, mußte jedenfalls aufgegeben werden.

Karradin war redlich müde, als er von der Suche zurückkehrte. Demontis riet ihm, sich in einem der Sessel des Kommandostands eine Zeitlang auszustrecken.

“Ich übernehme die erste Wache”, fügte er hinzu. “Ich fürchte, es wird keine allzu ruhige Nacht werden.”

9.

Im schwarzen Nachthimmel zog der größere der beiden Gleiter seine Kreise. Von der Felsgruppe aus erschien er wie zwei grelle Lichtpunkte inmitten der Finsternis—die Öffnungen der beiden Scheinwerfer, die nach unten gerichtet waren, um die Geröllwüste zu erleuchten. Das zweite Fahrzeug hatte mittlerweile an Flughöhe verloren und bewegte sich in Bodennähe. Erven Lodgar konnte den summenden Motor hören. Der Gleiter war etwa zweihundert Meter entfernt und bewegte sich vorläufig in einer ungefährlichen Richtung.

Lodgar sah sich um. Im Widerschein der beiden Scheinwerfer sah er den jungen Leutnant vor einem der Felsen kauern. Er hatte das Buch auf den Knien und schrieb.

“Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun”, sagte Lodgar. “Aktivieren Sie Ihren Hyperkom.”

Der Leutnant legte das Buch beiseite und gehorchte. Das Gerät war auf eine der gebräuchlichsten Ruffrequenzen der USO justiert. Lodgar kauerte dicht neben dem stummen Astronauten und sprach:

“Sieben-zwo sieben-zwo Hallelujah an große Schwester ...!”

Mit angehaltenem Atem wartete er auf den Erfolg. Schon wollte er die Hoffnung aufgeben, schon glaubte er, dieser Anruf sei ebenso erfolglos wie die vorangegangenen, da quäkte es halblaut aus den Empfängern des Raumzugs:

“Acht-vier acht-vier große Schwester. Mensch, wo steckst du?!”

Die Erleichterung war so groß, daß sie Lodgar fast schwindlig machte. Er erstattete einen knappen Bericht über die Ereignisse der vergangenen Stunden, seine Gefangennahme und seine Flucht.

“Wir sitzen in der Klemme”, fügte er hinzu. “In einer der nächsten Minuten wird Riancey unser Versteck entdecken, und dann ist der Ofen aus!”

Demontis beruhigte ihn.

“Wir sind schon unterwegs. Wir befinden uns ganz in der Nähe—im Innern der ABERDEEN.”

“Ah, jetzt begreife ich ...”, sagte todgar.

“Was?”

“Ich versuchte vorhin, Sie über Radiokom zu erreichen. Aber gegen zweihundert Meter Gesteinsschutt kommt VHF nicht an.”

Unvermittelt brauste ein brühwarmer Windstoß durch die Nacht. Er führte Staub und kleine Steine mit sich, die prasselnd gegen die Felsen schlugen.

“Was ist das für ein Geräusch?” wollte Demontis wissen.

Lodgar beschrieb, was geschehen war.

“Die Vorboten des Untergangs”, sagte Demontis düster. “Auf der Südhalbkugel hat der Suddenly-Effekt vor kurzem wieder eingesetzt.”

Lodgar horchte auf. Das Motorengesumm des zweiten, bodennahen Gleiters hatte eine neue Klangfarbe angenommen. Es hörte sich so an, als käme das Fahrzeug auf das Versteck zu.

“Ich melde mich ab”, sagte er laut. “Hört sich so an, als würde es jetzt ernst”

“Halt aus, Lodgar!” ermahnte ihn Demontis. “Wir hauen dich ‘raus, so rasch wir können.”

Lodgar kroch in eine Felslücke, die nach Nordosten zeigte. Von dort her kam das Motorengeräusch des Gleiters. Greller Lichtschein flammte plötzlich auf. Das Fahrzeug hatte einen der Scheinwerfer eingeschaltet. Es kam direkt auf die Felsgruppe zu. Lodgar versuchte, sich seine Chancen auszurechnen. Der Gleiter kam durch die Lücken zwischen den Felsen nicht hindurch. Sie waren zu schmal. Wenn er an der Felsgruppe vorbeifuhr, hatte er eine Möglichkeit, ihn von der Seite her zu erwischen. Der Desintegrator, den er vor sich liegen hatte, war leistungsstark, besaß jedoch keine besonders große Reichweite. Er mußte bis auf wenige Meter an den Gegner herankommen, wenn er etwas ausrichten wollte.

Er sah sich um. Der Wind hatte sich wieder beruhigt. Aber im Süden wetterleuchtete es. War dieser Planet wirklich dem Untergang geweiht? Einen Augenblick lang stahl sich Sorge um das Wohl der Siedler in Lodgars Bewußtsein. Dann war er wieder ganz bei der Sache. Der Gleiter war jetzt bis auf fünfzig Meter herangekommen. Der Scheinwerfer hatte die Gruppe der Felsen erfaßt. Grelles Licht fiel durch die Lücken herein. Lodgar hatte sich eng in den Schatten eines der Monolithen gepreßt. Die fünf Astronauten waren vorläufig ebenfalls noch im Dunkeln. Aber der Mann, der dort im Gleiter saß, konnte sich ausmalen, daß die Flüchtlinge sich

einen Platz wie diesen als Versteck ausgesucht haben mußten, Das Fahrzeug bewegte sich jetzt langsamer. todgar blickte in die Höhe und nahm mit einiger Besorgnis zur Kenntnis, daß auch der zweite Gleiter, etwa fünfzig Meter hoch, sich der Felsgruppe zu nähern begann. Wahrscheinlich bestand eine stete Funkverbindung zwischen den beiden Fahrzeugen. Der Fahrer des bodennahen Gleiters hatte die Besatzung des anderen auf die Gruppe von Felsen aufmerksam gemacht.

Wenn sie mich in die Zange nehmen, dachte Lodgar voller Grimm, bin ich verraten und verkauft. Er wartete ungeduldig, daß der bodennahe Gleiter sich der Felsgruppe bis auf sichere Schußweite näherte. Aber der Fahrer schien lieber abwarten zu wollen, bis er von dem zweiten Fahrzeug Unterstützung erhielt. Es war eine Situation, die an den Nerven zerrte. Lodgar unterdrückte mit Mühe den Impuls, einfach aufzuspringen, auf den Gleiter zuzustürmen und ihn aus nächster Nähe zu vernichten. Wenn er es wirklich nur mit dem Fahrer zutun gehabt hätte, wäre ein solches Unterfangen gar nicht so aussichtslos gewesen. Aber wahrscheinlich gab es einen Beifahrer, einen zweiten Mann, der die Hände frei hatte und nichts lieber tun würde, als den blindwütigen Angreifer über den Haufen zu schießen. Schließlich bestand Rianceys Gruppe aus fünf Mann, und selbst wenn man damit rechnete, daß Nigel im Augenblick noch nicht wieder voll einsatzfähig war, entfielen damit zwei Mann auf jedes Fahrzeug- und das war auch wohl die Weise, wie Riancey sie aufgeteilt hatte.

Plötzlich entwickelte der Gegner eine neue Taktik. Der Gleiter, der in fünfzig Meter Höhe bislang mit langsamer Fahrt auf die Felsgruppe zugekommen war, ging von einer Sekunde zur andern in einen steilen Gleitflug über und kam in halsbrecherischer Fahrt auf das Versteck zugeschossen. Greller Lichtschein fiel für den Bruchteil einer Sekunde in das kleine Rund zwischen den Felsen. Zwar hatte Erven Lodgar sich im letzten Augenblick noch in Deckung bringen können. Aber die Männer von der ABERDEEN hatten sich nicht bewegt und waren einen Atemzug lang hell beleuchtet gewesen.

Lodgar zweifelte nicht daran, daß der Gegner sie gesehen hatte. Das Versteck war verraten. Jetzt war es nur noch eine Frage der Taktik und der Zeit, bis die sechs Flüchtlinge ausgeräuchert wurden. Rianceys Leute hatten nicht nur mehr Waffen als Lodgar, sie hatten stärkere. Wenn einer der beiden Gleiter sich in angemessener Höhe über die Felsen postierte, dann konnte er mit einem mittelschweren Blaster gemächlich den Felsen einheizen, bis sie zu schmelzen begannen, während Lodgar das feindliche Fahrzeug weder mit seinem Handstrahler, noch mit dem Desintegrator erreichen konnte.

Eben das schien Riancey im Sinn zu haben. Der zweite Gleiter war wieder in die Höhe gestiegen. Von der Seite her näherte er sich in geringer Fahrt dem Versteck. Lodgar konnte sich ausmalen, wie sich dort oben einer von Rianceys Männer aus dem offenen Luk beugte und den Lauf seiner Waffe nach unten richtete, um das Feuer zu eröffnen, sobald sich das Fahrzeug unmittelbar über den Felsen befand. Er sah sich nach einem Ausweg um. Es gab keinen. Wenn er davonlief, würde er rücksichtslos über den Haufen geschossen werden. Außerdem widerstrebte es ihm, die fünf Astronauten schutzlos hier zurückzulassen.

Das war das Ende. Es gab keinen Ausweg mehr. Aber Erven Lodgar war nicht der Mann, der in der Hilflosigkeit starb, der das Leben aufgab, ohne sich mit dem letzten Lebensfunken noch zu wehren. Dort draußen, knapp dreißig Meter entfernt,

stand der zweite Gleiter. Er wartete, was sein Genosse ausrichten würde, und achtete darauf, daß die Flüchtlinge ihr Versteck nicht unversehens verließen. Erven Lodgar würde ihm den Garaus machen, das schwor er sich in diesem Augenblick.

Langsam, mit häßlichem Summen, kam das todbringende Fahrzeug heran. Lodgar wußte genau, wann er springen mußte: In demselben Augenblick, in dem der heimtückische Schütze dort oben das Feuer eröffnete. Er spannte die Muskeln. Er starrte an der Flanke eines der Monolithen in die Höhe, sah den diffusen Lichtschein, der von den Scheinwerfern ausging, heller und heller werden und blickte schließlich unmittelbar in eine der Scheinwerferöffnungen.

Ein weißlich-blauer Funke glühte unmittelbar neben dem Scheinwerfer auf. Atemberaubender Gluthauch senkte sich über die Felsen. Wie von weither, so sehr hatte er sich auf seine Aufgabe konzentriert, hörte Erven Lodgar das charakteristische Fauchen der Entladung. Er hatte den Desintegrator fest an den Leib gepreßt. Jetzt kam der Augenblick der Entscheidung!

Er sprang. Der Gluthauch schien ihm zu folgen. Das Haar auf seinem Schädel verbrannte knisternd. Unerträglich war die Hitze. Keuchend, stolpernd kam er vorwärts. Der zweite Gleiter wuchtete vor ihm auf. Er sah, wie das Seitenluk sich öffnete. Der schimmernde Lauf einer Waffe kam zum Vorschein, schwenkte herum, richtete sich auf ihn. Lodgar wußte, daß er sein letztes Vorhaben nicht mehr würde verwirklichen können. Die Hitze sog ihm die Kraft aus dem Leib. Er stolperte, stürzte. Noch eine Sekunde oder zwei, dann war der Schütze vor ihm seines Zieles sicher und würde auf den Auslöser drücken.

Da geschah das Wunder.

Als habe die Natur selbst sich des Hilflosen erbarmt, brauste eine wilde Sturmbö über die Geröllwüste. In ihrem Gefolge kam eine Wolke, die aus Staub, Erde und Steinen bestand. Mit unwiderstehlicher Gewalt preßte der Sturm Erven Lodgar zu Boden. Gleichzeitig aber verschwand der mörderische Gluthauch, der auf ihm geruht hatte. Der unerwartete Sturmwind mußte den Gleiter aus dem Gleichgewicht gebracht und dem Schützen das Ziel verdorben haben.

Heulend, fauchend und kreischend brauste der Orkan über die Ebene. Ein Stein prallte Lodgar gegen die Schulter, aber er achtete kaum auf den Schmerz. Vor ihm war milchige Helligkeit. Er konnte den Gleiter nicht mehr sehen, nur noch den Lichtschein seiner Lampe. Er stemmte sich gegen die Gewalt des Sturmes in die Höhe und griff nach dem Desintegrator, der ihm beim Sturz entfallen war.

“Jetzt”, knurrte er in unendlichem Grimm, “lernt ihr mich kennen!”

*

“Wa ... was ...?!” stieß Sneep Karradin unsanft hervor, als Demontis ihn an der Schulter rüttelte.

“todgar war gefangen, hat sich befreit”, erklärte der Epsaler hastig. “Riancey ist hinter ihm her. Wir müssen ihm zu Hilfe kommen.”

Karradin war ein Mann, der nicht lange zum Aufwachen brauchte. Im Nu stand er auf den Beinen.

“todgar behauptet, Riancey hätte den Stolleneingang gefunden”, fuhr Demontis fort. “Wir werden also vorsichtig sein müssen. Vielleicht hat er eine Wache

zurückgelassen.”

Sie fuhren mit dem Lift hinauf zum obersten Deck des Schiffes. Durch das offene Mannluk kletterten sie in den Stollen hinaus. Sie waren noch keine fünf Meter weit gekommen, da begann es in dem umliegenden Gestein plötzlich zu ächzen und zu knirschen. Demontis spürte, wie der Boden unter ihm sich ruckend bewegte. Dreck rieselte von der Stoilendecke auf ihn herab.

“Wenn das nur gutgeht”, murmelte Karradin.

Der Stollen hielt; aber nach wenigen Minuten kamen sie an eine Stelle, wo die Wand eingebrochen war. Karradin zwängte sich an Demontis vorbei und beseitigte das Hindernis mit einigen geschickt platzierten Desintegratorsalven. Sie machten sich nicht mehr die Mühe, das Gestein anzuschmelzen und dem Stollen dadurch zusätzliche Festigkeit zu verleihen. Es war keine Zeit dafür. Draußen wartete Lodgar auf Hilfe, und hier drinnen wurde es von Minute zu Minute gefährlicher.

Als sie sich dem Stollenmund näherten, schalteten sie die Helmlampen ab. Karradin schob sich als erster ins Freie. Den Blaster trug er schußbereit. Demontis folgte ihm dichtauf. Sie sahen sich um. Die Finsternis war nahezu vollkommen; aber soviel sahen sie doch, daß im Umkreis von einigen Metern die Luft rein war. Demontis orientierte sich kurz, dann eilten sie davon in Richtung des Shifts, den sie abseits versteckt hatten. Karradin blieb plötzlich stehen und zeigte nach Südosten.

“Da ist Licht!” sagte er überrascht.

Demontis folgte dem weisenden Arm und sah einen schwachen, kaum wahrnehmbaren Fleck milchiger Helligkeit, der in einiger Entfernung über dem Boden zu schweben schien.

“Das ist einer von Rianceys Gleitern”, erklärte er. “Sie suchen nach Lodgar und den fünf ABERDEEN-Leuten.”

Sie eilten weiter. Noch hatten sie nicht die Hälfte der Strecke zurückgelegt, die sie von ihrem Fahrzeug trennte, da überraschte sie der Sturm. Er blies aus Süden, und zwar mit solcher Macht, daß es völlig aussichtslos war, gegen ihn anzukämpfen. Karradin wurde von einem Felsbrocken getroffen, den der brausende Orkan mit sich führte, und ging mit einem Schrei in die Knie. Demontis wollte sich um ihn kümmern, aber Karradin winkte ab.

“Linker Arm!” schrie er gegen das Brüllen des Sturms. “Nicht wichtig!”

“Auf den Boden!” schrie Demontis zur Antwort. “Gesicht nach unten! Wir kommen nur noch kriechend voran.”

Der Sturm war von unheimlicher, elementarer Gewalt. Mitunter mußten sie sich in den Boden krallen, um nicht aufgehoben und fortgerissen zu werden. Nur mit quälender Langsamkeit kamen sie vorwärts. Sand und Staub drangen in Nase und Mund und machten das Atmen zur Pein. Mit wachsender Sorge dachte der Epsaler an Erven Lodgar, der auf ihre Hilfe wertete. Würden sie es noch rechtzeitig schaffen? Oder kam für Lodgar schon alle Hilfe zu spät? Für Garden Demontis war es nur ein geringer Trost zu wissen, daß der Orkan todgar in gewissem Sinne zu Hilfe kommen würde. Die Gleiter waren, wie todgar sie beschrieben hatte, Privatfahrzeuge, die normalerweise nicht mit teuren Stabilisierungsprojektoren ausgerüstet waren. Sie konnten sich in einem Sturm wie diesem unmöglich halten. Die Suche nach Lodgar mußte vorläufig abgebrochen werden.

Wenn sie nicht zuvor schon erfolgreich gewesen war ...

Mit verbissener Kraft robbte Demontis vorwärts, Zug um Zug, Meter um Meter. Der massige Körper des Epsalers schuf einen Windschatten für Karradin, der infolge seiner Verletzung den linken Arm kaum mehr gebrauchen konnte und ohne Demontis' Hilfe auf der Strecke geblieben wäre. Sie hatten die Helmlampen wieder eingeschaltet. Allerdings nützten sie nicht viel. Der Staub, der Dunst waren so dicht, daß sie kaum drei Meter weit sehen konnten. Demontis richtete sich nach dem Kompaß und dem Hodometer. Vom Stollenausgang bis zum Shift waren es rund drei Kilometer. In diesem Dunst war es leicht möglich, daß sie nur ein paar Meter weit an dem Fahrzeug vorbeikrochen, ohne es zu sehen.

Im Heulen des Sturms hörte Demontis plötzlich ein Geräusch, das wie ein erstickter Schrei klang. Er drehte sich um. Hinter ihm lag Karradin, auf den rechten Ellbogen gestützt, und deutete mit dem merkwürdig abgewinkelten linken Arm nach Norden. Demontis sah, was er meinte. Düstere, rötliche Helligkeit schien durch die Staubmassen, die der Orkan mit sich wirbelte. Der Boden begann zu zittern. Der Epsaler fühlte, wie ein Felsblock, auf dem er lag, sich einige Zentimeter hob und ihm gegen den Leib drückte.

„Vulkan!“ schrie er Karradin zu. „Und Erdbeben!“

Sie robbten weiter. Eine Ewigkeit, schien es Demontis, waren sie nun schon unterwegs. Wie mochte es Lodgar gehen? Lebte er noch? Wenn er nur ein Lebenszeichen geben würde!

Da! Was war das ...?

Durch eine Lücke in den wabernden Staubschwaden hatte der Epsaler eine hoch aufragende, matt schimmernde Silhouette gesehen. Er hob den Kopf, soweit er es sich getrauen konnte, und richtete den Schein der Helmlampe auf die Stelle. Aber der Staub war wieder so dicht, daß er nichts zu sehen bekam. Er wandte sich nach rechts. Meter um Meter kämpfte er sich, jetzt quer zur Windrichtung, vorwärts. Das war noch schlimmer als bisher. Jetzt bot er dem Orkan eine noch günstigere Angriffsfläche als zuvor und mußte den Großteil seiner Muskelkraft dazu verwenden, sich an den Steinen festzukrallen, um nicht mitfortgerissen zu werden. Karradin hatte die veränderte Lage rasch begriffen und hielt sich jetzt an seiner Seite, um dem Sturm nicht voll ausgesetzt zu sein.

Demontis wußte nicht, wie oft er schon die Arme ausgestreckt und den Körper mit schwindender Kraft nachgezogen hatte. Schon war er bereit zu glauben, er sei vorhin einer optischen Täuschung erlegen, da hörte er plötzlich, wie sich in das Brüllen des Sturms ein neues Geräusch schlich, ein hohles Pfeifen, als ob sich der Wind an einer scharfen Kante bräche. Die Hoffnung erwachte von neuem. Schneller als bisher kroch der Epsaler über das harte, scharfkantige Gestein. Oben im Norden war der rote Glutschein noch heller geworden. Carmo-II war in den Prozeß des Unterganges eingetreten.

Da—plötzlich!—war es wieder. Eine metallisch schimmernde, hoch aufragende Silhouette! Näher noch, näher! Eine metallene Rundung. Eine trichterförmige Düse, aus der die Luft strömte, die das Luftkissen bildete. Das matte Blinken einer Glasscheibe. Sie waren am Ziel!

Erschöpft blieb Demontis im Windschatten des Shifts liegen. Gequält füllten sich die Lungen mit frischer Luft. Mühselig kam der Epsaler zunächst auf Hände und Knie, dann auf die Beine. Er half Karradin in die Höhe. Auf einen Knopfdruck hin öffnete sich

das Seitenluk. Sie hatten keine Kraft mehr zum Klettern. Unbeholfen hoben und schoben sie einander ins Innere des Fahrzeugs.

Sie waren noch einmal davongekommen ...!

10.

An diesem Tag graute der Morgen nicht mehr über Carmo-II. Die Staubmassen, die der Suddenly-Effekt in die Atmosphäre geschleudert hatte, hüllten den ganzen Planeten ein und schlossen das Sonnenlicht so nachdrücklich aus, daß der Helligkeitsunterschied zwischen Nacht und Tag kaum mehr wahrzunehmen war. Ein fahles, düsteres Dämmerlicht verkündete die Ankunft des neuen Tages—des letzten Tages, an dem sich auf der Oberfläche des gepeinigten Planeten Menschen bewegten.

Unaufhörlich wurde Carmo-II mit gigantischen Massen des Urgesteins einer fremden Welt bombardiert. Immer mehr verlangsamte sich die Eigenrotation des Planeten infolge des ständig wachsenden Trägheitsmomentes. Noch ein zweiter Umstand kam hinzu: Der Drehimpuls der fremden Fels- und Gesteinsmassen addierte sich zu dem Eigendrehimpuls von Carmo-II und verursachte langsam, aber unaufhaltsam eine Verschiebung des Drehimpulsvektors. Mit anderen Worten: Die Achse, um die der Planet sich drehte, begann sich zu verschieben. Carmo-II kippte ab!

Die Verheerungen, die im Gefolge des Suddenly-Effekts auftraten, waren gigantisch und umspannten den ganzen Planeten. Neue Vulkane entstanden. Massive Erdbebenstöße erschütterten die Kontinente in immer rascherer Folge. Riesige Erdspalten taten sich auf und verschlangen, was über ihnen gelegen hatte. Springfluten von mehr als zweihundert Metern Höhe brandeten über die Küsten herein, rissen alles mit, was sich ihnen in den Weg stellte, und rollten Hunderte von Kilometern weit über das Land, bis ihre Macht endlich gebrochen war.

Auf Gazzara und Palucca war das Evakuierungsprogramm inzwischen abgeschlossen worden. Zehntausende von Siedlern waren unter dem Aufgebot auch des letzten, altmodischsten Fahrzeugs aus den Küstengebieten landeinwärts gebracht worden. Manche weigerten sich, wollten es nicht glauben, daß die Natur ihnen so übel mitspielen könne. Die Nottruppen, die das Regierungs-Kooperativ zusammengestellt hatte, konnten solche Weigerungen nicht dulden. Wo es notwendig war, machten sie gegenüber den Widerspenstigen von der Schußwaffe Gebrauch.

Trotz der planmäßigen Evakuierung jedoch forderte die Naturkatastrophe unter der Siedlerbevölkerung grauenvolle Opfer. Ein ganzer Treck von Aussiedlern verschwand in einer Erdspalte, die sich plötzlich unter ihm öffnete. Eine andere Kolonne wurde von einem Vulkan überrascht, der sich in Minutenschnelle unmittelbar vor ihr bildete und sie mit glühender Lava überschüttete, bevor man noch Zeit hatte auszuweichen. Es gab Hunderte, sogar Tausende von Toten. Aber unaufhaltsam wälzte sich der Strom der Flüchtlinge weiter ins Innere des Landes, eine Flut der Verzweiflung, eine Woge von Hoffnungslosen, die innerhalb von Stunden ringsum zusammenbrechen sahen, was sie in langen Jahren harter Arbeit erschaffen hatten.

Inzwischen hatte das RegierungsKooperativ die Sammelstellen bekanntgegeben, an denen die Siedler sich einzufinden hatten, um von den Raumschiffen der Evakuierungsflotte aufgenommen zu werden. Gegen Tagesanbruch waren die ersten

Fahrzeuge gelandet—kugelförmige Giganten von zweieinhalb Kilometern Durchmesser, jeder einzelne für die Aufnahme von fünfzehntausend Siedlern mitsamt ihren Habseligkeiten geeignet.

Allerdings hatte man die Menge dessen, was mitgenommen werden konnte, beschränken müssen. Nicht nur deswegen, weil selbst das gigantischste Raumschiff nur bis zu einer gewissen Grenze belastet werden konnte, sondern auch, um Reibereien unter den Siedlern zu vermeiden. Diejenigen, die in den Küstengegenden wohnten, hatten bei der hastig betriebenen Evakuierung nur das Allernotwendigste mitnehmen können, während die, die im Inland lebten, sich Zeit nehmen konnten, um ihren Hausrat zusammenzustellen und ihn gemächlich zu einem der Sammelpunkte zu bringen. Diese Ungleichheit mußte beseitigt werden. Jeder Erwachsene durfte zwanzig Kilogramm, jeder Minderjährige zehn Kilogramm mit sich führen. Was darüber hinausging, wurde weggenommen.

Die Einschiffung ging reibungslos vonstatten. Die Siedler waren mit allen Anordnungen einverstanden. Es gab kein Sträuben, kein Maulen. Man wußte, daß einem der Tod im Nacken saß, und war nur darauf bedacht, den Höllenplaneten so rasch wie möglich hinter sich zu lassen. Es begann nun auch im Norden des Erdteils Gazzara zu rumoren, obwohl dort in der zweiten Phase der Vernichtung bislang noch keine fremden Felsmassen materialisiert waren. Im Laufe der Nacht waren im Nordteil des Kontinents Dutzende von neuen Vulkanen entstanden, die das Land mit breiten Strömen glutflüssiger Lava übergossen. Der Erdteil zitterte unter den Stößen wuchtiger Erdbeben. Die Städte verwandelten sich allmählich in wüste Trümmerfelder.

Lipker Stavros begann, sich Sorgen um die drei Männer zu machen, die sich dort oben im Norden befanden, um Don Riancey zu jagen.

*

Von der Seite des Fahrers her arbeitete sich Erven Lodgar an den Gleiter heran. Der Sturm war von nahezu unwiderstehlicher Gewalt. Wenn Lodgar auch nur eine Sekunde lang vergessen hätte, sich mit den Händen einzukrallen oder mit den Füßen einzustemmen, hätte der Orkan ihn mit sich gerissen. Hinter dem treibenden Staub sah er für den Bruchteil einer Sekunde das bleiche Gesicht des Fahrers hinter der Frontscheibe des Gleiters. Der Mann starrte in den Orkan hinaus und wußte offensichtlich nicht, was er tun sollte.

Mit grimmiger Freude verschaffte Lodgar sich einen Halt, so daß er die Waffe heben konnte, ohne fortgeweht zu werden. Dann drückte er ab. Singend und rauschend entlud sich der Desintegrator. Es war grotesk zu sehen, wie dem Gleiter plötzlich der Bug fehlte, dann die vordere Hälfte des Aufbaus, schließlich das Fahrgestell ... und plötzlich war das ganze Fahrzeug nicht mehr vorhanden. Zwei Todesschreie drangen schrill durch das Heulen des Sturms, dann war alles vorbei.

Lodgar sah sich um. Von dem zweiten Gleiter fehlte jede Spur. Er konnte sich gegen den Sturm unmöglich halten. Er mußte irgendwo gelandet sein. Mühselig, Zug um Zug, kroch Lodgar zu der Felsgruppe zurück, in deren Schutz die fünf Männer der ABERDEEN immer noch reglos saßen und wortlos vor sich hinstarrten. Die Felsen boten einen vorzüglichen Schutz gegen die Wut des Sturmes. Lodgar wäre gerne hier geblieben. Aber er traute Don Riancey nicht. Sobald der Orkan nachließ, würde er sich

wieder auf die Suche machen. Lodgar durfte es nicht darauf ankommen lassen. Er wollte weit von hier weg sein, wenn Riancey kam. Er sprach auf die fünf Astronauten ein. Er erklärte ihnen, was er vorhatte. Sie schienen nicht zuzuhören; aber als er durch eine Lücke zwischen den Felsen hinaus in den Orkan kroch, da folgten sie ihm, einer nach dem andern, flach gegen den Boden gepreßt, wie er es ihnen vormachte.

Es war ein mühseliges Vorwärtstkommen. Er hielt sich im allgemeinen in westlicher Richtung, weil sich dort, wie er wußte, Demontis' Shift befand. Sobald sie ein neues Versteck gefunden hatten, wollte er sich mit Demontis in Verbindung setzen. Der Epsaler war wahrscheinlich irgendwo ganz in der Nähe. Wenn er Glück hatte, hatte er, bevor der Sturm begann, die Suchscheinwerfer des Gleiters gesehen, mit dem Don Riancey über der Ebene kreiste.

Zur rechten Hand, im Norden, wurde plötzlich rötlicher Feuerschein sichtbar. Lodgar erschrak. Er dachte zuerst, er sähe die Scheinwerfer eines Gleiters. Dann jedoch sah er die Glut unruhig flackern, und er spürte die Erdstöße, die durch den Boden rollten. Ein Vulkan war entstanden. Carmo-II würde untergehen.

Sie mochten etwa eine Stunde unterwegs gewesen sein, ohne bisher ein geeignetes Versteck gefunden zu haben, da drang plötzlich von vorn her ein neues Geräusch durch den Sturm, ein helles Summen wie von einem überbeanspruchten Fahrzeugmotor. Fast gleichzeitig sah Lodgar zwei Lichtflecke in der Finsternis auftauchen. Ein Fahrzeug! Es konnte nur Don Rianceys Gleiter sein. Er kam direkt auf ihn zu. Lodgar warf sich nach links. Die fünf Leute von der ABERDEEN folgten ihm. Immer näher kam das unheimliche Fahrzeug. Hochauf ragten die mächtigen Aufbauten, wütend peitschte das mächtige Luftkissen das Geröll.

War das ein Gleiter? Verzernte der Staub die Perspektive so, daß die Dinge größer wirkten, als sie in Wirklichkeit waren? Nein! Das war kein Gleiter! Es war ein Shift! Gedankenschnell riß Lodgar den kleinen Blast er aus dem Gürtel und feuerte eine Salve senkrecht in die Höhe. Im Shift schien man das Signal zu bemerken. Das Fahrzeug wandte sich seitwärts und kam auf Lodgar zu.

Minuten später, nachdem er beim Einladen der fünf Astronauten mitgeholfen hatte, schob er sich müde und zerschlagen durch das Seitenluk und ließ sich schwer in einen der Sitze fallen. Demontis und Karradin, dem der linke Arm merkwürdig schlaff von der Schulter hin, musterten ihn mit besorgtem Blick. Er grinste matt und sagte:

“Das war Rettung in der höchsten Not!”

*

Demontis hatte die Männer mit Hilfe des Radars ausgemacht. Der Metallgehalt der Raumschutzanzüge, die die fünf ABERDEEN-Leute trugen, erzeugte deutliche Reflexe. Im letzten Augenblick jedoch waren die Männer unter den Radar-Horizont getaucht, und wenn Lodgar nicht seinen Blaster abgefeuert hätte, wäre die Suche langwierig geworden.

Der Epsaler spielte noch immer mit dem Radar. Lodgar konnte ihm keine Auskunft darüber geben, wo Don Riancey geblieben war. Es wurde von Minute zu Minute gefährlicher, sich in dieser Gegend aufzuhalten. Aber Demontis wollte den Rückzug nicht antreten, ohne zuvor noch einen letzten Versuch gemacht zu haben, den ZGU-Agenten zu fassen.

Wie elektrisiert fuhr er plötzlich in die Höhe. Seitwärts, fast am linken Rand des Radar-Schirms, war ein neuer Reflex entstanden. Es war ein kräftiger Lichtfleck, der auf das Vorhandensein einer beträchtlichen Metallmasse hinwies. Der Reflex wanderte schräg nach oben, ohne jedoch dem Mittelpunkt des Schirmes sonderlich nahe zu kommen. Demontis stieß Karradin an.

“Den wollen wir haben!” sagte er und deutete auf den wandernden Lichtfleck.

Karradin manövrierte den Shift so, bis sich der Reflex auf der Mittellinie des Radarschirms befand. Dann vergrößerte er die Fahrtgeschwindigkeit. Der Reflex begann, auf die Mitte des Schirmes zuzuwandern. Der Shift kam dem fremden Fahrzeug in Windeseile näher.

“Verleg ihm den Weg!” befahl Demontis.

Karradin schwenkte nach links ab und ließ das andere Fahrzeug, bei dem es sich nur um Don Rianceys Gleiter handeln konnte, rechts liegen. Er überholte den Gleiter und kehrte dann wieder auf die ursprüngliche Fahrspur zurück.

“Anhalten!” sagte Demontis. “Licht aus!”

Die Scheinwerfer wurden ausgeschaltet. Finsternis umgab das große Fahrzeug. Nur der grün leuchtende RadarSchirm verbreitete noch ein wenig Helligkeit. Das Heulen des Orkans war deutlich zu hören. Gebannt verfolgte Demontis die Bewegungen des Reflexpunktes. Plötzlich fuhr er auf.

“Zum Teufel ...!”

Der Reflex hatte aufgehört, sich zu bewegen.

“Sie haben angehalten”, bemerkte Karradin sachlich.

“Gib Gas, Junge!” fuhr Demontis ihn an. “So einfach sollen sie uns nicht durch die Lappen gehen!”

Der schwere Shift ruckte an. Die Scheinwerfer flammten auf. Mit hoher Geschwindigkeit bewegte sich das mächtige Fahrzeug dem Sturm entgegen. Die Lichtkegel, die sich gegen den treibenden Staub deutlich abzeichneten, erfaßten plötzlich die Umrisse eines Fahrzeugs. Karradin hatte gerade noch Zeit, das Steuer herumzureißen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Demontis beugte sich nach vorne. Er versuchte, durch die Glasscheiben des Gleiters zu blicken. Ein Luk standoffen,

“Leer”, knurrte er. “Die Kerle sind ausgerissen!”

Aus der Dunkelheit zuckte ein Blitz. Ein rasselndes, sägendes Geräusch kam vom Dach des Shift, und der Geruch von verbranntem Lack machte sich bemerkbar. Karradin reagierte, ohne einen Auftrag erhalten zu haben. Er wendete das Fahrzeug in Richtung des Punktes, von dem der Schuß gekommen war. Einer der eingebauten Blaster begann zu speien. Eine blauweiße Glutbahn aus gebündelter Energie raste durch die Nacht. Für den Bruchteil einer Sekunde wurde der Umriß eines Mannes sichtbar. Er wurde nicht getroffen. Man sah, wie er sich mit einem Hechtsprung in Sicherheit brachte.

Dann war es ruhig. Es kam kein Feuer mehr. Der Shift hatte, wie sich herausstellte, nur einen Streifschuß erhalten. Das Dach war noch intakt.

“Fahr drauf zu!” befahl Demontis.

Der Shift glitt auf die Stelle zu, an der der Fremde sich in Sicherheit gebracht hatte. Ein Felsklotz wurde sichtbar und an seinem Fuß-ein Loch!

“Wir sind zu spät”, sagte Demontis und deutete auf das Loch. “Das ist der

Einstieg zum Stollen. Riancey und seine Begleiter haben sich in die ABERDEEN verkrochen.”

“Er hat nur noch zwei Mann”, gab Karradin zu bedenken. “Damit kann er sie nicht flott machen.”

Demontis nickte grimmig.

“Das wird er noch rechtzeitig merken!”

Er sah sich um. Am nördlichen Horizont waberte es glutrot. Das war nicht mehr ein Vulkan, das waren Reihen von Vulkanen. Er blickte die Lichtkegel der Scheinwerfer entlang und sah, wie sich die Erde ruckartig hob und ein paar Felsklötze zur Seite geschleudert wurden.

“Hier wird es mulmig”, sagte er zu Karradin. “Wir machen uns aus dem Staub!”

Karradin ging auf eine Höhe von zweihundert Metern, dann nahm er Kurs nach Süden. Sie waren erst wenige Minuten unterwegs, da brandete von Norden her eine grelle, rötliche Lichtflut über sie herein. Das kam nicht von den Vulkanen, die sie bislang beobachtet hatten. Das war ein neuer Ausbruch, und viel näher als die andern. Demontis blickte sich um und sah eine glutende Fontäne aus rotem Feuer senkrecht in die Finsternis hinaufsteigen.

“Das”, meinte er nachdenklich, “könnte etwa da gewesen sein, wo die ABERDEEN lag.”

*

Einige Stunden später waren sie in Sicherheit. Sie hatten die Korvette gestartet und waren von der POCAHONTAS aufgenommen worden. Garden Demontis erstattete einen vorläufigen Bericht an Quinto-Center und wurde aufgefordert, die fünf Überlebenden der ABERDEEN auf dem schnellsten Wege nach Tahun, dem Medo-Center der USO, zu befördern.

Von der ABERDEEN selbst wurde nie wieder etwas gehört. Auf Grund der Messungen, die die POCAHONTAS angestellt hatte, stand fest, daß das Raumschiff den Planeten Carmo-II nicht verließ. Später setzte sich allgemein die Ansicht durch, daß die ABERDEEN von einem der in großer Menge ausbrechenden Vulkane verschlungen worden sei. Dabei hatten außer dem Großteil der völlig apathischen Mannschaft auch drei Agenten der Zentral-Galaktischen Union den Tod gefunden.

Die Evakuierung der Siedlerwelt war so gut wie abgeschlossen. Während Carmo-II von immer wütenderen Unwettern und Naturkatastrophen heimgesucht wurde, gingen die letzten Siedler an Bord der Evakuierungsschiffe und flogen mit ihnen in die Geborgenheit. Später würde man feststellen, daß durch das rechtzeitige Erscheinen der Evakuierungsflotte mehr als siebzig Prozent der Einwohnerschaft von Carmo-II gerettet worden waren.

Nicht nur die ABERDEEN selbst, auch die Ereignisse, die zu ihrem plötzlichen Erscheinen auf der Siedlerwelt geführt hatten, blieben den Wißbegierigen und Experten vorläufig ein Rätsel. Als man die fünf Überlebenden in einen Kleinen Kreuzer verfrachtete, der sie nach Tahun bringen sollte, stellte sich heraus, daß das Tagebuch des Leutnants Schipper verloren gegangen war. Er mußte es in dem Versteck liegengelassen haben, in dem Don Riancey die ganze Gruppe um ein Haar ausgelöscht hätte.

Nachdem das letzte Schiff der Evakuierungsflotte gestartet und im Linearraum verschwunden war, schickte Demontis sich an, mit seinen vier Begleitern nach Carmo-II zurückzukehren. Karradins Verletzung hatte sich inzwischen als Armbruch erwiesen und war von den Ärzten der POCAHONTAS geheilt worden. Sie gingen an Bord der Korvette, die in einem der Hangars des riesigen Schlachtschiffes ruhte, und bereiteten sich auf den Start vor. Erven Lodgar fungierte als Kopilot. Er hatte bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt, sich auszuruhen, und war rechtschaffen müde. Plötzlich unterbrach er sich jedoch mitten im Gähnen und sagte betroffen:

“Oh, ich habe etwas Wichtiges vergessen!”

“Was?” wollte Demontis wissen.

“Die USO muß versuchen, unter den Evakuierten einen Mann namens Mursal ausfindig zu machen.” Er grinste plötzlich. “Wir schulden ihm achtzehntausend Solar für einen Hochleistungsgleiter!”

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 85 mit dem Titel:

Im Zentrum des Chaos

von Hans Kneifel

*Lordadmiral Atlan bei den Akonen—
das Duell der Transmitter beginnt*